63. Jahrgang Heft 3 / 2021 (erschienen Mai 2022) A 5173 F

www.inkrit.org

Das Argument

338 Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften

ONLINE-SUPPLEMENT

Der Ukraine-Krieg im Weltordnungsringen

Wolfgang Fritz Haug *Das Blut der anderen. Editorial*
Peter Wahl *Geopolitische Hintergründe*
Wolfgang Streeck *Die Rückkehr des Königs*

Nachrufe

Ton Veerkamp 1933–2022 (Brigitte Gläser u. Dick Boer)
Jost Hermand 1930–2021 (Robert Cohen)

Zusammenfassungen / Abstracts des Gesamthefts 338

Das Argument

Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften

gegründet 1959
von Wolfgang Fritz Haug

Herausgegeben im Auftrag des Berliner Instituts für kritische Theorie (InkriT)
von Frigga Haug, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle

Ständige Redaktion

Frigga Haug
Wolfgang Fritz Haug
Peter Jehle
Jan Loheit
Ruth May
Hauke Neddermann
Christof Ohm
Ingo Pohn-Lauggas
Michael Rahlwes
Jan Rehmann
Bernd Röttger
Thomas Weber

Feministische Redaktionsgruppe

Frigga Haug
Jutta Meyer-Siebert
Ines Philipp
Sabine Skubsch
Uta von Winterfeld

Hospitation

Maximilian Marraffa
Fernanda Nacif

Rezensionen

Rainer Alisch (Philosophie)
Frank Heidenreich und Hansjörg Tuguntke (Politik)
Lukas Eble, Simon Kunert und Marco Steffen (Pädagogik)
Rainer Schultz (Geschichte)
Oliver Walkenhorst (Ökologie)

Wissenschaftlicher Beirat

Gilbert Achcar (London)
Ursula Apitzsch (Frankfurt/M)
Andreas Arndt (Berlin)
Étienne Balibar (Paris)
Thomas Barfuss (Chur/Schweiz)
Armin Bernhard (Duisburg-Essen)
Hans-Jürgen Bieling (Tübingen)
Manuela Boatcă (Freiburg)
Dick Boer (Amsterdam)
Werner Bonefeld (York/GB)
Miriam Boyer (Berlin)
Ulrich Brand (Wien)
Manfred Bürger (Stuttgart)
Erica Burman (Manchester)
Judith Butler (Berkeley/USA)
Mario Candeias (Berlin)
Robert Cohen (New York)
Rolf Czeskleba-Dupont (Roskilde/DK)
Frank Deppe (Marburg)
Klaus Dörre (Jena)
Montserrat Galcerán (Madrid)
Christoph Görg (Wien)
Karl Heinz Götze (Aix-en-Provence)
Ruedi Graf (Basel)
Hartmut Haberland (Roskilde/DK)
Timothée Haug (Straßburg)
Inez Hedges (Boston/USA)
Gerhard Hetfleisch (Innsbruck)
Joachim Hirsch (Frankfurt/M)
Peter U. Hohendahl (Ithaka/USA)
Fredric Jameson (Durham/USA)
Christina Kaindl (Berlin)
Peter Kammerer (Urbino)
Mario Keßler (Potsdam)
Barbara Ketelhut (Hannover)
Hermann Klenner (Berlin)
Juha Koivisto (Tampere/Finnland)
Timm Kunstreich (Hamburg)
Ingrid Kurz-Scherf (Marburg)
Wolfgang Küttler (Berlin)
Ines Langemeyer (Karlsruhe)
Michael Löwy (Paris)
Morus Markard (Berlin)
Thomas Metscher (Bremen)
Klaus Müller (Lugau)
Gustau Muñoz (Valencia)
Emmanuel Nakamura (São Paulo)
John Neelsen (Tübingen)
Andreas Novy (Wien)
Iris Nowak (Hamburg)
Jörg Nowak (Berlin)
Vesa Oittinen (Helsinki)
Sinan Özbek (Istanbul)
Helmut Peitsch (Potsdam)
Jean Quétier (Straßburg)
Nora Räthzel (Barcelona)
Tilman Reitz (Jena)
Jörg Roesler (Berlin)
Werner Schmidt (Huddinge/Schweden)
Klaus Schulte (Roskilde/DK)
Christoph Türcke (Leipzig)
Kees Van der Pijl (Sussex/GB)
Michael Vester (Hannover)
Francesca Vidal (Koblenz-Landau)
Klaus Weber (Neuried)
Alban Werner (Aachen)
Frieder Otto Wolf (Berlin)
Richard D. Wolff (Amherst)

Das Argument 338

Inhaltsverzeichnis Online-Supplement

Der Ukraine-Krieg im Weltordnungsringen

Wolfgang Fritz Haug
Das Blut der anderen. Editorial 1*

Peter Wahl
Der Ukraine-Krieg und seine geopolitischen Hintergründe 27*

Wolfgang Streeck
Die Rückkehr des Königs 43*

Hartmut Haberland
Gegenderte Sprache. Der Stein des Anstoßes 54*

Nachrufe

Ton Veerkamp 1933–2022 (Brigitte Gläser u. Dick Boer) 58*

Jost Hermand 1930–2022 (Robert Cohen) 60*

Zusammenfassungen / Abstracts des Gesamthefts 336 ..... 62*

Inhalt der letzten Hefte

337: »Nie mehr ohne uns«. Wider die kapitalistische Enteignung
Jürgen Werth *Geschichten vom Herrn Heinrich* / Silke Wittich-Neven *Schleierhaftes* / Frigga Haug *›Care‹, ›Race‹ und ein Salto mor[t]ale ›politischer Korrektheit‹* / Manja Präkels *zimmer ohne wände* – **»Nie mehr ohne uns«. Wider die kapitalistische Enteignung** *Aufbruch in Lateinamerika. Editorial* Christoph Türcke *Dekolonisierung* / Kristina Dietz *Kämpfe um Natur in Lateinamerika* / Eduardo Gudynas *Kritik des extraktivistischen Alltagsverstands* / Valerie Lenikus, Anna Preiser & Marcela Torres Heredía *Extraktivismus, linke Regierungspolitiken und ökoterritoriale Bewegungen* / Luis Martínez Andrade *Befreiungstheologische Kritik der kolonialen Moderne* / Fernando Pairican *Kämpfe für indigene Bürgerrechte* / Ruedi Graf *Chile – vom Volksprotest zum Verfassungsprojekt* / Aaron Tauss, David Graaff & Daniel Pardo *Kolumbien – organisierte Klassengewalt* *** Meinhard Creydt *Probleme von »Klassismus«-Konzepten* / Gerhard Schweppenhäuser *Hinter Gedanken. Zu Juli Zehs* Über Menschen **Zur Diskussion gestellt** Alexander Dietz *Kritik von links am Genderstern* **– Besprechungen** Moegling, *Neuordnung*; Payàs/Le Bonniec (Hg.), *Intercultural Studies from Southern Chile*; Mausfeld, *Angst und Macht*; Jochum, *»Plus Ultra« oder die Erfindung der Moderne*; Hinkelammert, *Die Dialektik und der Humanismus der Praxis*; Meschkat, *Lateinamerikas Linke und das Erbe des Staatssozialismus*; Geitzhaus, *Paulinischer Universalismus*; Macherey, *Hegel oder Spinoza*

336: Wie Feministinnen Philosophie der Praxis nutzen können
Ursula LeGuin *Das innere Kind und der nackte Politiker* / Donna Haraway *Drei Mochilas aus Kolumbien* Sigrun Matthiesen *Die Pandemie der Väter* / Christoph Türcke *Blase* – **Sturm aufs Capitol** Karen Ruoff *»Me, the People« und die Putsch-Patrioten zur Hauptsendezeit* **– Wie Feministinnen Philosophie der Praxis nutzen können** Frigga Haug *Feministisch unterwegs mit Labriola und Gramsci. Editorial* Margaret Ledwith *Vom schwer fassbaren Wesen der Macht* / Robert Hamm *Auch eine Philosophie der Praxis braucht eine Praxis* / Frigga Haug *Ringen um Kohärenz. Erinnerungsarbeit als philosophische Praxis* / Association of Resignation *Vereinzelung überwinden* – **Zur Diskussion gestellt*** Katji Zauner & Magdalena Protte *Feministische Schutz- und Lernräume* / Jutta Meyer-Siebert *Entgegnung auf Zauner und Protte* **– Besprechungen** Grossberg, *Pessimismus des Willens, Optimismus des Verstands*; Traverso, *Linke Melancholie*; López, *Lukács. Praxis and the Absolute*; Kniest, *Politische Technologie*; Diefenbach, *Spinoza in der postmarxistischen Philosophie*; Malm, *Klima|x*; Carby, *Imperial Intimacies*; Labriolas Marx-Vorlesungs-Skripte; Dan Morains Biografie über Kamala Harris

* Online-Supplement: Aufrufbar unter www.inkrit.org »» Das Argument »» Aktuelle Ausgaben

ISSN 0004-1157
Das Argument erscheint 2021 in vier Heften. Jahresumfang mindestens 640 Seiten zzgl. Online-Supplement. – Einzelheft 14 € (*erm. 12 €); Doppelheft 28 €; Jahresabo 40 € (*erm. 32 €) zzgl. Versand (*Ermäßigung für Studierende/Azubis/Erwerbslose gegen Bescheinigung). – Kündigungsfrist: acht Wochen vor Ende des Bezugszeitraums. – Die Redaktion bittet um Mitarbeit, haftet aber nicht für unverlangte Einsendungen. Aufsätze sollen 45000, Rezensionen 6000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. – Das Argument wird regelmäßig ausgewertet von Francis (Bulletin Signalétique), Literaturdokumentation zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Pol. Dokumentation, Social Science Citation Index, Germanistik, Intern. Bibliographie d. Zeitschriftenliteratur, Intern. Bibliographie d. Rezensionen, Sozialwiss. Literaturinformationssystem. – Copyright © Argument Verlag, Glashüttenstraße 28, D-20357 Hamburg, Tel. +49-(0)40-40 18 00 0, Fax 40 18 00 20, www.argument.de, verlag@argument.de. Deutsche Bank Hamburg, IBAN DE09 2007 0024 0366 5445 00. – Titelbild: FAZ vom 17.3.2022. – Rückseitenbild: Ton Veerkamp, Jost Hermand. – Umschlagkonzept: Martin Grundmann. Satz: M. Kleyboldt, Bad Münder. – Druck: CPI books GmbH, Leck. – Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 13.

Wolfgang Fritz Haug

Das Blut der anderen[1]

Editorial

Der Generation *Fridays for Future* diesen Versuch über die Schwierigkeiten, für eine lebenswerte Zukunft zu wirken.

Europa zwischen USA und China? Eine vom Krieg überraschte Frage

In der internationalen Politik geht es nie um Demokratie oder Menschenrechte. Es geht um die Interessen von Staaten.
Egon Bahr, 2012 (zit.n. Walther, März 2022, 4)

Momentan ist die deutsche, ja weitgehend die europäische Öffentlichkeit – und sind, allen voran, die Medien benebelt vom Krieg.
Alexander Kluge (5.3.2022[2])

Der russische Überfall auf die Ukraine schlug wie der Blitz ins 2020 beschlossene Thema »Europa zwischen USA und China«. Inzwischen fragt sich, ob dieses ›Zwischen‹ noch existiert. Der Möglichkeitsraum, den es andeutete und der unter Merkels Kanzlerschaft gegen so manchen Druck offengehalten wurde, hat sich im »Scholz-Moment«, wie die nächtliche Entscheidung ihres Nachfolgers zur politischen Kehrtwende inzwischen genannt wird, jäh geschlossen.[3]

Dass der sozialdemokratische Kanzler »sozialdemokratische Grundsatzpositionen« zur Friedenspolitik in jener Nacht »im Eiltempo zurückgedrängt« hat (Burmeister u.a., März 2022, 14), erfolgte nicht aus freien Stücken. Ebenso wie auf Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine reagierte er damit auf eine Welle ungläubigen Entsetzens und menschlicher Anteilnahme angesichts der durch nichts zu rechtfertigenden Entfesselung des Krieges durch den russischen Präsidenten. Eine Überprüfung der Politik war zweifellos unvermeidlich. Halb mögen Situation und Stimmung den Bundeskanzler hingezogen haben, doch zuletzt schwang er sich auf die Welle, wodurch diese vollends zum politischen Tsunami wurde. Dessen fürs Erste

1 Frigga Haug danke ich für kritische Kommentare, Korrektur und Verbesserung dreier Vorfassungen sowie viele Impulse; letztere danke ich auch Gesprächen mit Volker Braun; Jan Loheit half mit sorgfältiger Korrektur, Kritik und Materialien; für letztere und Impulse danke ich Peter Jehle, Hauke Neddermann, Christof Ohm, Jan Rehmann, Karen Ruoff, Jürgen Stahl, Victor Strazzeri, Thomas Weber, Christian Wille und Cheryce von Xylander.

2 Die *aktuellen* Zitate datiere ich wo immer möglich auf den genauen Tag, um sie als Stellungnahmen zur unmittelbaren Vorgeschichte oder zu den ersten zwei Monaten des am 24. Februar 2022 mit der russischen Invasion aus dem Schwelstadium aufgeflammten Krieges entzifferbar zu machen.

3 »Der transatlantische ›Schulterschluss‹ […] ist nüchtern betrachtet die Eingliederung der EU als subalterner Juniorpartner in das Lager der USA.« (Wahl, 18.3.22)

unwiderstehliche Wucht gehört untersucht. Inmitten aufwühlender Empathie mit den Kriegsopfern hob sie über Nacht reaktionäre Latenz an den geschichtlichen Tag.

Auch für diese Zeitschrift machen Krieg und Umschwung es nötig, die bisherigen Analysen zur Krise des Politischen und des transnationalen Hightech-Kapitalismus auf die Probe zu stellen und nötigenfalls zu revidieren. Dabei kann es »in diesem Krieg keine Äquidistanz geben. […] Ja, die Lage ist verzweifelt, und jedes Argument läuft Gefahr, in Zynismus umzuschlagen.« (Zelik 16.3.22) Doch das ist nicht mit Distanzlosigkeit gegenüber der Logik des Krieges auf beiden Seiten zu verwechseln. »Im militaristischen Taumel dieser Tage, da Bundeswehrgeneräle fast schon eine besonnene Figur abgeben,[4] braucht es eine vernehmbare Stimme der antimilitaristischen Vernunft.« (Ebd.) Sagt sie nur Nein zum Krieg, bleibt sie hilflos. Ja sie kann sogar hinterrücks zur Legitimierung kriegsverlängernder Maßnahmen genutzt werden. Gefragt sind konkrete *Forderungen nach kriegsbeendender Politik*. Auf den gedanklichen Bildschirm der Friedensbewegung gehört hierzu das *Konfliktfeld, dem der Krieg entsprang*, also dessen Genese und Verflechtung mit weiteren Zusammenhängen. Das verstehen die Autoren der sozialdemokratischen Linken, die in der Märznummer 2022 der *spw* zu Wort kamen: Um einen Weg zur *politischen* Beendigung des Krieges zu finden, und einen anderen gebe es nicht, sei »die aktuelle Konfliktlage vor dem Hintergrund geopolitischer Verschiebungen« zu analysieren: die »Konkurrenz zwischen den USA und China« bilde den antagonistischen Rahmen, innerhalb dessen »die Rolle Europas […] neu auszugestalten ist«; verknotet damit stelle sich die Frage, ob »die Erweiterung der EU nach Brexit und innerer Zerrissenheit eine wirkliche Chance« oder Ausdruck von »Hilflosigkeit« in der »aktuellen Konfliktlage« ist (Burmeister u.a., März 2022, 14).[5]

Das »Zwischen« unseres Hefttitels bekommt damit einen erweiterten Kontext.[6] Mit Dimensionen und genetischen Rekonstruktionen dieses komplexen Wirkungszusammenhangs befasst sich der vorliegende mit heißer Nadel gestrickte Versuch.[7] Die Tragödie der Ukraine entsprang und entfaltet sich in demselben Zusammenhang, in dem sich der Konflikt USA-China sowie das Verhältnis der EU dazu weiterentwickeln

4 So auch Armin Nassehi (21.3.22): »Während viele Zivile, zivil bis zur letzten Patrone, Flugverbotszonen und sogar Eingriffe ins Geschehen fordern, sind es vor allem Militärs, die zur Besonnenheit aufrufen.« Gleich darauf fordert allerdings er selbst, es dürfe »kein Mittel zu gering sein«, die Ukraine zu befähigen, »Russland, nicht nur Putin, […] eine militärische Niederlage beizubringen«. Sollte ein ›Endsieg‹ gemeint sein, liefe es auf einen sehr langen Stellvertreterkrieg hinaus.

5 Als Hemmnis strategischer Analyse und Realpolitik erweist sich die Dominanz des sog. »Wertebezugs« im Widerspruch zu Egon Bahrs eingangs zitiertem Interessen-Ausgleichs-Kriterium internationaler Politik. Wo von Interessen geschwiegen und »das Menschliche« außenpolitisch vorgeschoben wird, zahlen Menschen für gewöhnlich den Preis.

6 »Es geht offensichtlich tatsächlich um eine Neuvermessung der internationalen Kräfteverhältnisse: zwischen Russland, China, USA und Europa. Es geht um Rohstoffinteressen. Und es geht Putin darum, das Territorium von Russland revisionistisch auszudehnen. Und es geht auch um die Ausdehnung der Nato bis vor die Tore Russlands. Der Westen ist hier fern jeder Selbstkritik – auch wenn dies den Angriffskrieg Russlands in keiner Weise rechtfertigt.« (Walther 2022)

7 Im Online-Supplement dieses Hefts begleitet und ergänzt ihn Peter Wahls bildend-aufklärende Hintergrundanalyse zum Ukraine-Krieg.

werden. Wir verfügen über keine Kristallkugel, in der wir sehen können, was der Welt in dieser Hinsicht bevorsteht. Doch wir können Fakten, Argumente und theoretische Instrumente zusammentragen, die geeignet sind, den affektiven Bann der Unmittelbarkeit zu brechen. Gefragt sind ›Vermittlungen‹ im Doppelsinn von Erklärung des aktuellen Konflikts und darauf gründender Weisung möglicher Wege aus dem Krieg. Verhandlungen sind »ein Enzym für einen Möglichkeitsraum. Wir brauchen Vermittlung. Gewalt gegen Gewalt funktioniert nicht.« (Kluge, 5.3.22) Und man darf »den Krieg gar nicht erst anfassen, denn er ist infektiös wie ein Virus. Wir brauchen einen Punkt, an dem die Konfliktparteien einen Moment lang nicht mehr kämpfen.« (Ebd.)

Um nicht im Feuer der Unmittelbarkeit zu verbrennen, wenden wir den Blick zunächst zurück aufs historische Epizentrum der gegenwärtigen Erschütterungen. Politisch-theoretischer Defaitismus wäre der gerade noch fehlende Nagel zum Sarg einer Politik, die ihren Namen dadurch zu verdienen hat, dass sie aus der Logik des Krieges herausführt.

Ein Blick zurück, um nicht in den Emotionen des geschichtlichen Moments zur Salzsäule zu erstarren[8]

Der weltgeschichtliche Umbruch, dem die Öffnung der Berliner Mauer im November 1989 das Gesicht gegeben hat, begann früher und dauerte länger als dieses emblematische Ereignis. Manche Beobachter lassen das »kurze 20. Jahrhundert« mit dem Ersten Weltkrieg beginnen und mit dem Zusammenbruch des der Oktoberrevolution und dem Zweiten Weltkrieg entsprungenen europäischen Staatssozialismus enden. Meine Aufzeichnungen aus den 1990er Jahren wirken, als wäre ich dieser Idee gefolgt. Die kalendarische Jahrhundertwende, von der als »Jahrtausendwende« so viel Aufhebens gemacht worden ist, wird hier mit keiner Silbe erwähnt. Es ist die Folge der Ereignisse sowie die Art, wie diese mit der Gegenwart 25 bis 15 Jahre später zusammentreten, die mir im Nachhinein vor Augen führt, dass sich der Zusammenbruch der Sowjetunion als eine Zäsur begreifen lässt, in der die noch unabsehbar weiterwirkende krisenhafte Konfiguration des 21. Jahrhunderts auftaucht. […] Beim Wiederlesen war ich betroffen vom Zeitlupentempo und der unheimlichen Gründlichkeit, mit der die Lawine der Veränderungen zu Tale ging, nationale Entwicklungsregime und soziale Einrichtungen in vielen Teilen der Welt vernichtete und einen Rattenschwanz bestialischer Bürgerkriege und imperialistischer Interventionen nach sich zog. Wie von Sonja Margolina im Dezember 1991 vorausgesagt, erwies sich der Zusammenbruch der Sowjetunion als »historischer Supergau«, ein schlimmeres politisches Tschernobyl, denn hier gab es »kein Mittel, die verschiedenen Kettenreaktionen, die die Völker der SU erschüttern, zu unterbinden«[9].

---

8 Das folgende Textstück entstammt dem Vorwort zu Haug 2016, 5f.

9 Jörg Baberowski (1.3.22) stemmt sich gegen aufflammende *Russen*feindschaft, indem er den Sieg der Oktoberrevolution als die eigentliche Tragödie zu verstehen gibt und auf eine »Entflechtung des Imperiums in den Köpfen« durch Umlenkung der Vergeltungsgedanken ins Antikommunistische zu setzen scheint.

Im Spiegel der Ereignisse türmen sich Trümmer auf Trümmer, entbrennen Kriege und setzt sich die politisch-ökonomische und ideologische Vernichtung verbleibender sozialistischer Elemente weit über den Untergang des europäischen Staatssozialismus hinaus fort. Dennoch kann unser Blick nicht der des mythischen Engels der Geschichte sein.[10] Der Wind, der uns ins Gesicht bläst, kommt nicht vom Paradiese, sondern vom Urknall bzw. dem Großen Rückprall (*Big Bounce*) des Universums her, und wir haben auch keine Flügel, in der dieser sich und damit uns fangen kann. Nichts hindert uns daran, den Bann des Rückblicks zu brechen und uns mittels der dem Geschichtsmaterialismus von Benjamin empfohlenen Stützen »der Erfahrung, des gesunden Menschenverstands, der Geistesgegenwart und der Dialektik« in die geschichtliche Prozessrichtung umzuwenden. Wo jener Engel »eine einzige Katastrophe« sieht, »erscheint vor uns eine Kette von Begebenheiten«. Kriege und Verfolgungen verschwinden zwar nicht aus unserem Blick, aber von Mal zu Mal treten die tektonischen Verschiebungen, die das große Erdbeben ausgelöst und die vielen Nachbeben verursacht haben und weiter verursachen, deutlicher hervor: die Entwicklung der informatisch potenzierten Produktiv- und Destruktivkräfte, die im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts rasant erfolgende Auskristallisierung des Internet und die dadurch angebahnten Veränderungen der Vergesellschaftungsweise. Die vermeintlichen Sieger der Geschichte erfahren sich ihrerseits in den krisengetriebenen Strudel der Veränderungen hineingerissen. Die schöpferische Seite der großen Zerstörung meldet sich im vielförmigen Auftauchen, an allen Ecken und Enden, von Elementen des transnationalen Hightech-Kapitalismus, dies nun aber im Horizont der planetarischen Umweltkrise, die der auf fossiler Energie basierenden Produktionsweise ihre Grenze zeigt.

Am Schnittpunkt der beiden zuletzt genannten Dynamiken situiert sich die Fragestellung dieses Hefts.

10 »Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann.« (Walter Benjamin, *Der Begriff der Geschichte*, IX, GS I.2, 697)

Der ›Scholz-Moment‹ – eine Entscheidung, die keine ist?

> *Der 24. Februar 2022 markiert eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents. Mit dem Überfall auf die Ukraine hat der russische Präsident Putin kaltblütig einen Angriffskrieg vom Zaun gebrochen. Aus einem einzigen Grund: Die Freiheit der Ukrainerinnen und Ukrainer stellt sein eigenes Unterdrückungsregime infrage. […] Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.*
> Olaf Scholz, Regierungserklärung, 26.2.2022

Was war in jener Nacht des 25. Februar aus dem Regierungsprogramm der Ampelkoalition geworden? »Überholt, veraltet, geändert, fraglich, irrelevant, das sind die Stichworte, die zu fast jedem Kapitel passen«, triumphierte es aus der *Frankfurter Allgemeinen* (Altenbockum, 3.3.22). Der Kanzler lieh mit seiner Stimme denen das volle Gewicht seines Amtes, die bereits auf einen Bruch mit Merkels Politik hingearbeitet hatten. Tatsächlich haben sich in der Bundesrepublik unterm Eindruck des Ukraine-Kriegs die unter Merkel eher zugehaltenen Schleusen des Bellizismus geöffnet, während sich ein mit viel Aufwand und gegen den Willen der USA errichteter Kanal des für beide Seiten vorteilhaften Austauschs geschlossen hat.[11] Die Kriegsstimmung wirkt wie eine Enthemmungsdroge. Die Grundpfeiler der bisherigen Vermittlungspolitik wurden im ›Scholz-Moment‹ faktisch über Nacht abgeräumt. In der ›Qualitäts-Presse‹ fanden sich mit handverlesenen Ausnahmen die besonnenen Stimmen derer retrospektiv verhöhnt, die vor der Katastrophe gewarnt und mit deren Analysen jene Organe sich gelegentlich geschmückt hatten. Hatten nun, da die Waffen sprachen, die Argumente zu schweigen? Über die Vorgeschichte der Katastrophe und die verpassten Chancen ihrer Vermeidung zu sprechen, wurde verbannt aus der massenwirksamen Darstellung des Geschehens. Doch war die Welt wirklich »nicht mehr dieselbe« wie vor dem russischen Einmarsch in die Ukraine? Hatte sich etwa die Politik der westlichen Führungsmacht USA und in ihrem Gefolge der NATO und aller anderen Machtdispositive des ›Westens‹ verändert?

Dagegen, dass sich daran über Nacht etwas geändert hätte, spricht die Sonderausgabe des *Munich Security Report* zur deutschen Außen- und Sicherheitspolitik vom Oktober 2020 (Bunde u.a.): Hier ist die Marke »Zeitenwende« bereits gestanzt

11 Christian Wille machte mich darauf aufmerksam, dass es dieses Szenario des ›robusten wertebasierten‹ Handelns gerade bei den damals noch oppositionellen Grünen lange gab, etwa im Umkreis des Zentrum Liberale Moderne; in der CDU/CSU hatten die ›Falken‹ jedenfalls nicht das Sagen, waren aber im Hintergrund durchgehend aktiv. Die grünen Regierungsmitglieder verknüpfen nun auf verquere Weise Ökologie und ›Geopolitik‹ (tatsächlich: Unterstützung der US-Imperialinteressen), wenn sie zum Energiesparen gegen Putin aufrufen. Leider geht die Fridays for Future-Bewegung (FFF) da zum Teil mit. Bezeichnend, dass Habeck in eben diesem Moment für eine Energiepartnerschaft (zur noch nicht anwendungsreifen Wasserstofftechnologie sowie zur Lieferung von Flüssigerdgas) die Vereinigten Arabischen Emirate aufsucht, einen der Hauptakteure des Krieges im Jemen, in dessen Gefolge nach UN-Schätzungen 377000 Menschen (Ende 2021) zu Tode kamen (bis 2030 ca. 1,3 Mio. Tote)..

und als Rammbock gegen die Reste von Verständigungspolitik gegenüber Russland und auch schon gegenüber China imperativ in Stellung gebracht. Die Situationsbestimmung registriert den Rückgang von »Washingtons relativer Machtposition«, »die Schwächung einer über Jahrzehnte aufgebauten internationalen Ordnung, den Aufstieg Chinas und die Rückkehr zu einer Machtpolitik, die sich über internationale Normen hinwegsetzt. Dazu kommen einschneidende Folgen des Klimawandels und ein rapider technologischer Umbruch«. Als Vergleichsmaßstab dient die Situation des ›Maidan-Jahres‹ 2014, dem der ukrainische Bürgerkrieg entsprungen ist. Deutschland hat seither »an internationalen Brennpunkten – zum Beispiel im Fall des russisch-ukrainischen Konflikts – eine Führungsrolle übernommen« und seine Militärausgaben um ca. 40 Prozent erhöht. Doch weil es sich »wie kaum ein anderes Land in der maßgeblich von den USA garantierten Ordnung eingerichtet und von dieser profitiert« habe, sei sein »bisheriges ›Geschäftsmodell‹ […] obsolet […]. Graduelle Anpassungen können keine Abhilfe schaffen. Deutschland steht absehbar vor einer schicksalhaften Entscheidung«: entweder es gehe europapolitisch in Führung bei der »Gestaltung des Wandels«, oder es müsse sich darauf einstellen, »dass EU-Europa zu einem ›Anhängsel Eurasiens‹ mutiert, das von anderen Mächten dominiert wird«. Noch aber fehle »ein von der politischen Klasse getragener Wille zu einer neuen deutschen Außenpolitik, die ein ›souveränes Europa‹ erst möglich macht« (*Zeitenwende 2020,* 11f).

Das Neue ist, dass das allgemeine Entsetzen über den militärischen Überfall der Ukraine durch Russland diesen von den Spitzen des Staates bereits akzeptierten Willen quasi über Nacht zum Allgemeinen Willen gemacht hat. Es war eine ›Disruption‹. Spätere werden urteilen, ob sie mehr eine schöpferische Zerstörung oder eine zerstörerische Schöpfung war. »In Scherben« lagen die relativen Eigenständigkeiten der Bundesrepublik wie der EU insgesamt. Geopfert waren substanzielle Interessen – eine vom Willen zur Schädigung Russlands geleitete Selbstschädigung, deren Folgen nicht auf sich warten ließen.[12] Der Ausstieg aus dem Ausstieg aus Kernkraft und Kohle kündigte sich an zusammen mit dem größten Aufrüstungsprogramm der Geschichte der Bundesrepublik.

Könnte es sein, dass der ohne Konsultation mit seiner Partei gefällten Entscheidung des Kanzlers zum 180-Grad-Schwenk in Wirklichkeit ein Verzicht aufs Entscheiden zu Grunde lag? So sagt es die leise, aber von weither und weithin sprechende Stimme Alexander Kluges in das Getümmel: »Das Politische ist nicht, wie man oft glaubt, das Entscheiden. In einer antagonistischen, pluralen Welt kann man nicht entscheiden. Niemand kann das. Man kann nur verhandeln oder Krieg führen. Aber gerade im Krieg kann man nicht entscheiden. Der Krieg ist ein Dämon, den man nicht beherrschen kann. Im Krieg ist nichts entscheidbar. Keiner kann gewinnen. Wer auch immer gewinnt, stürzt ab. […] Wir müssen wieder anfangen, das politische Alphabet neu zu buchstabieren. Damit meine ich, dass dort, wo der Konflikt entstand, auch das Gegengift zu suchen ist.« (Kluge, 5.3.22)

12 Ein Beispiel von vielen ist der Streik der spanischen Lastwagenfahrer gegen die hohen Spritpreise, der die Auslieferung von Obst und Gemüse für die Versorgung der Städte und den Export zum Stocken brachte.

Wer genau hinhört, versteht, wie hier den Regierenden die Leviten gelesen werden: Sie agierten als Politiker ohne Politik, die deren Begriff als *verhandelnde Beilegung von Konflikten* gerecht würde. Nun mag diese Akzentuierung des Politischen angesichts des empirischen Politikerhandelns als unrealistischer Idealismus erscheinen. Aber jeder weitere Tag von Zerstörung, Tötung und Vertreibung zeigt die Hohlheit des vermeintlichen Realismus. Wäre demnach politischer Analphabetismus an der Macht?

Die Umgangssprache entscheidet die Frage anders: Politik heißt für sie, was Politiker machen. Deshalb glaubt man ihnen oft nicht. Nicht die Dichter lügen in dieser Sicht, wie Platon meinte, sondern die Politiker. Sie taktieren, beugen Wahrheit und Gerechtigkeit, versprechen das Blaue vom Himmel herab und beschwören herauf, was niemand wollen konnte – wie den Krieg in der Ukraine. Zugleich beurteilt man sie danach, wie sie ihre Rolle spielen, als wäre alles nur Theater.[13] Nehmen wir darauf Rücksicht, müssen wir anders sprechen. Die Welt der Politik ist zerklüftet. Selbstverständlich verfolgen die USA eine Politik, ein Netz von Intrigen und Fallen einbegriffen. Wir werden uns dieser Politik gleich zuwenden. Zuvor aber unterstreichen wir Alexander Kluges im Interview mit der ZEIT einprägsam dargelegten Gedanken, dass man *wirklich politisch* gegen das Unglück eines bereits entfachten Krieges *nur noch eines* machen kann: eine Sicherheitsordnung nach dem Muster des Westfälischen Friedens *aushandeln*, bei der es um den Balancepunkt der widerstreitenden Interessen geht. Aktuell zählt ebenso dazu, dass derweil den vor dem Krieg aus der Ukraine Geflohenen nach Kräften geholfen wird – und glückendenfalls danach ihrem Land beim Wiederaufbau.

Eine bescheidene Dosis Erinnerungsarbeit

Was mit der US-Finanzkrise, dann Weltwirtschaftskrise von 2008ff abstürzte, war »nicht allein die Finanzbranche, sondern die gesamte Weltordnung, wie wir sie kannten« (Bollmann zu Tooze 2018). Gemeint war das Verdämmern der aus dem Untergang der Sowjetunion – der Systemkonkurrentin im Ost-West-Konflikt des Kalten Krieges – hervorgegangenen *unipolaren Weltordnung unter US-Hegemonie*.[14]

---

13 In der ukrainischen Tragödie, deren Einsatz als »das Ende des Endes der Geschichte« beschrieben worden ist (vgl. Tooze, 9.4.22), spielt keiner besser als der ukrainische Präsident. Seiner Wirkung als Führer eines nationalen Befreiungs-Volkskrieges blutigen Ernstes tut es keinen Abbruch, was durch die Pandora-Papers bekannt ist: dass er in ein Geflecht von Oligarchen verstrickt ist, allen voran Ihor Kolomojskyj, in desen Fernsehsender die Serie, die Selenskyj als *Diener des Volkes* vom Lehrer zum Präsidenten aufsteigen lässt, angelaufen ist. Kolomojskyj hat sowohl Selenskyjs Wahlkampf als auch das Asow-Battalion finanziert. Aber sobald Fragen nach Verbindungen zur Rechten gestellt werden, wird Selenskyis jüdische Familie aufgerufen usw. usf. Solche Darstellung dieses Präsidenten funktioniert wie ein Filter gegen kritisches Nachfragen.

14 »In der unipolaren Ordnung nach dem Ende des Kalten Kriegs hatten westliche Staaten, und allen voran die USA, weitreichende Mittel, um andere Staaten von exzessiver Gewaltanwendung abzuhalten. Die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit des Westens ließ anderen Staaten kaum die Möglichkeit, sich ähnlicher Freiheiten zu bedienen, wie sie

Stationen dieses historischen Prozesses haben wir in dieser Zeitschrift wieder und wieder analysiert, zuletzt in »Zur Krise des Politischen im Interim zweier Weltordnungen«.[15] Solange sie nicht katastrophisch erfolgen, braucht die gestaltende Wahrnehmung solcher geschichtlichen Einschnitte ihre Zeit. Die Trump-Wahl und die Knall auf Fall seitens der USA folgenden Abrissarbeiten an international abgestimmter Weltordnungspolitik – Aufkündigung des Pariser Klimavertrags, des Iran-Abkommens, der Weltgesundheits- und Welthandels-Konventionen, des INF-Vertrags (Mittelstreckenraketen 2019) usw. – hatten auch den treuesten Verbündeten der USA zumindest in Europa die Erkenntnis nahegelegt, dass auf ihren Imperialhegemon kein Verlass mehr sei. Hinzu kam, dass er sie jeweils individuell mehr und mehr imperialistisch behandelte.[16] Mit dem Faustrecht des Stärksten verhängte er Zölle über ihre Importe, machte den Zugang zum US-Markt von willkürlich verlangter Folgsamkeit der Verbündeten abhängig, verhängte grenzüberschreitend Strafmaßnahmen (etwa Handel und Finanzbeziehungen der am Iran-Abkommen internationalem Recht gemäß festhaltenden Staaten betreffend). Wer nicht zum Imperium gehörte, hatte noch weniger zu lachen.[17] Die Sanktionen sprechen Bände.

Es ist noch nicht lange her, zuletzt beim – mit den Verbündeten unabgestimmten und deren Truppen nebst Helfern der Lebensgefahr aussetzenden – überhasteten Abzug aus Afghanistan, dass sich europäische Regierungen, darunter die deutsche, klar machten, dass auch die us-geführte NATO, um es milde zu sagen, als Grundlage europäischer Sicherheits- und Weltordnungspolitik nicht mehr ausreichte.[18] Für Herfried Münkler (2018, 9f), berühmt als Autor einer der »wenigen hervorragenden Schriften« zum Thema Imperien im historischen Vergleich (Ikenberry 2008, 175), folgte aus solchem zunächst unter Trump erfahrenen Auf-sich-selbst-Gestelltsein sogar zwingend die Abkehr vom Atlantismus der Nachkriegsgeschichte. Die herrschende Politik gegenüber Russland stehe »im Bann der Legitimationserzählung des ›Westens‹«. Dieses Narrativ mit seiner Beschwörung der atlantischen »Wertege-

westliche Regierungen für sich in Anspruch nahmen. Die Ausdehnung der Spielräume zur Gewaltanwendung, bei humanitären Interventionen wie in der Terrorbekämpfung, hatte daher eine asymmetrische Wirkung und führte faktisch zu einem Sonderrecht. Völkerrecht wurde, wenn nötig, hegemonial aufrechterhalten […]. Mit dem Ende der Unipolarität ist aber auch für das Völkerrecht eine ›Zeitenwende‹ in Sicht. Aus einem hegemonialen Völkerrecht wird wieder eines der Reziprozität, das weniger den Werten eines Pols folgt und sich auf gegenseitiger Anerkennung und Respekt abstützen muss.« (Krisch, 24.3.22)

15 Editorial zu *Das Argument* 328, *Krise des Politischen*, 60. Jg., 2018, H.4, 453-84; hier v.a. die Abschnitte 6: Der Umbruch der Weltordnung«, und 7: »Die tektonische Verschiebung im Untergrund« (473-81).

16 Zu dieser hegemonietheoretisch wichtigen Unterscheidung vgl. W.F.Haug, »Imperium oder Imperialismus«, in: *Das Argument* 267, 48. Jg., 2006, H. 4, 512-21; überarb. als Kap. 7 in: ders., *Hightech-Kapitalismus in der Großen Krise*, 2012.

17 Man denke an das »Kopfgeld« von 15 Millionen Dollar, das die USA 2020 für die Ergreifung des venezolanischen Präsidenten Nicolás Maduro ausgesetzt haben. So handelt kein Weltordnungs-Hegemon, sondern prätendierter Weltimperialismus in Wildwestmanier.

18 Man erinnert sich an das Diktum des französischen Staatspräsidenten vom »Hirntod« der NATO.

meinschaft« begriff Münkler als »nachträgliche […] Geschichtspolitik für einfache Gemüter«, die »im Vorfeld politikstrategischer Überlegungen dekonstruiert werden« müsse. Für eine europäische Sicherheitspolitik folge aus der neuen Situation, dass eine »stabile politische Ordnung Europas, die nicht auf eine außereuropäische Macht als Garanten rekurrieren kann, keine europäische Großmacht exkludieren [darf], sondern alle zu deren langfristiger Zufriedenheit einschließen [muss]« (2018, 8). In gleicher Richtung argumentierte Jürgen Habermas. Von den Regierenden verlangte er den »Mut zu gestaltender Politik« in dem Sinne, dass sie »jedes aktuelle Problem aus einer weiter ausgreifenden Perspektive beurteilt und daher nicht nur reaktiv handelt«, sondern den Bürgern zumutet, »über nationale Grenzen hinweg gegenseitig die Perspektive der jeweils anderen [zu] übernehmen. Die Anwälte des politischen Realismus, die darüber ihren Hohn ausschütten, vergessen, dass ihre eigene Theorie auf den Fall des Kalten Krieges zwischen zwei rationalen Spielern zugeschnitten war.« (2018)

Die Nichtbefolgung solcher Ratschläge zählt zu den Weichenstellungen, die zuletzt in den Krieg mündeten. Auch hat die bellizistische Reaktion auf den bestialischen Krieg die Quelle von Einsichten wie jene in den Wind geschlagenen für noch unabsehbare Zeit zum Versiegen gebracht oder aus der öffentlichen Diskussion verbannt. Die bisherige, wenigstens Entspannungsansätze enthaltende Außenpolitik zumal der Bundesrepublik »liegt in Scherben«, heißt es. Allerdings war bereits vor dem Überfall auf die Ukraine alles vorbereitet, »Russland zum Paria-Staat« zu machen (Wagner 2022), jedenfalls – wie wir einschränkend hinzufügen können – im weltweit angestrengten Machtbereich des ›Westens‹.[19] Mit der international ausgehandelten regel- und wertebasierten Weltordnung ist es vorbei, nimmt Münkler an (25.2.22).

Der Weltsicherheitsrat wurde bereits für tot erklärt, weil Russland, wie China, eine seiner fünf Vetomächte ist. Gegen diesen Hauptstrom hebt Alexander Kluge die paradigmatische Bedeutung dieser Institution von Vetomacht für *geschichtliches Weltordnungslernen* hervor: »Jeder Dompteur im Zirkus weiß, wenn er zu nah an das Tier herangeht und seine Sicherheitszone irritiert, wird er gebissen. […] Aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs stammt die Erfahrung, dass Siegermächte miteinander nicht in Reibung geraten dürfen. Am Tag von Hitlers Tod in Berlin wurde in San Francisco das Vetorecht im Sicherheitsrecht erfunden. Großmächte dürfen direkt keine Kriege miteinander führen. Dies war das stabile Element im Kalten Krieg, der im Übrigen genügend höchst gefährliche Augenblicke hatte.« (5.3.2022)

Nun aber, da Russland vom Westen zum Ausgestoßenen (Paria) der Weltordnung erklärt und China auf der US-Aspirantenliste dieses Status steht, fragt sich,

19 Der Völkerrechtler Nico Krisch (24.3.22) macht darauf aufmerksam, dass fast die Hälfte der afrikanischen Staaten (darunter Südafrika) sich bei der Abstimmung über die von 141 Staaten bejahten Verurteilung des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine »enthielt oder auf eine Anwesenheit bei der Abstimmung verzichtete. In Asien enthielten sich eine Reihe der größten und bevölkerungsreichsten Staaten – neben China auch Indien und Pakistan.« Krisch selbst urteilt: »Die russische Invasion ist ein Paradefall unrechtmäßiger Aggression, nicht nur wegen Ausmaß und Brutalität, sondern auch, weil sie die Unabhängigkeit der Ukraine als solche infrage stellt.«

bis zu welchem Punkt sich die Reihe der ›Schurkenstaaten‹ verlängern lässt, ohne dass die faktisch-westliche Herrschaftsordnung sich selbst marginalisiert. Und ab welcher Größe wird die Paria- und Vogelfrei-Erklärung zum weltbrandgefährlichen Risiko für diejenigen, die sich diese Definitionsvollmacht herausnehmen? Kippt nun das Ringen ums Weltordnungsgefüge um in einen politisch-ökonomischen Weltkriegsaufmarsch? Es wäre dies eine Quittung für den Rückfall in eine nur mehr chimärische Systemkonkurrenz, die sich aus ganz gewöhnlicher kapitalistischer Konkurrenz speist, gebündelt und imperialistisch vertreten von den Staaten mit ihren Gewaltmitteln. In der Systemkonkurrenz des Kalten Kriegs ging es dagegen um den substanziellen Gegensatz der von den USA angeführten kapitalistischen Länder zu einer ans Kommunistische Manifest anschließenden Modernisierungsrevolution gegen kolonialistische oder subaltern-kapitalistische Niederhaltungsformen. Nun aber stellte sich die ›westliche Wertedemokratie‹ der – zumindest im politisch-ökonomischen Maßstab relativ absteigenden oder zudem wie die USA demokratiepolitisch »morschen«[20] – Weltmarktzentristen gegen ehemalige Parvenus von den Rändern der Geschichte, die sich Souveränität anmaßen. Sintemalen deren chinesischer Primus inzwischen als Weltmarktkonkurrent Maßstäbe zu setzen begonnen hat, meldet sich unter den westlichen Missionaren des Freihandels, der belebenden Wirkung der Konkurrenz und des Bereicherungstriebs die Abkehr von diesen ihren Heiligen. Plötzlich schien ihnen, ihre soeben noch Angebeteten widersprächen der »regelbasierten Ordnung«. Deglobalisierungstendenzen machten sich bemerkbar. Doch dem Wohlstand des Westens dienten sie erkennbar nicht. In Europa ginge es zumal dem deutschen Maschinenexport an den Kragen, und für die Automobilindustrie wäre es eine Katastrophe. Gegen diesen Widerspruch positionierte sich die absteigende Hegemonialmacht als zu allem entschlossene *Verhinderungsmacht*. Von diesem letztlich aus der Großen Krise des Hightech-Kapitalismus resultierenden Szenario nahm die Kettenreaktion ihren Ausgang. Die Verhinderungsstrategie ging mit »einer unheilvollen Eskalation einher: Was als Handelskonflikt begann, hat sich in einen Wertekonflikt verwandelt. Wertekonflikte sind per definitionem unlösbar – außer wenn eine Seite gewinnt und die andere unterliegt.« (Milanović, 15.3.21)

Der Westen, dem die ›Finnlandisierung‹ nicht in die Pläne passte, hat »die Ukraine in eine Falle laufen lassen«, sagte Herfried Münkler am Tag nach dem russischen Überfall (25.2.22). Besser für die Westmächte und das mit Krieg überzogene Land wäre gewesen, der Ukraine und Weißrussland den Status neutraler Pufferzonen herauszuverhandeln, urteilt er. Ungeachtet der von russischer Seite anscheinend unerwarteten Widerstandskraft könne die Ukraine den Krieg nicht gewinnen. Zunächst sah es so aus, als hätten die USA ein Eigentor geschossen, weil sie Russland mit ihrem Wirtschaftskrieg in die Abhängigkeit von China gezwungen und die Gefahr einer neuen Weltwirtschaftskrise heraufbeschworen haben. Der EU und der Bundesrepublik in deren Rahmen aber bleibe nichts anderes übrig, als durch

20 »Die ›älteste Demokratie der Welt‹ ist morsch.« (Ross, FAZ, 6.1.22, 1) Zur Analyse der Gefährlichkeit dieses Zustands vgl. Ruoff 2021.

Hochrüstung zur Nuklearmacht das mögliche Maß an Autonomie zu sichern. Mit dem Konsum der Friedensdividende sei es definitiv vorbei. Adieu zur »Illusion regelbasierter Weltordnung«. Sind wir damit in der absehbar finalen Krise des Weltordnungspolitischen gelandet?[21]

Und China?

> *Je mehr wir Europäer Mittel und Werkzeuge erfinden, euch andern Weltteile zu unterjochen, zu betrügen und zu plündern – Vielleicht ists einst eben an euch zu triumphieren!*
> Johann Gottfried Herder (1774)[22]

China ist der Hauptfeind für die beiden heillos miteinander verfeindeten politischen Lager der USA. Warum? Beide wollen verdrängen, dass die USA ökonomisch, politisch und kulturell nicht mehr fraglos führen und nur mehr militärisch dominieren. China ist der böse Geist, in dem das Verdrängte wiederkehrt. Und nichts macht untereinander Verfeindete für die übrige Welt so gefährlich, wie wenn eine Feindschaft nach außen das einzige ist, was sie zusammenhält (zur Phänographie dieses Zustands der US-Demokratie vgl. Ruoff 2021).

Die w.o. zitierte Formel »Konkurrenz zwischen den USA und China« (Burmeister u.a., 14) beschreibt den Eindruck, der uns vermittelt wird, nicht das Wesen. Letzteres ist verzwickt, wie alle ›große‹, sprich staatliche Machtpolitik. Auf der Vorderbühne läuft die Vorstellung im Lichte kunstvoll kalkulierter Beleuchtung, auf den funktional unterschiedenen Ebenen der Hinterbühne die vorm Publikum verborgene Machination. Folgende Lagen und Veränderungen bilden den unmittelbaren Ausgangspunkt des aktuell sich zuspitzenden Konflikts: Nachdem das naiv angegangene Demokratisierungsprojekt der multinationalen Sowjetunion unterm Ansturm der Nationalismen zugrunde gegangen war, blieb von den beiden Großmächten der Systemkonkurrenz der Epoche des Kalten Krieges nur die westliche übrig. Dies sicherte den USA in den frühen 1990er Jahren die globale Vormachtstellung, »Washingtons unipolaren Moment« (Foster 2021; vgl. zum Folgenden HTK I, Teil III: »HTK-Weltordnungskriege«, v.a. Kap. 11: »Herrschaft ohne Hegemonie?«). Anderthalb Jahrzehnte später zeigte sich, »dass die Gleichung Globalisierung = Amerikanisierung nicht aufgegangen war« (HTK II, 284). Exemplarisch für ein Real-Lehrbuch der Dialektik: Als Systemkonkurrenten und Feinde im Kalten Krieg waren Russland und China systemerhaltend gewesen.

---

21 Es handelt sich also keineswegs um einen Kalten Krieg 2.0, betont Münkler. Dem Kalten Krieg lag eine eingefrorene Konfliktlage zu Grunde: anerkannte Einflusszonen und neutrale Räume. Jetzt, im Zeichen des Schießens, befänden wir uns demnach in einer »undefinierten Zone« der Geschichte.

22 Dieses Zitat in kräftiger Sprache entlehne ich Jürgen Habermas' Spätwerk, dessen Titel *Auch eine Geschichte der Philosophie* (2019) auf den herderschen Titel *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774) dialektisch antwortet. Vgl. meine Untersuchung über »Habermas' Genealogie vernünftiger Freiheit und die Philosophie der Praxis« am Beispiel seines Spätwerks von 2019 in *Das Argument* 339 (Juli 2022).

Es war ihre »Hinwendung zum Kapitalismus«, die sie zur »Quelle von Spannungen« werden ließ (ebd.). Deren Verschärfung hat Peter Gowan bereits 2007 vorausgesagt (166). Die ersten zehn Jahre des »unipolaren Moments« waren für die USA als globaler »Konsument letzter Instanz« (HTK II, 13) die goldenen Jahre von »Chimerika« (vgl. HTK II, Kap. 10). Unter weltökologischem Aspekt[23] basierten sie auf der Auslieferung von Chinas Arbeitskräften und Bodenschätzen – billiger menschlicher und außermenschlicher Natur – ans transnationale Kapital im Tausch gegen Weltmarktzugang. Die USA wurden vom Dollarstatus einer Welt-Reservewährung dazu befähigt, vom weltwirtschaftlichen »Paradox eines antikeynesianischen Keynesianismus« (Haug 2005) finanziell zu profitieren. Die von den USA ausstrahlende Große Krise des Hightech-Kapitalismus ließ die Finanzfalle zuschnappen und zeitigte hegemoniepolitische Folgen. Der Staatsinterventionismus Chinas, der »im Windschatten der im Frühjahr/Sommer 2010 einsetzenden Austeritätspolitik des Westens seine besondere Wirkungskraft« entfaltete (Solty 2020, 3) und mit aufgehäuften Dollar-Reserven, m.a.W. mit US-Schulden finanziert werden konnte, bewährte sich als Schlüssel zu Chinas Erfolg. Jetzt schrillten in den USA die Alarmglocken. Der subalterne Status der »Fabrik der Welt« war gewesen. Die chinesische Wirtschaft richtete sich zur Selbständigkeit auf. China konnte sich im Zuge der Entwicklung des inneren Marktes mehr und mehr das »hegemoniale Opfer«[24] leisten, das die Hegemonialmacht der unipolaren Situation des Postkommunismus sich nicht mehr leisten konnte oder zumindest nicht wollte. Für die Machtstrategen der USA stellte sich immer schärfer die Frage, ob sie den Übergang zu einer multipolaren Weltordnung moderieren oder obstruieren sollten. Trumps Deregulierung der internationalen Beziehungen, seine Zerstörung der über die WHO und andere Institutionen ›regelbasierten‹ Weltordnung durch erpresste Einzel-*Deals* und willkürliche Strafzölle, lässt sich als Ausdruck des faktisch bereits eingetretenen Interregnums begreifen.[25] Unter dem demokratischen Nachfolger Trumps, Biden, fiel die Entscheidung für den Krieg gegen China mit wirtschafts-politischen Mitteln.

Bereits vier Wochen nach seiner Amtseinführung am 20. Januar 2020 erklärte Biden bei der virtuell stattfindenden Münchner Sicherheitskonferenz am 19. Februar: »Wir müssen uns dem ökonomischen Druck und den Übergriffen der chinesischen Regierung entgegenstellen, die die Grundlagen unseres internationalen Wirtschaftssystems untergraben. […] Wir müssen die Regeln gestalten, die den Fortschritt der Technik und die Verhaltensnormen im virtuellen Raum, der künstlichen Intelligenz und der Biotechnologie bestimmen.«[26]

---

23 »Nicht zufällig beginnt jede Ära des Kapitalismus mit einem ›neuen Imperialismus‹ und einer neuen Industrialisierung.« (Moore 2020, 160)

24 Zum Begriff des »hegemonialen Opfers« vgl. Haug, 2004, 20f, sowie HTK II, Kap. 8.4, 189ff.

25 »In this respect, the Trump administration's prosecution of a New Cold War on China was no anomaly, but rather the inevitable U.S. response to China's rise and the end of Washington's unipolar moment.« (Foster, 1.7. 2021)

26 Hier ist alles fragwürdig, auch die Vorstellung ›der‹ künstlichen Intelligenz. Diese ist so vielfältig wie die historisch-verkörperte. – Zu Verhaltensnormen im virtuellen Raum und wie dieser 1996 in den USA in Gestalt eines faktischen Kartellprivilegs auf öffentliche Meinungsgestaltung als rechtsfrei festgelegt wurde (§ 230c); vgl. Kosseff 2019 u. v.Xylander 2022.

Das erste hochrangige Gespräch der Biden-Regierung mit China, am 18. März 2021 in Alaska, wurde vom US-Außenminister im Ton mehr noch als in der Sache demonstrativ antidiplomatisch geführt, als schroffe Zurechtweisung und Abmahnung von oben herab.[27] Es ist ein Katalog von Anklagen gegen Handlungen, »deren jede die regelbasierte Ordnung bedroht, welche die globale Stabilität bewahrt«. Die Anklage lautete, kurz gesagt, auf *Weltordnungsgefährdung*. Der chinesische Außenminister erwiderte, China halte entschieden fest »am UNO-zentrierten internationalen System und der vom Völkerrecht untermauerten Ordnung, nicht aber an dem, was von einigen wenigen Ländern als die so genannte regelbasierte Ordnung vertreten wird«. Er fügte hinzu: »Unsere Werte sind dieselben wie die allgemeinen Werte der Menschheit. Diese heißen: Frieden, Entwicklung, Fairness, Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie«, auch wenn letztere anders verstanden werde als in den USA.

Der chinesische Staat antwortet selbstbewusst und rechnet den USA vor, wie sie gegen jene Menschheitswerte verstoßen.[28] Die USA antworten damit, dass sie im Unterschied zu China die Macht dazu haben und auch dafür sorgen werden, dass es so bleibt.

Dass China sich nicht unterwirft, wird von den Offiziösmedien des Atlantismus als Kriegserklärung dargestellt. Die Maßnahmen, die von den USA Schlag auf Schlag in engem zeitlichem Kontext der zitierten brüskierenden Konfrontation ergriffen wurden, umreißen das Profil dessen, was John Bellamy Foster im Blick auf das Treffen der asiatischen Entsprechung zur NATO (QUAD) am 12.3.21 »a hyper-aggressive Cold War 2.0 directed at China« genannt hat (1.7.21).[29] Am 21.3.21 verkündeten die USA zusammen mit EU, Großbritannien und Kanada Sanktionen gegen vier chinesische Beamte, denen sie Menschenrechtsverletzungen in Xinjiang vorwarfen; am 30.3.21 folgte die Anklage wegen Völkermordes.[30] Am 8.4.21 setzten die USA sieben chinesische IT-Konzerne auf die Proskriptionsliste; am 30.4.21 brachen sie mit dem Ein-China-Prinzip, dem seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1979 unter Präsident Carter den für die USA verbindlichen, allerdings

27 Die Transkription ist nachlesbar unter »How It Happened: Transcript of the U.S.-China Opening Remarks in Alaska«, *NIKKEI Asia*, 19.3.2021 (www).

28 »We do not believe in invading through the use of force, or to topple other regimes through various means, or to massacre the people of other countries.… The United States has exercised long-arm jurisdiction and suppression and overstretched [its] national security through the use of force or financial hegemony, and this has created obstacles for normal trade activities, and the United States has also been persuading some countries to launch attacks on China.… With [respect to] Xinjiang, Tibet and Taiwan, they are [each] an inalienable part of China's territory. China is firmly opposed to U.S. interference in China's internal affairs.« (*Transcript* 19.3.20)

29 Biden tritt in die Fußstapfen der Trump-Regierung wie diese in die ihrer Vorgängerin. Die Huawei-Managerin Meng Wanzhou war bereits im Dez. 2018 auf Drängen der USA in Kanada festgesetzt worden. Auch die Diskussion um den 5G-Netzausbau gehörte zum ›Vorspiel‹, mit dem Unternehmen und ganze Länder von China weg an die Seite der erwiesenermaßen die heimische Tech-Industrie in weltweite Späh-Aktivitäten einbindenden US-Administration gedrängt wurden und weiterhin werden.

30 Hier meldet sich die Zwischenfrage, ob die Dynamik des Ukraine-Krieges, in dem Kiew und Moskau einander wechselseitig »Genozid«-Vorwürfe machen, etwas mit der Dehnung und Entleerung des Begriffs zu tun hat, den die USA an diesem Punkt weiter befeuert haben.

bereits von Trump 2016 in Frage gestellten »bisherigen Eckstein der Beziehungen zwischen den USA und China«.[31] Am 5.5.21 proklamierte sich die Gruppe der sieben kapitalistischen Kernländer des ›Westens‹, bestehend aus den USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Kanada, kurz die »G 7«, zum globalen Garanten der »regelbasierten internationalen Ordnung«. Kein Jahr später ist für die *Frankfurter Allgemeine* China »ein Unrechtsstaat« (FAS, 20.2.22) und wird damit sprachlich auf eine Ebene mit der 1990 untergegangenen und seither immer erneut delegitimierten DDR gerückt, dies in derselben Ausgabe, in der das für Russland bereits instrumentierte Schicksal eines »Paria-Staates« umrissen wird. Das ist vier Tage vor der Invasion der Ukraine durch Russland.

Wie kam Russland ins Spiel, und wie die Ukraine?

In seiner Botschaft an die NATO-Staaten bei der Sicherheitskonferenz vom Februar 2021 hatte Biden im Anschluss an seine Mobilmachung gegen China erklärt: »So werden wir auch der Bedrohung aus Russland begegnen können. […] Putin strebt die Schwächung des europäischen Projektes und des NATO-Bündnisses an. Er will die transatlantische Einheit und unsere Entschlossenheit aushöhlen, weil es dem Kreml sehr viel leichter fällt, einzelne Staaten zu schikanieren und zu bedrohen als mit einer starken und eng verbundenen transatlantischen Gemeinschaft zu verhandeln. Deshalb ist das Eintreten für die Souveränität und territoriale Integrität der Ukraine weiterhin ein wesentliches Anliegen Europas und der Vereinigten Staaten.« Das war fast auf den Tag genau ein Jahr vor Russlands Einmarsch.

Nun, in den auf »Scholz' Moment« folgenden Wochen kannte angesichts der russischen Aggression nicht nur in der Bundesrepublik »die öffentliche Debatte über Putin und seine Invasion nur einen Zustand, den der Empörung«. Steingart, der dies festhält (9.3.22), sieht dafür zwei Gründe aufseiten der Politiker. Den ersten, gut nachvollziehbaren Grund teilten die Politiker mit der großen Mehrzahl der Bevölkerung: Es war der Krieg selbst, skandalös in seiner Missachtung des Völkerrechts und in seiner Skrupellosigkeit, »das Menschenrecht auf Unversehrtheit, auf Freiheit, auf Leben unter den Ketten seiner Panzerarmee zu zermalmen«, sowie in seiner Infragestellung der Grenzen und damit der europäischen Friedensordnung.

Ganz anders der zweite Grund: »Die politische Klasse – in Washington, in London, in Paris und auch in Berlin – will mit der mittlerweile hundertfach wiederholten Aussage von ›Putins Krieg‹[32] und der Klassifizierung des russischen Präsidenten als Mörder, als Irren, als Wahnsinnigen von ihrer Mitverantwortung beim Zustandekommen jener Verhältnisse ablenken, die zu diesem Krieg geführt haben. Es bleibt sein Krieg. Aber es sind auch ihre Verhältnisse.« (Ebd.)

In diese Verhältnisse gilt es hineinzuleuchten. Georg Fülberth deutet den Zusammenhang der US-China-Beziehung mit der möglichen Zündwirkung des

31 Siehe »What is the ›One China‹ policy?«, BBC, 6.10.2021 (www).
32 So auch auf der Themenseite der RLS.

Nebenschauplatzes Ukraine sowie der neuen deutschen Außenpolitik an: »Der ehemalige US-Präsident Donald Trump, sein Nachfolger Joe Biden und Annalena Baerbock hatten dieses Land [China] schon vor dem 24. Februar als Hauptfeind für den sogenannten Westen identifiziert. Osteuropa wäre dann in diesem Ringen nur ein Nebenschauplatz, auf dem aber eine Initialzündung ausgelöst wurde, wie in den Marokko-Krisen (1904–1906, 1911), dem Bosnienkrieg von 1908 und bei dem Mordanschlag auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Ehefrau Sophie in Sarajevo am 28. Juni 1914. Darauf folgte der Erste Weltkrieg.« (Fülberth, 13.3.22) Trump fand beim Antritt seiner US-Präsidentschaft 2017 diese Feindbestimmung bereits vor und versuchte zunächst, sich ihr zu entziehen. Adam Tooze (2021) erinnert daran, dass Hillary Clinton bereits 2011 als US-Außenministerin unter Obama die strategische Umorientierung nach Asien mit Stoßrichtung auf China initiiert hatte.

Im Ergebnis der sog. »Euromaidan-Ereignisse, welche sich im August 2014 zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit russischer Intervention entwickelten«, ergab sich laut *Wikipedia* (20.3.22) »die Gelegenheit für die Russische Föderation« zur »endgültigen Eingliederung der Halbinsel [Krim] in die geopolitische Einheit Russlands«.[33] Hillary Clinton verglich daraufhin Putin mit Adolf Hitler, um innenpolitisch zu punkten. Gabor Steingart, der dies vermerkt, ruft den vormaligen US-Außenminister Henry Kissinger in den Zeugenstand. In der *Washington Post* hatte dieser eindringlich vor der weiteren Aufheizung der Situation gewarnt: »Für den Westen ist die Dämonisierung von Wladimir Putin keine Politik, sondern ein Alibi für das Fehlen einer Politik.« Es sind Worte, die uns im Moment des Krieges aufstoßen wie ein Richtspruch der Vernunft, für den es zu spät ist. »In der öffentlichen Diskussion über die Ukraine geht es nur um Konfrontation. Viel zu oft wird die ukrainische Frage als Showdown dargestellt: Ob sich die Ukraine dem Osten oder dem Westen anschließt. Doch wenn die Ukraine überleben und gedeihen soll, darf sie nicht der Vorposten der einen Seite gegen die andere sein – sie sollte als Brücke zwischen beiden Seiten fungieren.« (Kissinger, 6.3.2014) Angesichts der brennenden Ukraine, der Sterbenden und Flüchtenden, der Zerstörungen lässt sich die Frage nicht unterdrücken: »Warum konnte man nicht die Ablehnung des NATO-Beitritts der Ukraine von 2008 erneuern? Wäre es ein Gesichtsverlust gewesen, mit Russland einen Vertrag über gleiche Sicherheit abzuschließen, in dem auf Angriffswaffen in

33 Hinter dem Wort »Ereignisse« verbergen sich gewalttätige Zusammenstöße am Rande des Bürgerkriegs, die einzelne Todesopfer forderten. Einsatz war derselbe wie im acht Jahre später ausgebrochenen ›Ukraine-Krieg‹. Um Blutvergießen zu verhindern, vermittelten damals die Außenminister Frankreichs, Polens und Deutschlands zwischen dem sowohl zur EU wie zu Russland hin offenen, insofern ›neutralistischen‹ Präsidenten Wiktor Janukowitsch und den Anhängern der Westintegration einen beidseitigen Rückzug. Über Nacht vollzog sich der Regimewechsel. Die Antwort war der Bürgerkrieg. Die näheren Umstände werden als eine Art Staatsgeheimnis behandelt, in das vielleicht künftige Historiker eindringen werden. Eine Spur hat die für Europa zuständige Staatssekretärin im US-Außenministerium, Victoria Nuland, mit den berühmten Worten »Fuck the EU« hinterlassen (www). *Die Welt* rühmte den Ausgang unter dem Titel »Der diplomatische Coup des Frank-Walter Steinmeier« (Ehrenstein u. a., 21.2.14).

den grenznahen NATO-Staaten verzichtet worden wäre? Warum hat man die Ukraine nicht dazu gebracht, die Maßnahmen aus dem Minsker Vertrag, den die Ukraine selbst unterschrieben hatte, umzusetzen? Nun hat Putin den Preis erhöht. Er fordert, die Ukraine solle offiziell auf den Beitritt zur NATO verzichten, sie solle die Krim und Sewastopol als russisches Territorium anerkennen, seiner Entmilitarisierung zustimmen und sich für neutral erklären.« (Paech, 28.2.22) Was also ritt und reitet noch immer den US-geführten ›Westen‹, dass er bis zuletzt entsprechende Verhandlungen verweigerte und sich verhielt, als legte er es darauf an, beide in die Falle zu locken: die Ukraine, indem er sie der Unterstützung versicherte und Waffen lieferte, Russland, indem er diesem versicherte, militärisch nicht einzugreifen.[34] Wenn er nun nach vierwöchigem Wüten des Krieges verkündet, Putin habe sich getäuscht, wenn er geglaubt hat, er könne die NATO-Länder spalten, denn diese seien im Ergebnis so geschlossen wie nie zuvor, verkündet er damit nicht den Sieg der USA? Die EU – und in ihr vor allem die Bundesrepublik – hat ihr Moment außenpolitischer Souveränität hergegeben, die Ukraine ist den Schrecken eines Stellvertreterkrieges ausgeliefert, Putin ein Paria, die russische Bevölkerung eine Geisel – und nicht zuletzt: China verwarnt. Irgendwie scheinen die Deutschen zu spüren, dass da etwas in der Art von Yeats' poetischem *räudigen Tier, des Zeit nun gekommen,* auf sie zukriecht, denn ihr »Zukunftsoptimismus« ist »auf einen Tiefstwert gesunken« (FAZ, 24.3.22, S. 1).[35]

Woher und wohin die Wucht?

> *Die Ästhetisierung des Krieges ist eine falsche Anwendung der Einbildungskraft. […] An die Stelle von Ästhetisierung muss mit voller Empathie und Emotion das hierfür notwendige Unterscheidungsvermögen in unseren Öffentlichkeiten geschärft werden.*
> Alexander Kluge (2.3.22)

Mit Benjamins *Kunstwerk*-Aufsatz könnten wir von der »Ausstellbarkeit« (GS I.2) dieses Kriegs sprechen, die über die Medien ausgespielt wird. Gehen wir näher heran, sehen wir, dass es nicht eigentlich ›der Krieg‹ ist, was uns gezeigt wird,

34 Letzteres, Russland betreffend, sieht auch Mychajlo Podoljak so, der die Verhandlungen mit Russland von ukrainischer Seite führt. Er übersieht, dass sein Land sich in dieselbe Falle hat locken lassen. Mögliche Zweifel überblendet er mit der Behauptung, der Krieg, mit dem Russland sein Land heimsucht, sei »bereits ein Stück des dritten Weltkriegs« (Podoljak, 25.3.22). Möglich ist, dass dieser zur Lunte wird, die den Weltbrand entzündet. Aber vorderhand liefert die Ukraine »in diesem, nach dem Untergang des Ostblocks 1989/1990 neuen kalten Krieg nur das bedauerliche heiße Schlachtfeld, welches im ›Großen Schachbrett‹ von Zbigniew Brzezinski schon vor 25 Jahren vorausgesagt worden war« (Paech 10.3.22). Sicher ist nur: Seitens des Westens soll die ökonomische und politische Konfrontation mit noch härteren Sanktionen verschärft werden, und der Widerstand gegen die russische militärische Übermacht, d.h. der Krieg, soll mit der Lieferung neuer, noch wirksamerer Waffen gestärkt und verlängert werden. Die Voraussetzungen für einen strategischen Kompromiss zwischen USA/NATO und Russland sind offensichtlich noch nicht gegeben.« (Ebd.)

35 »Nur noch 19 Prozent sind für die kommenden 12 Monate optimistisch gestimmt. […] Der bisherige Tiefstwert lag 1950 während des Koreakriegs bei 27 Prozent.« (Ebd.)

sondern unser Blick ist über den gezeigten Anblick ›eingebettet‹. Der Krieg wird nicht so sehr ausgestellt, als dass wir in ihn eingestellt werden. Es ist *embedded journalism*. Es ist unser Krieg, auch wenn nicht unser Blut, sondern das Blut der anderen fließt. Noch im Abstoßenden, das gezeigt wird, sind es mitreißende Bilder. Magisch machen sie uns zu mitfiebernden Gefühlspartisanen dieses Krieges. Während Brecht von seinen Schauspielern verlangte, ihr Zeigen mitzuzeigen, um die Zuschauer nicht in Einfühlung zu verschlingen und der Identifizierung mit den gezeigten Akteuren durch Distanzierung entgegenzuwirken, ist hier das Zeigen kein Gegenstand *für uns*, sondern wir sind sein Gegenstand und werden in die Unmittelbarkeit des Einfühlens gerissen. Wir sind auf Seiten der Guten gegen das Böse. Für alle Menschen, denen an ihrer Freiheit liegt, führen ›die Ukrainer‹ diesen Krieg. Ist es ›unser‹ Stellvertreterkrieg? ›Krieg essen Seele auf‹, könnten wir in Anspielung auf Rainer Werner Fassbinders berühmten Film *Angst essen Seele auf* (1973) sagen. Was die Satiresendung *Die Anstalt* vor Jahren in einer berühmt gewordenen Folge, erarbeitet auf Grundlage solider Forschungen an den Universitäten Würzburg und Leipzig, auf den Arm genommen hat, die atlantizistische Penetration der deutschen Medienlandschaft, hier wirkt sie sich aus als einschüchternd einheitliche Orchestrierung.

Die USA, deren Regierung dem online-kapitalistischen Strukturwandel der Öffentlichkeit folgend selbst die TikTok-Meinungsführer in die aktuelle Kriegsbildprägung einbezieht,[36] lieferten das Vorbild dessen, was man parlamentarische Kriegsbild-Erstattung nennen könnte: Der Tagungsraum des US-Senats verwandelte sich in eine Mischung aus Kultraum und Kino oder beides zugleich als Messestand. Auf einem riesigen Bildschirm, links und rechts je zwei US-Flaggen, das schaurig-schöne Schauspiel eines gewaltigen Feuers. Kein brennendes Etwas, sondern das Absolutum des vernichtenden Brennens. Die *Frankfurter Allgemeine*, die es zum Titelbild der Ausgabe vom 17. März 2022 machte, titelte in der Bildlegende: »Selenskyjs Mittel«. Dazu das fachmännische Urteil: »Und der ukrainische Präsident weiß, wie er seinen Botschaften Nachdruck verleiht. […] Den Volksvertretern spielte Selenskyj in seiner Videobotschaft Bilder vom Grauen des Krieges ein.« Was er damit erreichen wollte, war ein militärischer Eingriff in Gestalt eines Luftkrieges der us-geführten NATO gegen Russland. Das aber hätte, wie uns (und bislang auch der US-Führung) der gesunde Menschenverstand sagt, vollends das Zeug, den nuklearen Weltenbrand zu entzünden.

Die FAZ fragt nicht, wer dem ukrainischen Präsidenten diese Bühne eingerichtet hatte. Und wir wissen nicht, was in den Köpfen der Senatsmitglieder vorging. Mit ihrem stehenden Beifall am Ende gaben sie den Parlamenten, die sich dieser so noch nie gekannten Propaganda-Aktion mit analogen virtuellen Auftritten des ukrainischen Präsidenten anschlossen, das Maß vor. Zunächst dem deutschen. Hier ging

36 Angesichts des Aufstiegs der Plattform *TikTok* zu einer »dominanten Nachrichtenquelle« der jungen Generation beauftragte die US-Regierung »Gen Z for Change«, eine Nonprofit-Anwaltsgruppe damit, TikToks Spitzen-Beeinflusser zwecks »Briefing« zum Ukraine-Konflikt und der Rolle der USA darin auf ihrer Online-Plattform zusammenzurufen (Lorenz, 11.3.22).

nächsten Tages das Kalkül in besonders einschneidender Weise auf. Selenskyj sparte nicht mit Kritik an der mangelnden militärischen Unterstützung der Bundesrepublik. Den Meißel seiner Rhetorik aber richtete er auf die für die Bundesrepublik formell konstitutive Formel des *Nie wieder!*, bezogen auf die nazistische Erfahrung. »Nie wieder *Nie wieder!*« – in diesen Appell ans deutsche Parlament zur Absage an das, was historisch den Geist der bundesdeutschen Verfassung ausmacht, mündete die Rede des ukrainischen Präsidenten. Die Abgeordneten aber, einschließlich der Regierung, spendeten stehend Beifall.

Beifall auch von der *Frankfurter Allgemeinen*, die bereits vor Beginn des Krieges Züge eines rechten Kampfblatts angenommen hatte[37]: »Selenskyj setzte – schonungslos – den Hebel dort an, wo er in Deutschland die größte Wirkung hat: bei der Frage, welche Verpflichtungen aus den Verbrechen und Fehlern der Vergangenheit erwachsen. Noch nie bekam der Bundestag von einem Gast zu hören, das ›Nie wieder!‹ sei ›einfach nichts wert‹. Nord Stream 2 sei kein wirtschaftliches Projekt, sondern eine ›Waffe‹ und der ›Zement der Mauer‹, die mit deutscher Hilfe in Europa errichtet werde. Diese Vorwürfe müssen Bundeskanzler Scholz und vielen weiteren Zuhörern im Saal oder im Ruhestand in den Ohren gedröhnt haben wie Geschützfeuer.« (Kohler, 18.3.22) Soweit und zufrieden die FAZ.

Wer aber, ist zu fragen, wird hier von wem und in welcher Absicht den Tantalusqualen ausgesetzt, sein derart aufgestacheltes Verlangen nach einem Kriegseintritt frustriert zu finden? Wohin treibt die dadurch aufgestaute Spannung? In welchen Formen wird sie sich entladen? Vielfach erfahren wurde, dass der Druck bei kritisch reflektierten Geistern zur Zensur, oft auch zu vorsichtiger Selbstzensur in Form des öffentlichen Verstummens geführt hat.

Wie in dieses mit emotionalem Hochdruck geladene Getümmel hineinreden? Wir spüren die Einschüchterung. Verstummen wollen wir nicht. Müssen wir doch, geleitet vom Mitgefühl mit der ukrainischen Bevölkerung und zugleich auch von den Studien zum aktuellen Weltordnungsringen, aussprechen, dass das Grauen des Krieges, dem die ukrainische Bevölkerung sich im antagonistischen Alles-oder-nichts-Zusammenwirken der Kriegsparteien auf Verderb ausgeliefert findet, im strategischen Kalkül der USA nur ein Nebenschauplatz im Ringen mit China und im selben Aufwasch eine Rediszipliniерung der europäischen NATO-Staaten ist.[38] Und dass es, wie Sartre und

37 Erhard Crome hat an einem Beispiel von Hass-Journalismus vorgeführt, wie in der FAZ über Textverfälschung durch dekontextualisierte Zitatstücke »ausgerechnet Rosa Luxemburg für Putins Krieg gegen die Ukraine in Haftung« genommen wurde (März 22): Ihre Kritik von 1918 an der Abschaffung der Demokratie in Russland durch die Bolschewiki mit dem Argument, dass »eine Diktatur allerdings« entstehen werde, aber nicht die des Proletariats, sondern »einer Handvoll Politiker, d.h. Diktatur im rein bürgerlichen Sinn, im Sinne der Jakobinerherrschaft« (Luxemburg GW 4, 362), wird als »Hetzschrift« (Klimeniouk, 24.2.22) verlästert und dazu noch dem Ruch des Rassismus ausgesetzt. Aber warum? »Die polnische Jüdin, von deutschen Rechten ermordet, soll nun den ukrainischen National-Propagandisten nicht im Wege stehen.« (Crome, März 2022)

38 »Über die eigenen Fehler, die eigenen Provokationen und Aggressionen, die Putin in die Ecke getrieben haben, redet keiner. Man glaubt, jetzt haben wir ›Putin im Sack‹. Doch könnte man sich auch fragen, ob die NATO Putin nicht vielleicht gezielt in diese Ecke getrieben hat,

Beauvoir ihrerzeit festgestellt haben, den Faschisten gemäß wäre, das ›Volk‹ seiner nationalen Größe zu opfern.

Dieses geopferte Volk erhält jetzt seinen ästhetischen Ausdruck um den Preis seines Rechtes auf Leben. Und dieser ästhetisierte Ausdruck schlägt nicht nur die europäischen Völker in den Bann des Krieges und des Opferns, sondern die Folgen treffen die ärmeren Schichten und Länder fast weltweit. Ein Reich der Lüge auf den Flügeln des missbrauchten Mitleidens und Mitfieberns tut sich auf: die Zivilgesellschaft aufbrausend für ihr militärisches Entmächtigtwerden, die zugleich ökonomische und sozial-ökologische Enteignung für sie bedeutet.

Kleine Welt, was nun?

> *Menschliches Leid! Was wissen die kommenden Zeiten davon? Es ist nicht von Dauer wie die Steine großer Häuser und der Ruhm von Generälen; das Leid – Weinen, Flüstern, Todesröcheln und letzte Seufzer, Schreie der Verzweiflung und des Schmerzes – verschwindet spurlos, zusammen mit Rauch und Staub, die der Wind über die Steppe verweht.*
> Wassili Grossman, *Stalingrad*

Es gibt geschichtliche Momente, denen literarische Stimmen am ehesten gerecht werden. So die Stimme Wassili Grossmans, dem in Sachen *Krieg und Frieden* Tolstoi des 20. Jahrhunderts.[39] Verständnis dafür findet sich an guten Tagen auch in der FAZ. Ein solcher war der hundertste Geburtstag des italienischen Dichters und Filmemachers Pier Paolo Pasolini. Ins stellvertretende Kriegsfiebern mit der Ukraine schmuggelte Dietmar Dath in seinen empathischen Artikel zu Pasolini dessen Urteil übers kapitalistische Bürgertum ein: »das Bild einer Klasse, die Urbanität und Libe-

---

aus der er nur mit Gewalt wieder herauskommen konnte.« (Paech, 28.2.22) – Joe Lauria (27.3.22) holt zur Bestätigung dieses Verdachts die befugte Stimme des US-Präsidenten in den Zeugenstand: Bei der Pressekonferenz am 24.2.22, dem ersten Tag der Invasion, wurde Biden gefragt, warum er glaube, neue Sanktionen würden wirken, da die bisherigen Sanktionen den russischen Einmarsch nicht verhindert hatten. Biden antwortete: »No one expected the sanctions to prevent anything from happening«. Und weiter: »That has to sh[…!] — this is going to take time. And we have to show resolve, so he knows what's coming and so the people of Russia know what he's brought on them. That's what this is all about.« – Einen Monat später wiederholte Biden diese Auskunft bei der brüsseler NATO-Tagung: »Let's get something straight … I did not say that in fact the sanctions would deter him. Sanctions never deter.« – Lauria schließt daraus, dass der Zweck der drakonischen Sanktionen niemals die Verhinderung der russischen Invasion der Ukraine gewesen sei, sondern »Russland zu bestrafen und seine Bürger dazu zu bringen, gegen Putin aufzustehen und letztlich wieder ein Marionettenregime à la Jelzin einzusetzen. Ohne Anlass hätten jene Sanktionen niemals auferlegt werden können. Der Anlass war Russlands Invasion.« (27.3.22) Laurias Annahme werden Historiker dereinst prüfen können. Doch jene abgefeimte Intrigenwendung des dialektischen Grundsatzes, Ausgangspunkte ihrerseits als Resultate zu begreifen, muss man zum Verständnis der Weltordnungsintrigen der Gegenwart wohl schon jetzt lernen.

39 Erwähnt sei Paul Ingendaays Besprechung von Grossmans Roman *Stalingrad* (2.12.21), an dem sich Schicksale der heutigen Ukraine ermessen lassen.

ralismus, Kunst, Wissenschaft und Kultur nur als Ausreden für Abscheuliches im Munde führt und jede Krise, sei sie ökonomisch, geopolitisch, ökologisch oder kulturell, erbarmungslos nutzt, um das gesellschaftliche Kräfteverhältnis weiter zu ihren Gunsten zu verschieben. Ausbeutung, Kriegsgewinnlerei, Raubbau an der Natur, Anomie«. Dath schließt mit dem Gestus ästhetischer Ergebenheit: »Was soll man dagegensetzen? Religion, Mythos, Linksradikalismus? Den heimatlichen Dialekt […]? Das alles waren und sind keine Waffen. Pasolini aber verhielt sich dazu wie sein Josef zu dem Stein, auf dem der Mann, dessen Frau den Messias in sich trägt, im Matthäus-Film einen Moment rastet. Das Feste tröstet ihn […]. Dann kommt ein junger, schöner, androgyner Engel und spricht vom Schicksal des Menschensohns.« (Dath, 5.3.2022)

Aber was tun? Worin unseren Orientierungsversuch zusammenfassen, nachdem wir etwas poetischen Atem geschöpft haben? Frank Deppe hat Recht, es geht nun darum, die Friedensbewegung zu stärken. Dem dient Peter Wahls vorzügliche Hintergrundanalyse zum Ukraine-Konflikt, die wir im Online-Supplement dieses Hefts bringen, und zu eben dem mag auch der vorliegende Versuch beitragen, die Fronten im gegenwärtigen Weltordnungsringen aus den Nebeln des Krieges auftauchen zu lassen. Auch folgen wir Deppe mit seinem Rat an die Kriegsgegner und nicht zuletzt an die Linke, in die kritische »Auseinandersetzung mit denjenigen Kräften ein[zu]treten, die im Namen der Demokratie und der Menschenrechte insbesondere das Regime in China als Feind definieren wollen«, wobei es wiederum »überaus naiv wäre, die globalen Machtkonflikte nach dem Muster des alten Kalten Kriegs (Kapitalismus gegen Sozialismus) zu denken« (Deppe, März 2022, 11). Wenn mithin eine Zuspitzung der innerkapitalistischen Konkurrenz auf Basis des transnationalen Hightech-Kapitalismus das gefährliche Weltordnungs-Interim hervorgerufen hat, dann ist es wohl an der Zeit, die Frage des Hightech-Imperialismus aufzuwerfen und mit den Fragen nach den neuen Formen der Manipulation aber auch des Widerstands dagegen zu verbinden.

Der ideologischen Wucht, mit der wir uns zu Beginn und wieder im vorigen Abschnitt befasst haben, begegnen wir erneut, wenn wir uns der Frage des *Was tun?* zuwenden. Dabei müssen wir uns klarmachen, dass das bloße »Entsetzen über die Toten, das uns unausweichlich bewegt, die Verhandlung über den Stillstand der Waffen unmöglich machen« kann (Kluge, 13.4.22). Reflektiertes Entsetzen mündet in die gebieterische Aufgabe, die Logik des Krieges zu brechen und einen Primat nachhaltiger Politik zu erstreiten. Um der Umgangssprache verständlich zu bleiben, setzen wir hinzu: also nicht irgendeiner ›Politik‹, sondern der des entschiedenen Indiehandnehmens der *politischen Brechung der Kriegslogik*. »Wir wählen und zahlen euch nicht für eure diesbezügliche Politiklosigkeit«, sollten wir denjenigen Politikern zurufen, die es bei Sanktionen und Waffenlieferungen belassen.

Freilich haben Krieg und Reaktion auf den Krieg den für eine friedenspolitische Diskussion erforderlichen Gesprächsraum momentan verschlossen. Die ›westlichen‹ Politiker haben ihren ›totalen Sieg über Putin‹ bei ihren Treffen in der letzten Märzwoche 2022 bereits gefeiert. Beschwingt von dieser kriegslogischen Genug-

tuung verweigern sie sich dem *politisch* Geforderten. Und der Oberbefehlshaber der NATO, US-Präsident Biden, hat den noch fehlenden Schlussstein des westlichen Triumphs in Polen bereits enthüllt: Regimewechsel in Russland – auch wenn sogleich Bidens Umgebung den Zeigefinger an die Lippen legte und *pssst* flüsterte, worauf Biden sich weigerte, dem Pssst zu folgen.

Zum Glück macht die Stimmung oder machen wenigstens immer mehr Stimmen der spontanen Antikriegsbewegung ernsthafte Ansätze dazu, sich dem Bann des paradoxen Antikriegs-Bellizismus zu entwinden. In dessen Bann mischten sich Verzweiflung angesichts der Bilder des Krieges mit einer unwillkürlichen Faszination durch dieselben Bilder. Diese Ambivalenz schlug sich in paradoxer Unduldsamkeit nieder. Nachdenkliche Stimmen wurden niedergeschrien. Karl Schlögel erhielt wie selbstverständlich Beifall, als er zwecks – in der Tat wünschenswerter! – Rettung des belagerten Kiew, einer wichtigen Stätte europäischer Geschichte, den *militärischen Weg* propagierte und dies zudem mit einer Reihe kontrafaktischer Behauptungen begründete, als hätte der Westen 1948, in der Zeit der Berlin-Blockade die militärische Kontrolle des Luftraums über der politischen Insel Westberlin gehabt: »Was für Berlin galt, gilt jetzt erst recht: ›Völker der Welt, schaut auf diese Stadt‹ [Kiew], Berlins Regierender Bürgermeister Ernst Reuter blieb damals nicht ungehört. Kiew braucht Waffen« – *wie Westberlin damals?* –, »es braucht die Schließung des Himmels für die russischen Angreifer« – *damals?* -, »es wartet auf etwas wie eine Luftbrücke, die Berlin gerettet hat« (Schlögel, 12.3.22) – aber das waren mit der UdSSR *ausgehandelte Korridore*. Schlögel versäumte nicht, den vor solchen Zauberlehrlings-Rezepten warnenden Herfried Münkler dem Publikum zum Fraß vorzuwerfen. Dieser antwortete mit einer gut zu bedenkenden Warnung: »Falsches Heldentum zieht alle in einen schrecklichen Krieg hinein. […] Was Karl Schlögel […] vorschlägt […], ist ein Spiel mit dem Feuer, denn es würde den Westen, die NATO, unmittelbar zur Kriegspartei machen. Eine Flugverbotszone muss man auch *durchsetzen*, und das wird nur in einem Luftkrieg möglich sein. Die Romantik des Heroischen macht sich breit, wo es an der Fähigkeit zu strategischer Reflexion mangelt.« (Münkler, 16.3.22) Bernd Greiners Warnung eignet sich, das Gemeinte vollends in Kundgebungssprache zu übersetzen: Waffen, Freischärler und dergleichen zu liefern oder den »›Alleintäter Russland‹« an die Wand zu malen, wirkt, als würde man »Feuer mit Benzin« löschen (März 22). Hier spricht die Erfahrung des Syrienkriegs mit, der uralte Stätten der Kulturgeschichte der Vernichtung ausgeliefert hat und noch immer nicht enden kann, weil der Westen den faktischen Sieg des von ihm verteufelten Präsidenten nicht anerkennt und der NATO-Staat Türkei dort sowohl gegen die Kurden mit Bombenteppichen vorgeht als auch die letzte Bastion der von der NATO offiziell als Terrormilizen eingestuften Kräfte versorgt und vor den Truppen Assads militärisch schützt.

Kissinger hat einst sein Lieblingswort aus dem Deutschen ins Amerikanische eingeführt: *Realpolitik*. Seine Begründung sich übern Schreibtisch zu hängen, empfiehlt Gabor Steingart jedem Politiker: »In meinem Leben habe ich vier Kriege erlebt, die mit großem Enthusiasmus und öffentlicher Unterstützung begonnen

wurden, von denen wir alle nicht wussten, wie sie enden sollten, und aus dreien davon haben wir uns einseitig zurückgezogen. Der Test für die Politik ist, wie sie endet, nicht wie sie beginnt.« Kissinger war alles andere als ein Linker und erst recht kein Pazifist. Aber die Friedensbewegung kann von ihm etwas über die Logik realer Friedenspolitik und vor allem über die Grenzen kriegslogischer ›Politik‹ lernen.

Schlögels Rezept hätte das von ihm kenntnisreich beschriebene und zu Recht bewunderte Kiew in den Untergang führen können. Wer dem Städtemord (Urbizid) wehren möchte, sollte eher den Rat des Völkerrechtlers Norman Paech erwägen: Einen historisch bewährten Weg, den im Zweiten Weltkrieg Rom und auch einzelne deutsche Städte gegangen und so der Zerstörung entkommen sind, hat er für den aktuellen Krieg ins Gespräch zu bringen versucht: »Die Opfer und das Leiden, Flucht oder Tod sind das Einzige, was die Menschen in den belagerten Städten mit Sicherheit erreichen werden. Sie haben faktisch nur die Wahl zwischen einer russischen Besatzung in einer halbwegs noch intakten oder weitgehend zerstörten Stadt. In der Kriegslogik mag die Übergabe der ›offenen Stadt‹ als Feigheit vor dem Feind gelten, in der Friedenslogik ist es die Klugheit vor einem Gegner, mit dem man sich in einer verträglichen Form auch nach dem Krieg arrangieren muss – um der Menschen willen.« (Paech 10.3.22) Vielleicht wird genau dies zum Ansatz, die Kriegslogik zu brechen.

Die Friedensbewegten – unter ihnen die Generation *Fridays for Future* –, die wahrgenommen haben, dass die Reaktion auf den Krieg dabei ist, ihrem nur in globaler Kooperation zu erreichenden Ziel Mittel und Möglichkeiten zu entziehen – gewinnen ihren ureigenen Boden zurück, wenn sie *gegen den Bellizismus* mobilisieren und Politiker daran messen, ob und wie sie sich als solche an der *politischen Brechung der Kettenreaktionslogik des Krieges* bewähren. Zuerst müssen Gesprächsräume zurückgewonnen werden. Nicht nur mit Russland und auch in der Ukraine.[40] Auch innerhalb der EU und nicht zuletzt in der Bundesrepublik. Dort zählen solche Räume zu den Kollateralschäden des Krieges. Die Bevölkerungen sind auf keiner der Seiten gefragt worden, welche Weltordnungspolitik angestrebt werden soll.

(Vorläufig beendet am 11. April 2022. Zu vertiefen.)[41]

40 »Über den aktuellen Krieg Russlands gegen die Ukraine hinaus rechnet Selenskys Berater Olexeij Arestowytsch mit weiteren Zusammenstößen der beiden Länder in den kommenden Jahren. ›Russland sucht eine neue Form des Imperiums, entweder mit Wladimir Putin oder mit Alexej Nawalny, so in 32 bis 35 Jahren werden wir mindestens noch zwei oder drei Runden mit Russland haben‹ […], sagte Arestowytsch nach Angaben der Agentur Unian. […] Selbst ein Machtwechsel im Kreml würde nach Meinung von Arestowytsch die Konfrontation mit der Ukraine nicht beenden. […] »Dennoch bleibe es ein ›schrecklicher Zivilisationskampf‹.« (FAZ, 11.4.22)

41 Die Befassung mit der russischen Seite ist neben anderen Aspekten einer vielstimmigen Zwischenbilanz zu Fronten und Folgen des Ukrainekrieges in DA 341 vorbehalten.

Zitierte und konsultierte Literatur

Altenbockum, Jasper von, »Zeitenwende in Berlin«, FAZ, 3.3.2022, 1

Annexion der Krim, in: Wikipedia, zuletzt aktualisiert 20.3.2022

Augstein, Jakob, »Benebelt vom Pathos«, in: *Der Freitag*, Nr. 13/22, 30.3.2022

Baberowski, Jörg, »Ein Krieg, erfüllt vom Geist der Rache«, FAZ, 1.3.2022

Bahners, Patrick, »Der Überhang des amerikanischen Imperiums«, FAZ, 10.3.2022

Bahr, Egon, *Ostwärts und nichts vergessen! Kooperation statt Konfrontation*, Hamburg 2012

ders., *Erinnerungen an Willy Brandt*, Berlin 2013

Biden, John, »Remarks of President Biden at the Virtual Munich Security Conference 2021 (www)

Bitterli, Urs, »Romain Rolland - Au-dessus de la mêlée (1914)«, Alte Bücher – neu bespochen (40), in: *Journal21.ch*, www

Bollmann, Ralph, »Crash«, Rez. von A.Tooze 2018, in: FAS, 5.8.2018, 24

Boris, Dieter, »Afghanistan 2021 – erste Erklärungsversuche«, in: *Z – Zeitschrift marxistische Erneuerung* 128, Dez. 2021, 45-57

Brahml, Martin, u. Gabriel Felbermayr, »Die Logik des Wirtschaftskrieges«, FAZ, 18.3.2022

Buchholz, Christine, »Von der Aktualität des Antiimperialismus«, in: *Luxemburg*, 11.3.2022 , www, auch in: Dossier

Bunde, Tobias, »Zeitenwende / Wendezeiten. Sonderbericht Münchener Sicherheitskonferenz«, 2020, www

Burmeister, Kai, Ute Finckh-Krämer, Sascha Howind u. Dietmar Köster, »Was bedeutet Entspannungspolitik heute?, in: *spw 248*, 13-15

Cechura, Suitbert, »USA erklärt Russland den Krieg«, in: *ub untergrund-blättle.ch*, 20.2.2022

Chotiner, Isaac, siehe Mearsheimer

Crome, Erhard, »Falsch Zeugnis reden«, in: *Das Blättchen*, 25. Jg., 2022, H. 7, 28.3.2022

Dahn, Daniela, »Russland löscht mit Ukraine-Krieg einstige Erfolge der Entspannungspolitik aus. Und nun?«, *Freitag* 11/2022, 18.3.2022

Dath, Dietmar, »Ein Engel ist kein Bürger. Geschichten von einer Welt vor der Geschichte: Zum hundertsten Geburtstag des italienischen Filmemachers und Dichters Pier Paolo Pasolini«, FAZ 5.3.2022

Deppe, Frank, »Der alte und der neue Kalte Krieg«, *Z – Zeitschrift marxistische Erneuerung* 129, März 2022, 8-11

Dillmann, Renate, *China*, 4., aktualisierte und ergänzte Neuauflage, Berlin 2021

v. Dohnanyi, Klaus, *Nationale Interessen. Orientierungen für deutsche und europäische Politik in Zeiten globaler Umbrüche*, München 2022

Dörre, Klaus, *Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution*, Berlin 2021

ders., »Das Zeitfenster schließt sich! Krieg, Exterminismus und die Utopie des Sozialismus«, in: *Sozialismus* 4/22, 16-23 (zit. *Zeitfenster 22*)

Dossier *Gegen den neuen Krieg in Europa*, RLS März 2022, www

Ehrenstein, Claudia, Sascha Lehnartz u. Florian Kellermann, »Der diplomatische Coup des Frank-Walter Steinmeier«, in *Die Welt*, 22.2.2014

Flockhart, Trine, »The coming multi-order world«, online publ. 23.3.2016, doi.org/10.1080/13523260.2016.1150053

Foster, John Bellamy, »The New Cold War on China«, *Monthly Review*, 1.7.2021, https://monthlyreview.org/2021/07/01/the-new-cold-war-on-china/

Friederichs, Hauke, »Extreme Verteidiger. Das Asow-Regiment«, *DIE ZEIT*, 15.3.2022

Fülberth, Georg, »Der Fortschritt der Ampel-Koalition ist gestoppt«, ND, 13.3.2022

Gerlof, Kathrin, »Unser Umgang mit dem Leid«, in: *Der Freitag*, Nr. 14/22, 6.4.2022

Gowan, Peter, »Weltmarkt, Staatensystem und Weltordnungsfrage«, in: Christina Kaindl u.a. (Hg.), *Kapitalismus Reloaded. Kontroversen zu Imperialismus, Empire und Hegemonie*, Hamburg 2007, 146-70

Greiner, Bernd, »›Alleintäter Russland‹: Wie man Feuer mit Benzin löscht«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 3/2022, 49-52

Grossman, Wassili, *Stalingrad*, Roman, a.d. Russ. v. Christiane Körner, Maria Rajer u. Andreas Weihe (2019), 2.A., Berlin 2021

Habermas, Jürgen, ders., »Sind wir noch gute Europäer?«, in: *DIE ZEIT*, 4.7.2018, www

ders., *Auch eine Geschichte der Philosophie*, 2 Bde., Berlin 2019

Haug, Wolfgang Fritz, *Hightech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität und Hegemonie*, Hamburg 2003, zit. HTK I

ders., »Hegemonie«, in: HKWM 6/1, 2004, 1-25

ders., »Globalization, High-Tech-Capitalism, and the Future(s) of Marxism«, Paper presented at the conference »Marxism and Social Development in China«, Renmin University of China, Beijing, June 18, 2005, www

ders., *Hightech-Kapitalismus in der Großen Krise*, Hamburg 2012, zit. HTK II

ders., *Jahrhundertwende. Werkstatt-Journal 1990–2000*, Hamburg 2016

ders., »Die Welt zerfällt, die Mitte hält nicht mehr? Zur Krise des Politischen im Interim zweier Weltordnungen«, in: *Das Argument* 328, 60. Jg., 2018, H. 4, 453-84, www

Hebel, Christina, »Ukrainischer Präsident Selenskyj – Verteidiger der freien Welt«, in: *Der Spiegel*, 28.2.2022

Heilig, René, »100 000 000 000 Mal Irrsinn. Putins Krieg, Deutschlands Kraftmeierei und der Jubel der Rüstungsindustrie - eine gefährliche Melange für Jahrzehnte neuer Unsicherheit«, in: *ND*, 4.3.2022, www

HTK I siehe Haug 2003

HTK II siehe Haug 2012

Hüning, Hasko, »Globale Umbrüche iin Zeiten neuer Kriege«, in: *Sozialismus* 4/22, 2-6

Ikenberry, G. John, »Reviewed Work: Empires by Herfried Münkler«, in: Foreign Affairs, 87. Jg., 2008, Nr. 1, 175

Ingendaay, Paul, »Wie Menschen und wie Tiere sterben« [Rez. v. Wassili Grossmans Roman *Stalingrad*], FAZ, 2.12.2021

Kissinger, Henry A., »How the Ukraine Crisis Ends«, in: *The Washington Post*, 6.3.2014

Klimeniouk, Nikolai, »Nicht nur Putin ist verrückt«, FAZ, Feuillton, 24.2.2022

Kluge, Alexander, »›Sieger ist nicht, wer die Schlachten gewinnt‹«, Interview mit Peter Neumann, gekürzt erschienen in *DIE ZEIT*, 10/2022

ders., »Lasst sie singen. Die Kunst ist kein Richter, deshalb kann sie im Krieg Großes leisten. Wenn wir sie lassen«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 13.4.2022

Kohler, Berthold, »Prügel von Selenskyj. Die Kritik des ukrainischen Staatspräsidenten muss – nicht nur – der Regierung Scholz in den Ohren gedröhnt haben wie Geschützfeuer«, FAZ, 18.3.2022

Kosseff, Jeff, *The Twenty-Six Words That Created the Internet,* Ithica, New York 2019

Krisch, Nico, »Der Krieg und die Rolle des Westens«, FAZ, 24.3.2022

Lauria, Joe, »Biden Confirms Why the US Needed This War«, in: *Cosortium News*, 27.3.2022

Lorenz, Taylor, »The White House is briefing TikTok stars about the war in Ukraine«, *Washington Post*, 11.3.2022

Luxemburg, Rosa, »Zur russischen Revolution«, in: dies., GW 4, 332-65

Männer, Alexander, »Ranghoher US-General erklärt die künftige Welt für tripolar – was steckt dahinter?«, *untergrundblättle*, 6.12.2021, www

Mason, Paul, »Mit Volldampf Richtung Abgrund«, *IPG*, 27.11.2020

Mearsheimer John, interviewed von Chotiner, Isaac, »Why John Mearsheimer Blames the U.S. for the Crisis in Ukraine«, in *The New Yorker*, 1.3.2022

Meyerson, Harold, »Whose Bright Idea Was It to Extend NATO Membership to Ukraine?«, in: *The American Prospect* (TAP), 31.3.2022

Milanović, Branko, »Die Angst vor dem nächsten Kalten Krieg«, *Social Europe* und *IPG-Journal*, 15.3.2021, www

Moore, Jason W., *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals* (2015), dt. v. Dirk Höfer, Berlin 2020

Münkler, Herfried, »Eine neue Sicherheitsarchitektur für Europa? Einige politikstrategische Überlegungen«, in: *Merkur*, 72. Jg., 2018, H. 830, 5-17 (ref. in Haug 2018, 47f u. 457ff)

ders., »Die Stunde Null«, in *Capital-Podcast*, 25.2.22

ders., »Rückkehr zum Imperialismus?«, Gespräch mit Anja Reinhardt, in: *Deutschlandfunk*, 27.2.2022, www

ders., »Mit politischer Romantik ist niemandem geholfen«**,** FAZ, 16.3.2022

Nassehi, Armin, *Montagsblock /163*, 21.3.2022, www

Neelsen, John P., »Kampf um globale Hegemonie auf dem Rücken der Ukraine«, in: *Hintergrund / Weltpolitik*, 19.3.2022 (https://www.hintergrund.de/politik/welt/)

Paech, Norman, »Krieg gegen Ukraine. Die Zweite Neuordnung Europas«, *Telepolis* v. 28.2.2022 (www.norman-paech.de)

ders., »Kiew – ›offene Stadt‹. Unverteidigte Städte im Ukraine-Krieg«,*Teleopolis*, 10.3.2022 (www.norman-paech.de)

Podoljak, Mychajlo, »Der Krieg ist bereits ein Stück des Dritten Weltkriegs«, FAZ, 25.3.2022

Politt, Holger, »Vor dem Feldzug. Aufzeichnungen aus dem Tagebuch«, in: *Das Blättchen,* 25. Jg., 2022, H. 7, 28.3.2022

Raghavan, Sudarsan, »Russia has killed civilians in Ukraine. Kyiv's defense tactics add to the danger«, *Washington Post*, 28.3.2022, www

Ross, Andreas, »Amerikanische Enthemmung«, FAZ, 6.1.2202, 1

ders., »Biden untergräbt die Einheitsfront«, FAZ, 28.3.2022

Ruoff, Karen, »Kayfabe«, in: *Das Argument* 323, *Krise des Politischen (I)*, 59. Jg., 2017, H. 3, 281-87

dies., »Der Sturm aufs Capitol. ›Me, the People‹ und die Putsch-Patrioten zur Hauptsendezeit«, in: *Das Argument* 336, 63. Jg, 2021, H. 1, 17-28

Sattar, Majid, »Regimewechsel? Welcher Regimewechsel?«, FAZ, 28.3.2022

Sattler, Uwe, »›Wir müssen bereit sein, Russland wieder die Hand zu reichen‹«, Interview mit Günter Verheugen, ND, 3.4.2022

Saxer, Marc, »Erste Allgemeine Verunsicherung«, in: *IPG*, 26.11.2021, www

Scheffran, Jürgen, »Klimaschutz für den Frieden. Der Ukrainekrieg und die planetaren Grenzen«, in: *Blätter* 4/2022, 113-20

Schlögel, Karl, »Bomben auf die Mutter der russischen Städte**.** Urbizid: Putins Krieg gegen die Ukraine gilt allem, was Europa je zustande gebracht hat«, FAZ, 12.3.2022, www

Scholz, Olaf, »›Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe‹«, Regierungserklärung v. 26.2.2022, FAZ, 27.2.2022, www

Schröder, Ursula, »Zeitenwende«, in: IPG, 15.3.2022

von der Schulenburg, Michael, »In der Ukraine könnte das Fundament für einen europäischen Frieden gelegt werden«, BZ, 11.2.2022; aktualisiert 12.2.2022, www

Solty, Ingar, *Der kommende Krieg. Der USA-China-Konflikt und seine Industrie- und Klimapolitischen Konsequenzen*, RLS-Analysen 61, Berlin 2020

spw [sozialistische Politik und Wirtschaft] 248, H. 1, März 2022, »Was bedeutet Entspannungspolitik heute?«

Steingart, Gabor, »Schon 2014 warnte Ex-US-Minister Kissinger vor Putins Wandel«, in: *Focus online*, 9.3.2022

Streeck, Wolfgang, »Fog of War«, *NLF – New Left Review*, 1.3.2022, www

Tooze, Adam, *Crashed. How a Decade of Financial Crises Changed the World*, London 2018; dt.: *Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben*, a.d. Engl. v. Norbert Juraschitz, Karsten Petersen u. Thorsten Schmidt, München 2018

ders., »Why there is no solution to our age of crisis without China«, in: *New Statesman*, 21.7.2021, www

ders., »›Wie ein großes Nordkorea‹«, Gespräch mit Johannes Pennekamp, FAZ, 1.3.2022

ders., »War at the end of history«, *Chartbook 109*, 9.4.2022

van Aken, Jan, »Frieden schaffen ohne Waffen«, 9.3.2022, www, auch in Dossier

Verheugen, Günter siehe Sattler 3.4.2022

Vonnahme, Peter, »Schlussbilanz eines ›Putin-Verstehers‹«, in: *Nachdenkseiten*, 7.3.2022, www

Wahl, Peter, »Der Ukraine-Krieg und seine geopolitischen Hintergründe«, attac AG Globalisierung & Krieg, Hintergrundpapier Nr. 1, 18.3.2022

Walther, Claudia, »Es ist Krieg in der Ukraine«, in: *spw 248*, 4

Wagner, Katharina, »Wird Russland zum Paria-Staat?«, FAZ, 18.2.2022

v.Xylander, Cheryce, »Ein Déjà-coup-d'état-Erlebnis? Kayfabe-Politik als Netzwerkeffekt«, in: *Das Argument* 339 (in Vorbereitung f. Sommer 2022),

Yudin, Greg, »›In Russland droht ein faschistisches Regime‹«, Interview von David Ernesto García Doell, in: *AK – analyse & Kritik*, 30.3.2022

»Zeitenwende«, siehe Bunde

Zelik, Raul, »Nein zu Waffenlieferungen«, in: *Links bewegt. Online Magazin der Linken*, 16.3.2022

Peter Wahl

Der Ukraine-Krieg und seine geopolitischen Hintergründe[1]

1. Einleitung

Der vorliegende Text ist ein Hintergrundpapier. Wie der Name sagt, geht es darum, Hintergründe und Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, Ursachen zu analysieren, das Einzelne in seinen strukturellen und historischen Kontext des Ganzen zu stellen. Dieser methodische Ansatz entspricht dem Verfahren, das emanzipatorische Gesellschaftsanalyse schon immer verfolgt.

So beruht z.B. deren Kapitalismuskritik auf einem *systemischen Verständnis* von Kapitalismus, aus dem heraus die Einzelphänomene (dialektisch) interpretiert werden und verbindet das mit ihrer historischen Entwicklung. Nicht nur linke Gesellschaftskritik denkt so. Auch die Klimaforschung, um nur ein Beispiel herauszugreifen, tut das. Wenn es in Norddeutschland einen verregneten Sommer gibt, ist das keine Bestätigung zur Leugnung des Klimawandels. Einzelne Wetterereignisse stehen in einem klimatischen Gesamtzusammenhang und dessen Evolution. Zwar verschwindet das Einzelphänomen nicht, aber es wird in eine Relation zum Ganzen gesetzt.

Eigentlich sind das Basics für jedes aufgeklärte Denken. Aber in der gegenwärtigen Debattenlage um den Ukraine-Krieg ist eines der markantesten Phänomene, dass bis in Teile der gesellschaftlichen Linken hinein das einzelne Ereignis von seinem historischen und strukturellen Kontext abgetrennt und zum singulären Ereignis und moralischen Absolutum gemacht wird, das nicht mehr diskutiert werden darf.

Das singularisierte Ereignis, um das es hier geht, ist der russische Angriff auf die Ukraine. Er ist ein gravierender Bruch des Völkerrechts und eine neue Qualität von Gewaltanwendung in einer seit langem sich drehenden Konfliktspirale. Er nimmt humanitäre Katastrophen und das Risiko eines Kontrollverlusts mit unabsehbaren Folgen in Kauf. Global wird er, wie immer der Krieg ausgeht, die geopolitische[2] Konfrontation und damit die Unsicherheit in der Welt verschärfen.

Dennoch läuft die Ausblendung der historischen und strukturellen Zusammenhänge des Krieges auf eine intellektuelle Kapitulation hinaus und nimmt sich selbst die Möglichkeit, eine autonome, an Friedenssicherung orientierte dritte Position

1 Das Thema Krieg und Frieden ist wieder an die Spitze der politischen Agenda in Europa gerückt. Das wird auf längere Zeit so bleiben. Auch aus friedenspolitischer Sicht stellen sich zahlreiche neue Fragen. Verfasst für die Attack-AG »Globalisierung & Krieg« und abgeschlossen am 18. März 2022, bietet Peter Wahls ebenso bildende wie aufklärende Darstellung zugleich ein solides Widerlager zu unserem Editorial. Anm.d.Red.

2 Der Begriff Geopolitik kommt von einer veralteten Theorie internationaler Beziehungen, die das außenpolitische Verhalten von Staaten aus ihrer geographischen Lage ableitet. Heute ist er allgemein zur Bezeichnung internationaler Machtpolitik gebräuchlich.

jenseits der Kriegsparteien einzunehmen.[3] Sicher ist es nicht einfach, sich der totalen Emotionalisierung des politischen Klimas zu entziehen. Ressentiments und Feindbilder werden von der Kette gelassen und wachsen ins Monströse, sodass viele sich dem so entstandenen Konformitätsdruck nicht mehr entziehen können.

Doch dieser Krieg fällt nicht vom Himmel. Er ist nicht singulär und auch keine Zeitenwende. Russland übernimmt jetzt Praktiken, wie sie in dieser Radikalität seit Ende des Kalten Krieges 1.0 bereits von den USA und der NATO eingeführt wurden, so z.B. im Jugoslawienkrieg 1999: »Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, heute Abend hat die Nato mit Luftschlägen gegen militärische Ziele in Jugoslawien begonnen. Damit will das Bündnis weitere schwere und systematische Verletzungen der Menschenrechte unterbinden und eine humanitäre Katastrophe im Kosovo verhindern.« So am 24. März 1999 der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder.[4] Es war der erste große Krieg, mit aktiver Beteiligung der Bundeswehr, und die erste gewaltsame Grenzveränderung in der europäischen Nachkriegsgeschichte.

In Libyen missbrauchten Frankreich und Großbritannien 2011 einen UN-Sicherheitsratsbeschluss für eine Flugverbotszone, um einen Angriffskrieg zwecks Regime-Change zu beginnen. Der in humanitärer Perspektive schwerwiegendste Krieg mit zivilen Opfern in der Größenordnung von 100 000 war der Angriffskrieg gegen den Irak 2003. Gerechtfertigt mit der bald als Lüge entlarvten Behauptung, Saddam Hussein besäße Massenvernichtungswaffen, griff eine »Koalition der Willigen« unter Führung der USA den Irak an. Beteiligt waren nicht nur sämtliche östlichen Mitgliedsländer der EU, sowie Mazedonien und Georgien, sondern mit 1 650 Soldaten auch die Ukraine (s. Wikipedia-Eintrag). Das war das sechstgrößte Kontingent unter den 36 Angreiferstaaten.

»Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« wie der vielzitierte Militärtheoretiker Clausewitz schrieb, ist also auch in der Ära nach dem Kalten Krieg 1.0 leider wieder etabliert worden. Und zwar von den USA und in deren Gefolge Großbritannien, Frankreich, Deutschland u.a.

All das sind Fakten, die damals wie heute im Gegensatz zu den Idealen und Interessen emanzipatorischer Friedenpolitik stehen. Aber sie sind die geopolitische Realität. Die maßgeblichen Politiker in den maßgeblichen Ländern denken und handeln in machtpolitischen Kategorien und nicht nach den Leitbildern der Friedensbewegung. Wenn man diese traurige Realität verändern will, muss man wissen, wie sie funktioniert. Dafür sind Analyse und normative Orientierung, Sachliches und Emotion auseinanderzuhalten. Schon die Anfänge wissenschaftlichen Denkens in der Antike hatten die Devise: *sine ira et studio – ohne Zorn und Eifer*!

---

3 Im Schlagwort vom sog. *whataboutism* wird diese Selbstbeschneidung des Denkens sogar zur Tugend verklärt. Das Messen mit zweierlei Maß, also Doppelmoral, wird jedoch schon immer für unmoralisch gehalten, wie u.a. in dem berühmten Bibelzitat aus Matthäus 7-39 zum Ausdruck kommt*: »Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?«*

4 Zit.n. Angerer/Werth 2001. – Der Kosovo war bis 1999 eine serbische Provinz mit mehrheitlich albanisch sprechender Bevölkerung. Nach der militärischen Niederlage Belgrads und der Besetzung des Kosovo durch die NATO, erklärte die Region 2008 ihre Unabhängigkeit, die von den meisten westlichen Ländern auch sofort anerkannt wurde.

Gerade wenn man Empathie mit den Opfern hat, sollte man nicht den Verstand ausschalten. Moralisch ist bei unserem Thema, wer und was zur Erhaltung des Friedens beiträgt. Und wenn dennoch Krieg ist, ist moralisch alles, was ihn so schnell wie möglich beendet. Das ist die Moral, für die die Opfer – gegenwärtig die Menschen in der Ukraine – das entscheidende Kriterium für Friedenspolitik gerade auch in Kriegszeiten sind.

Begeben wir uns dennoch jetzt in die Welt der Geopolitik, auch wenn sie für viele fremd oder gar verabscheuungswürdig ist.

2. Struktur und Dynamik des internationalen Systems[5]

Es war eingangs die Rede vom systemischen Charakter kritischer Gesellschaftstheorie. Für die internationalen Beziehungen heißt das, dass auch sie als System begriffen werden. Das ist für linke Theorie-Traditionen, die auch die internationalen Beziehungen, Konflikt und Krieg systemisch auffassen, eigentlich nicht neu. Es gilt für die Imperialismustheorien aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, aber auch für Ansätze aus neuerer Zeit. So die Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins oder die neo-gramscianisch geprägte Politische Ökonomie der internationalen Beziehungen (vgl. Wallerstein 2004; Cox 1998 u. Gill 2008). Allerdings wurden sie in der gesellschaftlichen Linken kaum rezipiert, so wie die Friedensthematik generell seit geraumer Zeit ein Schattendasein auf deren Agenda fristete.

Hier nun – in Telegrammstil – wesentliche Eckpunkte des systemischen Blicks auf die Weltordnung:

Erstens: Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass kein Staat für sich allein existiert, sondern immer nur in Wechselbeziehung zu anderen, zu Nachbarn, Rivalen, Gleichgesinnten usw. Dementsprechend entsteht sein außenpolitisches Verhalten nicht nur aus seinen inneren Verhältnissen, sondern auch aus der Dynamik des Systems, in dem er ein Element ist. Es gibt eine systemische Logik, die Pfadabhängigkeiten konstituiert. Das heißt nicht, dass dieses System ein mechanisch ablaufendes Uhrwerk wäre. Als von Menschen gemacht, erlaubt es immer verschiedene Handlungsmöglichkeiten. Zum Beispiel indem man machtpolitische Konfrontation durch friedensorientierte Kooperation ersetzt.

Zweitens: Es gibt keinen Weltstaat. Das unterscheidet das internationale System grundlegend vom Binnensystem der Staaten. Moderne Staatlichkeit weist durch Verfassungen, Rechtssystem, politisches System etc. eine hohe Regelungsdichte auf, die die Machtverhältnisse und Konflikte der Gesellschaft in geordneten Bahnen halten und moderieren sollen. Demgegenüber ähneln die zwischenstaatlichen Beziehungen eher dem, was die politische Theorie als »gesellschaftlichen Naturzustand« beschreibt, der weitaus weniger geordnete, sondern tendenziell anarchische Züge

5 Der Territorialstaat ist nach wie vor der zentrale Akteur des internationalen Systems. Andere Akteure, wie Transnationale Konzerne, sind letztlich ihren Herkunftsstaaten untergeordnet, wie sich gerade am Ukraine-Krieg zeigt, wo die Profitinteressen der Konzerne aus dem Westen hinter geopolitischen Interessen zurückstehen müssen.

aufweist. Regulierende Staatlichkeit existiert hier nur in Ansätzen als Völkerrecht, zwischenstaatliche Verträge und internationale Institutionen. Vor allem existiert keine legitimierte oberste Instanz, wie ein Verfassungsgericht und eine Exekutive, die dessen Entscheidungen umsetzt. Der UN-Sicherheitsrat, der das tendenziell können soll, ist durch das Veto-System blockiert, wenn Veto-Mächte an Konflikten beteiligt sind.

Drittens: Auch wenn völkerrechtlich alle den gleichen Status, haben und nominal über völkerrechtliche Souveränität verfügen, sind die Elemente des Systems nicht gleich. Das System ist hierarchisch. Wer an der Spitze steht, hat prägenden Einfluss. Je weiter es nach unten geht, umso geringer sind Handlungsspielräume und Einfluss.

Viertens: Die Position in der Hierarchie hängt von den Machtressourcen ab, über die ein Land verfügt: Militär, Ökonomie, Technologie, politische Netzwerke und Soft Power (kulturelle Ausstrahlung). Die Durchsetzungsfähigkeit und Handlungsoptionen für eigene nationale Interessen ergeben sich daraus.

Fünftens: Aufgrund all dieser Faktoren sind das zentrale Regulationsprinzip im internationalen System die machtpolitischen Kräfteverhältnisse. Normen, Völkerrecht und institutionelle Arrangements werden von den großen Akteuren nur solange akzeptiert, wie sie ihre vitalen Interessen nicht in Frage stellen. Eine Großmacht will möglichst keine normativen Bindungen eingehen, die ihre machtpolitischen Handlungsspielräume einengen könnten. Die USA sind auch hier globale Führungsmacht.[6]

3. Im Epizentrum: unipolare versus multipolare Welt

Aus den machtpolitischen Kräfteverhältnissen entsteht eine systemische Dynamik. Für etwa anderthalb Jahrzehnte nach Ende der UdSSR war das System unipolar, d.h. die USA waren unangefochten einzige Supermacht. Es war die Ära des *American Empire*. Inzwischen geht die unipolare Weltordnung zu Ende. An ihre Stelle tritt ein multipolares System. In dessen Zentrum steht die Rivalität zwischen den USA und China. Gleichzeitig gibt es ein Comeback von Russland als Großmacht. Auch Indien strebt einen Aufstieg zur Supermacht an.

Der Konflikt zwischen unipolarer und multipolarer Weltordnung steht seit etwa einem Jahrzehnt mit wachsender Bedeutung im Zentrum des internationalen Systems. Er bildet quasi sein Betriebssystem, das nicht nur das Verhalten der Großmächte prägt, sondern auch alle wichtigen regionalen Probleme beeinflusst. Der Umbruch bedeutet eine Entwestlichung der Welt und das Ende der 500-jährigen euro-atlantischen Überlegenheit. Barack Obama hat die US-Sicht dazu prägnant formuliert: »Jene die meinen, dass Amerika sich im Niedergang befindet oder seine weltweite Führungsrolle verlieren würde, irren sich. […] Amerika muss auf der Weltbühne immer führen. […] Ich glaube mit jeder Faser meines Wesens an den

6 So sind sie z.B. nicht der Seerechtskonvention beigetreten, und US-Behörden ist es sogar ausdrücklich verboten, mit dem Internationalen Strafgerichtshof zu kooperieren.

amerikanischen Exzeptionalismus.«[7] Joe Biden steht ungebrochen in der gleichen Tradition: »Ich will dafür sorgen, dass Amerika wieder die Welt führt«, weil »keine andere Nation die Fähigkeit dazu hat.« Auch wenn dies von der gesellschaftlichen Linken in Westeuropa kaum zur Kenntnis genommen wird, für die US-Machteliten steht es mit Abstand an der Spitze ihrer Agenda.

Demgegenüber ist das strategische Ziel der chinesischen und russischen Außenpolitik ausdrücklich eine multipolare Weltordnung, wie bereits 2009 beim BRICS-Gipfel in Jekaterinburg formuliert: »Wir wollen eine demokratischere und gerechte multipolare Welt auf der Grundlage des Völkerrechts, der Gleichheit, des gegenseitigen Respekts, der Zusammenarbeit, des gemeinsamen Handelns und kollektiver Entscheidungen aller Staaten.«[8] Oder in Worten des chinesischen Staats- und Parteichefs: »Wir dürfen die Regeln nicht durch ein oder einige wenige Länder festlegen lassen, die sie den anderen aufzwingen oder Unilateralismus von gewissen Ländern zulassen, die der ganzen Welt die Richtung vorgeben wollen.«[9]

Allerdings sind Umbrüche in der Hegemonialordnung der Welt immer auch gefährlich. Eine Harvard-Forschungsgruppe spricht von der *Thukydides-Falle*. Die Metapher bezieht sich auf den Peloponnesischen Krieg als Modellfall (431–404 v. Chr.), den der antike Historiker Thukydides aus eigener Anschauung beschrieben hat. Mit dem Krieg ging die Vorherrschaft über Griechenland von Athen auf Sparta über. Die Harvard-Studie hat sechzehn solcher Fälle durch die Geschichte der letzten 2000 Jahre hindurch untersucht. In zwölf kam es demnach zum Krieg (vgl. Allison 2017, 42ff). Die etablierten Mächte wollen den status quo erhalten, die aufsteigenden wollen ihn verändern. Das führt zu einem enormen Anstieg von Rivalität und Konflikt. Unter kapitalistischen Verhältnissen kommt die ökonomische Konkurrenz der einzelne Kapitalinteressen und deren staatlicher Standort hinzu. Ein Beispiel, das uns noch relativ nahe ist, ist der Erste Weltkrieg, der ebenfalls aus einem Thukydides-Moment entstand – was übrigens auch linke Imperialismustheorien jener Zeit ähnlich sahen.

4. Machtressourcen und Kräfteverhältnisse

Im Folgenden skizzieren wir die Kräfte- und Interessenskonstellation an der Spitze des internationalen Systems, in deren Kontext auch der Ukraine-Krieg einzuordnen ist. Wie in Kapitel 2 dargelegt, spielen die Machtressourcen eines Landes eine zentrale Rolle für das außenpolitische Verhalten eines Landes. Aus ihnen ergeben sich die Kräfteverhältnisse zwischen den Mächten. Denn welche Position ein Akteur

7 Vgl. The White House, Office of the Press Secretary, 28. Mai 2014, »Remarks by the President at the United States Military Academy Commencement Ceremony«, Westpoint, New York, www.

8 *Joint statement of the BRIC Leaders, Ekaterinburg, Russia, 16 June 2009,* www. BRICS = Kooperationsprojekt von Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika.

9 »President Xi calls for economic integration, opposes new ›Cold War‹ and ideological confrontation at Boao Forum«, *Global Times,* 20.April 2021, www

in der Hierarchie der Weltordnung einnimmt, ergibt sich nicht aus Wollen und Wünschen, sondern aus seinem Machtpotential. Zur Erinnerung: dessen wichtigste Komponenten sind Militär, Wirtschaft und Technologie, politischer Einfluss und Soft-Power.

4.1 Die USA und ihre Machtressourcen

Die USA wollen erklärtermaßen ihre Vormachtstellung um jeden Preis erhalten. Dazu unternehmen sie alles, um den weiteren Aufstieg Chinas zu stoppen und Russland in Schach zu halten. Letzteres begann schon sehr früh. So äußerte Ende Februar 1990 der damalige Präsident Bush (Senior): »Wir haben gesiegt und sie nicht. […] Wir werden das Spiel gewinnen, aber wir müssen uns clever anstellen.« (Zit. n. Greiner 2021, 168) In den Verteidigungsrichtlinien des Pentagons (*Defense Planing Guidance*) von 1992 heißt es: »Jede in Frage kommende feindliche Macht (ist) daran zu hindern, in einer Region dominant zu werden, die für unsere Interessen von ausschlaggebender Bedeutung ist. […] Potenzielle Rivalen (sollen) erst gar nicht auf die Idee kommen, regional oder global eine größere Rolle spielen zu wollen.« (Zit. n. ebd., 164)

Die Strategie fand ihre praktische Umsetzung in der NATO-Osterweiterung. Das sukzessive Heranrücken der Militärallianz der USA an die russischen Grenzen ist der harte Kern des geopolitischen Konflikts zwischen Russland und dem Westen. Das sah so schon 1997 der damalige russische Präsident Jelzin, als er bei einem Gipfel mit Bill Clinton seine strikte Ablehnung erklärte.[10] Das Thema ist also keineswegs erst durch Putin auf die Tagesordnung gekommen (vgl. von Westphalen 2018).

Die USA haben von Anfang an die Eindämmung Russlands kompromisslos durchgezogen. Sie glauben sich in der Lage dazu, weil sie quer durch alle Kategorien von Machtressourcen über Supermachtpotential verfügen:

- das mit Abstand stärkste *Militär* (s. Tabelle 2 im Anhang). Dazu ca. 120 Militärstützpunkte auf allen Kontinenten, sowie mit der NATO die Verfügung über ein Militärbündnis auf das 55 % der globalen Rüstungsausgaben entfallen. Im pazifischen Raum sind sie dabei, anti-chinesische Allianzen militärisch und ökonomisch zu etablieren. Hinzu kommen die globalen Überwachungs- und Beeinflussungsmöglichkeiten im Cyberspace.[11] Hinzu kommt eine geographische Lage als Kontinent quasi in Insellage, die eine strategische Asymmetrie gegenüber allen anderen Großmächten konstituiert. Wenn sie ihre Kriege im Irak, in Afghanistan oder in Jugoslawien führen, ist das immer Tausende von Kilometern entfernt.
- das größte *ökonomische Potential* (s. Tabelle 1 im Anhang). Mit ihren transnationalen Konzernen im Finanzsektor und der digitalen Industrie, die die Avantgarde des zeitgenössischen Kapitalismus bilden, verfügen sie über globale Präsenz.

10 »Jelzin bleibt bei striktem Nein zur NATO-Erweiterung«, *Der Tagesspiegel,* 23.3.1997, www

11 So betrug z. B. das Budget der US-Geheimdienste 2013 schon 52,6 Milliarden Dollar, wie die Veröffentlichungen Edward Snowdens enthüllten (»Snowden-Dokumente schlüsseln Budget auf, *Süddeutsche Zeitung«,* 30. August 2013, www). Im gleichen Jahr betrugen die russischen Militärausgaben 63,8 Milliarden US-Dollar (SIPRI Military Expenditure Database, www).

Hinzu kommt die Rolle des Dollars als Weltwährung und der Zugriff auf die globale Finanzinfrastruktur, wie SWIFT oder das Kreditkartensystem. Durch ihr ökonomisches Potential verfügen sie auch über enormen extraterritorialen Einfluss, weil sie ausländischen Unternehmen den Zugang zu ihrem Markt, zur Weltwährung und zur globalen Finanzinfrastruktur verwehren können. Unternehmen reagieren darauf meist mit vorauseilendem Gehorsam;

- *Technologieführerschaft* in vielen Bereichen, u.a. in strategisch wichtigen wie Mikrochips, Quantencomputing, Bio-Engineering etc.;
- *politische Vernetzung* durch den global größten diplomatischen Apparat, Einfluss in allen multilateralen Institutionen, sei es durch ihren Status als Vetomacht in der UNO oder die rechtlich abgesicherte Sperrminorität in IWF und Weltbank;
- *Soft-Power*, intellektueller Einfluss auf gesellschaftspolitische und kulturelle Narrative, Einfluss der Kulturindustrie (Popkultur, Hollywood, etc. inkl. der kommerziellen Infrastruktur).

Damit verfügen sie über eine Bandbreite an Handlungsoptionen, wie sonst kein Land auf der Welt. Das ist verbunden mit einer strategischen Kultur, die diese Möglichkeiten auch rigoros nutzt. Wenn es im US-Interesse liegt, jederzeit auch ohne Rücksicht auf Völkerrecht und Menschenrechte, wie die lange Geschichte von Angriffskriegen, Regime-Changes und Unterstützung von Putschismus und Bürgerkriegen bis zum immer noch andauernden Drohnenkrieg gegen angebliche oder tatsächliche Terroristen belegt.

Im Konflikt mit Russland wird das Machtpotential seit Jahren in voller Breite genutzt, allerdings unterhalb der Schwelle der offen militärischen Konfrontation. Unter dem etwas verharmlosenden Begriff »Sanktionen« führt Washington einen Wirtschaftskrieg, der über die Jahre immer weiter eskaliert wurde. Regeln, wie das friedenspolitisch zentrale Prinzip der ungeteilten Sicherheit, also die Einsicht, dass Sicherheit nur gemeinsam nicht aber auf Kosten der anderen Seite erreicht werden kann, werden ignoriert. Seit Obamas Hinwendung nach Asien eskaliert auch der Einsatz der US-Machtmittel gegenüber China.

Allerdings haben die schweren Verwerfungen in der Gesellschaft und im politischen System des Landes, die in der Ära Trump zu Tage traten – aber nicht vorbei sind – zu einer gewissen Erosion von politischem Einfluss und von Soft-Power geführt.

4.2 China und seine Machtressourcen

Der Aufstieg Chinas vom Entwicklungsland zur Supermacht ist nicht nur einmalig in der Menschheitsgeschichte, sondern auch ein Schock für die USA. Hier ist nicht der Raum, Chinas Gesellschaftsmodell – Staatskapitalismus, Sozialistische Marktwirtschaft etc. – zu erörtern. Festzuhalten sind aber zwei grundlegende Tatsachen, die auch geopolitisch höchst relevant sind:

- Die Überwindung der absoluten Armut und zunehmender Massenwohlstand sind, vor allem im Vergleich mit Indien, das ähnliche Ausgangsbedingungen hatte, Ausdruck eines am gesellschaftlichen Gemeinwohl orientierten Entwick-

lungsmodells. Das Ende der Armut eröffnet durch die Teilnahme an Bildungs-, Gesundheitssystem und Kultur individuelle Selbstverwirklichungschancen und materialisiert so soziale Menschenrechte für Hunderte von Millionen. Das sichert eine breite und seit Jahren wachsende Zustimmung der Bevölkerung, wie auch von westlicher Seite durchgeführte Umfragen bestätigen.[12] Das gesellschaftliche Klima unterscheidet sich sehr von der Krisen- und Katastrophenstimmung in den westlichen Gesellschaften.

- Conditio sine qua non des Aufstiegs war die Rolle der KP. Wie immer man ansonsten das politische System des Landes beurteilt, fügt dies der üblichen geopolitischen Rivalität zu den USA eine zusätzliche Dimension hinzu, quasi einen ideologischen Systemkonflikt.[13]

Militärisch liegt China, gemessen an den Militärausgaben, an zweiter Stelle (s. Tabelle 2). Die chinesische Nukleardoktrin schließt einen atomaren Erstschlag aus. Die Zweitschlagskapazität ist derzeit nicht so groß wie die der USA und Russlands, aber so ausgelegt, dass sie bisher als ausreichend angesehen wurde. Anders als die USA, aber ähnlich wie Russland hat China das Problem der militärstrategischen Einschnürung. Bei einem Blick auf die Landkarte wird deutlich, dass sich das Land an seiner Seegrenze einer Kette aus US-Verbündeten und US-Militärstützpunkten gegenübersieht. Die Kette beginnt im Norden mit Japan, geht über Südkorea, Taiwan, Guam, Australien, die pazifischen Stützpunkte des NATO-Partners Frankreich bis nach Singapur. Hinzu kommen die schwimmenden Stützpunkte der USA in Gestalt der US-Flotte und ihrer Flugzeugträger, die regelmäßig im chinesischen Meer kreuzen. Hier liegt der harte Kern des Konflikts um Inseln und Atolle im südchinesischen Meer.

Ökonomisch ist China, was die absolute Größe seines BIP angeht, den USA dicht auf den Fersen. In Kaufkraftparitäten gerechnet wurden die USA sogar bereits deutlich überholt (s. Tabelle 1). Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass China in den Avantgarde-Sektoren des zeitgenössischen Kapitalismus, wie der digitalen Industrie, mit den USA allmählich gleichzieht und in einigen Bereichen wie Künstliche Intelligenz oder Quantencomputing möglicherweise sogar schon vorne liegt. Auch in der Weltraumtechnologie gehört China neben den USA und Russland inzwischen zu den großen Drei. Hinzu kommt, dass China in Asien, im pazifischen Raum, Afrika und Lateinamerika ökonomisch immer stärker vernetzt ist, und mit dem Seidenstraßenprojekt eine ökonomisch-infrastrukturelle Verbindung zu Europa entsteht. Die ökonomischen Gewichte der Weltwirtschaft verschiebt sich deutlich nach Asien, und China ist dessen Gravitationszentrum.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass der allgemeine Lebensstandard, gemessen am BIP pro Kopf, noch weit hinter dem der USA liegt (s. Tabelle 1). Hier liegt das Land auf einem Niveau wie Bulgarien.

12 So z. B. eine Umfrage der kanadischen Universität York (*Le Monde*, 19/20.7.2020. S. 2).
13 Damit wird China nicht zur Verwirklichung von Gesellschaftsutopien der europäischen Linken.

*Politisch***:** China ist ständiges UN-Sicherheitsratsmitglied. Über seinen langjährigen Status als Entwicklungsland in der sog. *Gruppe der 77*, ist es außerhalb der transatlantischen Zone bestens vernetzt.

Kulturell ist die Ausstrahlung Chinas aufgrund der großen kulturellen Unterschiede im Westen gering. In Asien ist das jedoch anders. Darüber hinaus ist der Erfolg seines Entwicklungsmodells vielen Entwicklungs- und Schwellenländern China eine beträchtliche Soft-Power-Ressource.

Chinas Rolle als Gegengewicht zu den USA ermöglicht es Ländern, sich von einer einseitigen Abhängigkeit der USA oder den alten Kolonialherren in Europa zu lösen. Das ist eine Konstellation, die bereits im Kalten Krieg 1.0 die Blockfreien-Bewegung ermöglichte.

4.3 Russland und seine Machtressourcen

Russland ist ein kapitalistisches Land, das mit dem Zerfall der Sowjetunion 1992 zur kapitalistischen Peripherie wurde. Der russische Kapitalismus leidet durch seine chaotische Entstehung unter einigen Deformationen, von denen das Oligarchenwesen und das Gewicht des Rohstoffsektors zu den wichtigsten gehören. In der Ära Jelzin war das Land kurz davor, ein *failed state* zu werden.

Deshalb konnte der kraftlose Protest Jelzins gegen die NATO-Osterweiterung oder den NATO-Krieg gegen Jugoslawien 1999 im Westen einfach ignoriert werden. Mit dem Amtsantritt Putins begann eine ökonomische und politische Konsolidierung, die auch mit einer Modernisierung der militärischen Fähigkeiten einher ging.

Anfängliche Versuche eine Partnerschaft mit den USA und EU auf Augenhöhe einzugehen, die sich z.B. nach dem 11. September 2001 in logistischer Unterstützung der USA im Krieg gegen den Terror zeigten, scheiterten an mangelnder Bereitschaft der USA.

Militärisch ist Russland eine Supermacht. Seine Nuklearstreitkräfte erreichen annähernd Parität mit den USA. Durch neue Technologien wie lenkbare Hyperschallgleiter, die die Raketenabwehr der USA durchdringen können, wird die atomare Zweitschlagskapazität gehärtet. Bei der konventionellen Rüstung ist Russland Großmacht, aber der NATO gegenüber deutlich unterlegen.

Unter diesen Bedingungen ist das große Sicherheitsproblem Moskaus die direkte Grenze mit der NATO in Estland und Lettland, sowie durch die Exklave Kaliningrad mit Polen und Litauen sowie etwa 200 km mit Norwegen in der Nordpolarregion. Von Estland aus ist die 100 km entfernte Metropole St. Petersburg schon mit Raketenartillerie erreichbar. Mit einer NATO-Mitgliedschaft der Ukraine wäre die NATO noch einmal an eine um 2000 km längere Grenze vorgerückt. Die Vorwarnzeit für einen Enthauptungsschlag gegen Moskau würde auf fünf Minuten schrumpfen, und ein enormes Erpressungspotential entstehen lassen. *Hier liegt der Kern der russischen Bedrohungswahrnehmung*.

Ein weiteres Sicherheitsproblem entstand durch den chaotischen Zerfall der Sowjetunion an der russischen Peripherie. Dort gibt es russische Minderheiten, die oft

diskriminierenden Bedingungen ausgesetzt sind, darunter auch in den EU-Ländern Estland und Lettland (vgl. Golbeck 2013). In einigen Fällen hat das zu separatistischen Bestrebungen und territorialen Abspaltungen geführt, wie in Süd-Ossetien und Abchasien gegenüber Georgien, in Transistrien gegenüber Moldawien, und seit 2014 besonders dramatisch in der Ukraine. In einem Klima gutnachbarschaftlicher Beziehungen, Kooperation und internationaler Entspannung wären solche Probleme lösbar. Dass Straßburg einmal deutsch war, spielt heute keine Rolle mehr, weil es eingebettet ist in kooperative, friedliche Strukturen. In einem Klima der Konfrontation und des Kalten Krieges erstarrt so etwas jedoch zu eingefrorenen Konflikten, die dann von der Gegenseite instrumentalisiert und schnell wieder zum heißen Konflikt werden.

*Ökonomie***:** Mit seinem sozio-ökonomischen System – ein Mix aus Neoliberalismus, Staatskapitalismus und Resten sowjetischer Strukturen – ist es den weitaus dynamischeren USA (und auch China) gegenüber weit unterlegen (s. Tabelle 1). In Kaufkraftparitäten gemessen liegt sein BIP hinter Deutschland und vor Frankreich und Großbritannien. In Wechselkursparitäten kommt es nicht einmal unter die ersten Zehn des globalen Rankings, was allerdings an der Schwäche des Rubels liegt. Vom enormen Rohstoffreichtum des Landes werden vor allem Öl und Gas sowie Metalle genutzt. Im Hinblick auf den globalen Trend zur Dekarbonisierung beginnt neuerdings auch eine Orientierung auf Rohstoffe, die für die ökologische Wende benötigt werden, darunter Kobalt, Kupfer und Seltene Erden, von denen große Mengen in sibirischem Boden liegen. Zudem verfügt Russland mit 63,8 Petawattstunden p.a. über die mit Abstand weltweit größten nutzbaren Windkraftkapazitäten[14]. Die russische Landwirtschaft entwickelt sich recht dynamisch. So ist das Land heute der weltweit größte Weizenexporteur.

Im für Weltmachtstatus wichtigen Bereich Spitzentechnologien kann Russland nur bei der Raumfahrt und Rüstungsgütern mithalten. In der Breite der technologischen Entwicklung ist es nicht Großmacht.

Politisch beruht Russlands Großmachtstatus vor allem auf der ständigen Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat. Seit geraumer Zeit ist auch eine Annäherung zu China im Gange, die den Charakter einer strategischen Partnerschaft angenommen hat. Ein Ergebnis des Ukraine-Krieg könnte sein, dass zwischen beiden Ländern die Lagerbildung verstärkt wird, wobei Russland vor allem ökonomisch und technologisch in die Rolle eines Juniorpartners geriete.

Die russische *Soft-Power* im Westen ist sehr gering.[15] Schon seit geraumer Zeit ist im Westen eine sich steigernde mediale Feindbildproduktion im Gang. In den USA nahm sie McCarthyhafte Züge an, nachdem Hilary Clinton die Schuld an ihrer Wahlniederlage gegen Trump dem Kreml in die Schuhe schob. Mit dem Ukraine-Krieg wird sich das Ansehen des Landes im Westen vollends ins Minus drehen. Allerdings sieht das in China, Indien und so manchen Ländern Afrikas und Lateinamerikas

14 »Wind Energy in Russia: The current state and development trends«, *Energy Strategy Reviews,* Volume 34, March 2021, 100627, www – 1 Petawatt = 1.000 Terawatt

15 Ganz im Gegensatz zur Sowjetzeit, als es weltweit Kommunistische Parteien gab, die mit Moskau sympathisierten.

anders aus. So ist z.B. Indiens Neutralität in diesem Krieg bemerkenswert. Sie bestätigt, dass die Transformation der Weltordnung zum Polyzentrismus nicht nur von China und Russland getragen wird. Von daher ist es eine Illusion, man könne Russland international isolieren und zu einem großen Nord-Korea machen.

Dennoch lässt sich unterm Strich festhalten, dass in der globalen Auseinandersetzung um die Struktur des Internationalen Systems Moskau gegenüber den USA aus einer strategischen Defensive agiert.

4.4 Die EU und ihre Machtressourcen

Seit geraumer Zeit strebt die EU einen Platz im Club der Weltmächte an. Es gibt kaum mehr ein Statement aus Brüssel, in dem nicht die Sehnsucht zum Ausdruck kommt, in der geopolitischen Champions League mitzuspielen. Um den Aufbau der Hardpower, d.h. militärische Fähigkeiten, voranzutreiben, wurde dazu die sog. *Ständige Strukturierte Zusammenarbeit* (PESCO) intensiviert, gemeinsame Rüstungsprojekte vor allem der großen Mitgliedsstaaten darunter ein Kampfflugzeug der neuen Generation und ein Panzer in deutsch-französischer Kooperation (dazu ausführlich Wahl 2022).

Aber *Wollen* ist eine Sache, *Können* eine andere. So gibt es gute Gründe daran zu zweifeln, dass die EU Weltmacht wird. Denn sie ist kein Staat wie die USA, China oder Russland, sondern ein Hybrid aus einer *Allianz von Nationalstaaten* und Elementen *supranationaler Staatlichkeit*. Das ist eine komplizierte Schönwetterkonstruktion, die nicht über die Handlungsfähigkeit eines großen Nationalstaates verfügt und zudem seit einem Jahrzehnt von multiplen Krisen überrollt wird - von der Finanz- und Eurokrise, über die Flüchtlingskrise, den Brexit bis zu Corona.

Eine wirkliche strategische Autonomie, die der französische Präsident Macron in seiner Sorbonne-Rede 2017 proklamierte, wurde schon mit Bidens Amtsantritt unwahrscheinlich. Erst recht jetzt mit dem Ukraine-Krieg. Der transatlantische ›Schulterschluss‹, auf den ersten Blick Wohlfühlexempel für Völkerfreundschaft, ist nüchtern betrachtet die Eingliederung der EU als subalterner Juniorpartner in das Lager der USA.

Washington ist es damit einmal mehr gelungen, eines seiner ältesten außenpolitischen Prinzipien Geltung zu verschaffen: *Kooperation zwischen Westeuropa und Russland unbedingt zu blockieren*. Diese Doktrin war bereits die Grundlage der US-Eindämmungsstrategie im Kalten Krieg 1.0 wie sie von dem damaligen Außenminister Dean Acheson (1949–1953) prominent vertreten wurde, später von Henry Kissinger (Außenminister im Vietnam-Krieg) und danach dem einflussreichsten Vordenker der US-Geopolitik, Zbigniew Brzeziński (vgl. Brzezinski 2016). Das wurde nach dem Ende der Sowjetunion fortgesetzt. In den o.g. zitierten US-Verteidigungsrichtlinien heißt es dazu: »Wir müssen darauf achten, dass es keine auf Europa zentrierten Sicherheitsvereinbarungen gibt, welche die NATO untergraben könnten.« (Zit.n. Greiner 2021, 164) Das richtete sich gegen das Konzept Gorbatschows vom *Gemeinsamen Haus Europa*, und das auch in Westeuropa durchaus Anklang gefunden hatte. So heißt es noch in der Präambel des Minsk II-Abkommens: »Die

Staats- und Regierungschefs bekennen sich unverändert zur Vision eines gemeinsamen humanitären und wirtschaftlichen Raums vom Atlantik bis zum Pazifik«, wie Hollande, Merkel, Poroschenko und Putin unterschrieben.

5. Die ukrainische Eskalationsgeschichte[16]

Die ukrainische Eskalationsgeschichte ist zum einen Teil der weltpolitischen Konstellation, wie sie hier skizziert wurde. Die Ukraine soll seit langem zum Außenposten in der Globalstrategie der USA ausgebaut werden. Zum anderen hat sie auch ihre eigene Dynamik. Der für die Konfliktgeschichte entscheidende Ausgangspunkt ist das oben in 4.3 erwähnte Problem, dass es nach dem Ende der UdSSR an der Peripherie Russlands in den 14 neu entstandenen Staaten[17] russische Minderheiten mit entsprechendem Konfliktpotential gab,[18] sowie in Kombination damit die US-Strategie der Eindämmung Russlands.

In jungen Staaten gibt es zudem die generelle Tendenz zu starkem Nationalismus. In der Ukraine ist er besonders aggressiv und erhielt nach dem Maidan-Umsturz offiziellen Status. Russisch wurde als Amtssprache verboten, auch andere Minderheiten, wie die ungarische kamen unter Druck einer rigorosen Ukrainisierung. Die geschichtsrevisionistische Erzählung vom sog. *Holodorm*,[19] sowie die Heroisierung von Nazi-Kollaborateuren und Verantwortlichen für Judenpogrome wurden zum Nationalmythos.

Der Maidan, anfangs als Protest gegen Korruption und Oligarchen durchaus nicht ohne Legitimität, geriet bald unter rechtsextreme Hegemonie und wurde rasch geopolitisch instrumentalisiert. Der damalige deutsche Außenminister Westerwelle und die EU-Außenbeauftragte Ashton traten auf dem Maidan auf. Am stärksten involviert waren die USA mit der damaligen Botschafterin Nuland, berühmt geworden durch ihre Verachtung gegenüber Versuchen der EU (»Fuck the EU«), eigenständige Interessen in der Krise 2014 zu verfolgen. Eine vernünftige politische Lösung, unter Beteiligung der französischen und deutschen Außenminister, nämlich Neuwahlen binnen einiger Monate später, wurde durch den Umsturz zunichte gemacht. Dennoch erkannte der Westen das neue Regime in Kiew sofort an.

Anlass dieser Konfliktetappe war der EU-Assoziierungsvertrag. Das Land war jahrhundertelang Teil des russischen Reiches. Der Vertrag erzwingt aber eine scharfe Kappung unzähliger historisch gewachsener Verbindungen. Ein legitimes Interesse Russland, in einem dreiseitigen Verständigungsprozess auch seine Interessen eine

16 Wir beschränken uns hier auf die Grundzüge und wichtigsten Stationen der Vorgeschichte des Krieges. Eine detaillierte Darstellung findet sich auf der Homepage der Informationsstelle Militarismus (IMI).

17 Estland, Lettland, Litauen, Belarus, Moldawien, Ukraine, Georgien, Armenien, Aserbeidschan, Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan, Kirgistan.

18 In einigen Fällen gibt es aus ähnlichen Gründen auch Konflikte zwischen den postsowjetischen Staaten, wie der Krieg zwischen Armenien und Aserbeidschan.

19 In Anspielung auf den Begriff Holocaust wird eine Hungersnot in den 1930er Jahren, die durch die stalinistische Landwirtschaftspolitik in vielen den Agrarregionen der Sowjetunion ausbrach, zu einem absichtsvoll auf die Ukraine gezielten Völkermord umgedeutet.

gewisse Berücksichtigung zu gewähren, wie das z.B. bei der Trennung Großbritanniens von der EU der Fall war, wurde von Brüssel ignoriert.

Der Gegenschlag folgte dann mit dem Unabhängigkeitsreferendum auf der Krim, rechtlich mit dem Selbstbestimmungsrecht gerechtfertigt,[20] und die anschließende Integration der Halbinsel in die russische Föderation. Die Regie dafür wurde in Moskau geführt. In Zentrum stand dabei das russische Interesse, den Flottenstützpunkt in Sewastopol nicht in die Hände der NATO fallen zu lassen. Ein Blick auf die Landkarte zeigt auch ohne Studium an der Bundeswehrakademie, dass der Hafen der Schlüssel zur militärischen Kontrolle des nördlichen Schwarzen Meeres ist.

In einem informellen Referendum im Donbass, vergleichbar etwa der Abstimmung, wie sie in Katalonien durchgeführt wurde, erklärten sich Donezk und Luhansk für unabhängig. Die Regierung Poroschenko erklärte die Separatisten zu Terroristen und schickte Armee und rechtsextreme Freischärler. Russland unterstützte die Separatisten mit Waffen und Beratern, was mit einer militärischen Niederlage Kiews endete.

Die damaligen Kräfteverhältnisse wurden dann in dem Minsker Abkommen (Minsk II) festgeschrieben. Kiew blockierte von Anfang an die Umsetzung von Minsk II, und von seinen westlichen Garantiemächten Frankreich und Deutschland kam außer Worten keine praktische Initiative. Stattdessen gab es im Donbass einen *Krieg niedriger Intensität*, dem 14000 Menschen zum Opfer fielen. In der Ukraine wird also nicht erst seit dem 24. Februar geschossen.

Die Haltung des Westens zu Minsk II ermutigte Kiew eine ihm genehme Lösung der Probleme vorzubereiten. Im Dekret Nr. 117 des ukrainischen Präsidenten vom 24.3.2021 wird die Vorbereitung von Maßnahmen angekündigt, um »die vorübergehende Besetzung« der Krim und des Donbass zu beenden. Die Regierung wurde beauftragt, einen entsprechenden »Aktionsplan« zu entwickeln.“[21]

Die Reaktion Moskaus war jene Doppelstrategie, die der Westen schon länger für sich reklamiert: *Dialog und Stärke*. So forderte Putin einerseits den Stopp der NATO-Ausdehnung, keine Stationierung von Angriffswaffensystemen an den russischen Grenzen und eine Rückführung der NATO-Infrastruktur auf den Stand von 1997, als die NATO-Russland Akte vereinbart wurde. Zum anderen ließ er Truppen an der ukrainischen Grenze aufmarschieren.

Die USA beharrten kompromisslos auf der Verweigerung von Sicherheitsgarantien für Moskau und demonstrierten so einmal mehr, dass sie nicht bereit sind, das Prinzip der gleichen und ungeteilten Sicherheit zu akzeptieren.

Darauf folgte dann als Eskalationsstufe neuer Qualität der russische Angriff. Putin rechtfertigt ihn mit seiner Bedrohungswahrnehmung: »Das nennt man, das

20 Nicht nur das Referendum brachte eine deutliche Mehrheit, auch westliche Meinungsumfragen kamen zum Ergebnis, dass die große Mehrheit der Bevölkerung zu Russland gehören will: Pew Research Center, »Despite Converns about Governance, Ukrainians Want to Remain One Country«, 8.5.2014, www.

21 Zit.n. »Nato und Ukraine: ›Wir bleiben wachsam‹. Der Konflikt zwischen Russland und der Ukraine könnte sich erneut zuspitzen«, *Berliner Zeitung,* 6.4.2021, www

Messer an der Kehle zu haben.« (Rede vom 21.2.2022)[22] Es kann sein, dass er das tatsächlich so sieht, es kann auch sein, dass es nur vorgeschoben ist, so wie Tony Blair vor dem Angriff der ›Koalition der Willigen‹ auf den Irak behauptete, Saddam Hussein könne innerhalb 45 Minuten Mittelstreckenraketen mit biologischen oder chemischen Sprengköpfen abschießen (vgl. Labuhn 2004).

Wie auch immer, hier stellt sich ein Grundproblem internationaler Beziehungen unter den gegenwärtigen Umständen: *die Rolle von Bedrohungswahrnehmungen und Feindbildern*. Polen und Balten fühlen sich von Russland bedroht. Israel fühlt sich vom Iran bedroht. China fühlt sich von den USA bedroht. Der Iran fühlt sich von den USA bedroht. Taiwan fühlt sich von Peking bedroht. Armenien fühlt sich von Aserbeidschan bedroht. Man kann diese Liste noch lange fortsetzen. In allen Fällen kann es sein, dass etwas dran ist, ebenso wie es möglicherweise Propaganda sein kann – oft wohl auch eine Mischung aus beidem.

Die in Abschnitt 2 und 3 skizzierten Verhältnisse führen also generell zu einem Klima des Misstrauens in den internationalen Beziehungen.[23] Das kann man nicht mit Worten abbauen nach dem Motto ›Aber-wir-wollen-euch-doch-gar-nichts-tun‹ oder ›ist-doch-in-Wirklichkeit-nicht-so-schlimm‹, sondern geht nur durch Taten. D.h. hier wird die Bedeutung einer Politik *vertrauensbildender Maßnahmen* deutlich, die Schärfe und Spannungen aus dem System herausnehmen. Wenn Russland meint, die NATO an ihren Grenzen sei eine Bedrohung, was spricht dann eigentlich dagegen, dass die NATO sich den Grenzen fernhält? Überhaupt nichts, es sei denn die NATO verfolgt tatsächlich die Absicht, Spannungen zu erzeugen und Russland unter Druck zu setzen.

6. Kompromissfrieden statt Sieg und Rache

Zu jedem Zeitpunkt in einer Eskalationsspirale gibt es Alternativen. Die gab es zwischen Dezember 2021 und dem 24. Februar, als die Situation sich zuspitzte. Und es gibt sie auch, nachdem der Krieg begonnen hat, vorausgesetzt die entscheidenden Akteure haben den politischen Willen dazu.

Gegenwärtig fordern Teile der Friedensbewegung von ihren Regierungen Waffenlieferungen an die Ukraine und/oder scharfe Sanktionen u.ä. Schritte gegen Russland, die von den NATO-Regierungen aber ohnehin schon längst unternommen werden. Sie begeben sich damit ins Schlepptau der NATO.

Gefragt ist dagegen eine Friedenspolitik, die »vom systemischen Charakter der internationalen Beziehungen und damit einem dritten Standpunkt ausgeht« (Wahl 2021, 97) Entscheidendes Kriterium für eine dritte, autonome Position jenseits von NATO und Russland muss sein, was das Beste für die Menschen in der Ukraine ist. Und das sind Maßnahmen, die so schnell wie möglich zum Ende des Krieges führen. Gefragt ist eine Paketlösung, deren Kern darin bestünde, die Kampfhandlungen zu beenden und die russischen Truppen zurückzuziehen, und die Russland Sicherheits-

22 Präsident Putins komplette Rede an die Nation im Wortlaut«, a.d. Russ. v. Thomas Röper, *Anti-Spiegel*, 22. Febr. 2022, www

23 Daher denken Militärs ja auch immer in worst-case-Szenarien.

garantien gibt und Verhandlungen zur Lösung der übrigen strittigen Fragen, wie Status des Donbass etc. beginnt.

Und es gilt, die Zeit nach dem Ende des Krieges in den Blick zu nehmen. Mit der Klimakatstrophe steht die Menschheit vor einer historisch einmaligen Herausforderung. Sie ist nur zu meistern, wenn an die Stelle von Machtpolitik, Rüstungswettlauf und Kriegen, eben Entspannung, Koexistenz und Kooperation treten.

Anhang

Tabelle 1: BIP ausgewählter Länder im Vergleich. Absolut/Pro Kopf & in Kaufkraft- und Wechselkursparitäten[24]

	BIP absolut (Billionen USD)		**BIP pro Kopf** (Tausend USD)	
	in Kaufkraftparität	in Wechselkursparität	in Kaufkraftparität	in Wechselkursparität
	laufende Preise			
China	29,38	18,46	20.670	12.990
USA	24,80	24,80	74.730	74.730
Indien	11,35	3,25	8.080	2.310
Japan	5,97	5,38	47.840	43.120
Deutschland	5,20	4,50	62.400	54.650
Russland	4,70	1,70	32.210	11.660
Frankreich	3,55	3,14	54.180	47.950
UK	3,54	3,44	52.250	50.880
Italien	2,80	2,27	48.520	38.170

Quelle: IWF, World Economic Outlook 2021 (October), datamapper: https://www.imf.org/external/datamapper/datasets/WEO, Aufgerufen 12.3.2022

24 Meist wird das Bruttoinlandsprodukt in Wechselkursparität angegeben. Nachteil ist, dass eine Auf- oder Abwertung der nationalen Währung eine Volkswirtschaft über Nacht stärker oder schwächer aussehen lässt. KKP legt dagegen einen Warenkorb zugrunde der die inländische Kaufkraft wiedergibt. Eine volkstümliche Erklärung liefert der sog. *Bic Mac Index*. Die Fast-Food-Frikadelle, überall auf der Welt gleich, kostet in New York 4,50$ in Oslo jedoch 8,50$, in Peking 2,50$ und in Neu Dehli 1,20$ (jeweils in Landeswährung). Die Preisunterschiede entstehen durch die unterschiedlichen Herstellungskosten. Was für den Big Mac gilt, gilt für alle inländischen Produkte und Dienstleistungen, bis hin zum Kampfflugzeug.

Tabelle 2: Rüstungsausgaben – Die Spitzenreiter Mrd. USD, in konstanten Preisen (2019)[25]

	2000	2010	2020
USA	475,2	865,3	778,2
China	41,2	129,4	252,3
Indien	30,3	50,0	72,9
Russland	23,6	49,8	61,7
UK	48,7	63,2	59,2
Saudi Arabien	30,8	53,6	57,5
Deutschland	42,4	41,0	52,8
Frankreich	45,0	48,4	52,7

Quelle: SIPRI Database: https://sipri.org/sites/default/files/Data%20for%20all%20countries%20from%201988–2020%20in%20constant%20%282019%29%20USD%20%28pdf%29.pdf, aufgerufen: 12.3.2022

Literatur

Allison, Graham (2017): *Destined for War: Can America and China Escape Thucydides's Trap?* Boston-New York 2017

Brzezinski, Zbigniew, *The Grand Chessboard. American Primacy and Its Geostrategic Imperatives,* New York 2016

Es begann mit einer Lüge. Wie die Nato im Krieg um Kosovo Tatsachen verfälschte und Fakten erfand. Ein Film von Jo Angerer und Mathias Werth. WDR – Ausgestrahlt im Ersten Deutschen Fernsehen am 8. Februar 2001. Vollständiges Manuskript, www

Cox, Robert, *Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der Internationalen Politischen Ökonomie*, Marburg 1998

Gill, Stephen, *Power and Resistance in the New World Order,* London 2008

Golbeck, Matthias, *Russland, die baltischen Staaten und ihre Minderheiten*, Arbeitspapier der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Forschungsgruppe Osteuropa und Eurasien, Berlin 2013

Greiner, Bernd, *Made in Washington. Was die USA seit 1945 in der Welt angerichtet haben,* München 2021

Labuhn, Wolfgang, »Aufatmen bei Toni Blair«, *Deutschlandfunk*, 28.1.2004

Wahl, Peter, »Krieg und Frieden in der multipolaren Welt-Un-ordnung«, in: Alex Demirović u.a., *Das Chaos verstehen. Welche Zukunft in Zeiten von Zivilisationskrise und Corona?* Hamburg 2021, 83-100.

ders., »Die Illusion von der europäischen Armee«, in: *Jacobin*, 1.1.2022, www

Wallerstein, Immanuel, *World Systems Analysis. An Introduction,* Durham 2004

v. Westphalen, Andreas, »Nato-Osterweiterung: ›Das ist eine brillante Idee! Ein Geniestreich!‹«, *Telepolis,* 16. Mai 2018

25 Auch hier gilt das in der vorigen Fußnote genannte Problem: für Länder mit einem hohen Anteil inländischer Rüstungsproduktion (vor allem China und Russland) dürften die Zahlen bei einer Erfassung in Kaufkraftparitäten deutlich höher liegen.

Wolfgang Streeck

Die Rückkehr des Königs

Wenn es jemals eine Frage war, wer in Europa das Sagen hat, die NATO oder die Europäische Union, dann hat der Krieg sie geklärt, zumindest für die absehbare Zukunft. Einst beklagte Henry Kissinger, dass es in Europa keine gemeinsame Telefonnummer gebe, dass man viel zu viele Anrufe tätigen müsse, um etwas zu erreichen, also dass die Befehlskette viel zu umständlich sei und vereinfacht werden müsse. Nach dem Ende von Franco und Salazar kam es dann zur Süderweiterung der EU, wobei Spanien und Portugal zugleich auch der NATO beitraten, was Kissinger und die Vereinigten Staaten sowohl vor dem Eurokommunismus bewahrte, zusätzlich zur Verhinderung einer Machtübernahme durch ein anderes Militär als das der NATO. Später, in der entstehenden Neuen Weltordnung nach 1990, war es Aufgabe der EU, die meisten ehemaligen Mitgliedstaaten des untergegangenen Warschauer Paktes aufzunehmen und sie auf die NATO-Mitgliedschaft vorzubereiten – also die neuen Mitglieder des kapitalistischen Lagers wirtschaftlich und politisch zu stabilisieren und ihre Nationen- und Staatsbildung zu so lenken, dass sie bereit und fähig wurden, Teil des »Westens« zu werden, angeführt von den Vereinigten Staaten in einer nunmehr unipolaren Welt.

In den darauffolgenden Jahren nahm die Zahl der osteuropäischen Länder zu, die auf eine Aufnahme in die EU warteten, wobei sie von den Vereinigten Staaten unterstützt wurden. Mit der Zeit erlangten Albanien, Nord-Mazedonien, Montenegro und Serbien den offiziellen Kandidatenstatus, während das Kosovo, Bosnien-Herzegowina und Moldawien bis heute in der Warteschleife verblieben. Unterdessen nahm der Enthusiasmus unter den EU-Mitgliedstaaten ab, insbesondere in Frankreich, das die »Vertiefung« der EU ihrer »Erweiterung« vorzog und vorzieht. Dies entsprach der speziellen französischen *finalité* des »immer engeren Zusammenschlusses der Völker Europas«: ein politisch und sozial relativ homogener Staatenverbund, der in der Lage ist, gemeinsam eine unabhängige, selbstbestimmte, »souveräne« und vor allem von Frankreich bestimmte Rolle in der Weltpolitik zu spielen (»ein unabhängigeres Frankreich in einem stärkeren Europa«, wie es der gerade wiedergewählte französische Präsident gerne ausdrückt). Voraussetzung dafür war, dass die wirtschaftlichen Kosten für die Angleichung der neuen Mitgliedstaaten an die europäischen Standards und die Anforderungen an einen von außen gelenkten Aufbau entsprechender Institutionen überschaubar blieben; schließlich hatte die EU bereits mit den hartnäckigen wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den Mittelmeerländern und den Ländern des Nordwestens zu kämpfen, ganz zu schweigen von der tiefen Verbundenheit einiger der neuen Mitglieder im

Osten mit den Vereinigten Staaten. So blockierte Frankreich den EU-Beitritt der Türkei, eines langjährigen NATO-Mitglieds (was sie auch bleiben wird, obwohl sie gerade einen Osman Kavala ins Gefängnis geschickt hat, lebenslänglich in Einzelhaft ohne die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung), und mehrerer Staaten auf dem Westbalkan, wie Albanien und Nordmazedonien, nachdem es nicht gelungen war, den Beitritt von Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Slowenien und Ungarn in der ersten Welle der Osterweiterung im Jahr 2004 zu verhindern. Vier Jahre später blockierten Sarkozy und Merkel die von den Vereinigten Staaten unter George Bush dem Jüngeren geforderte Aufnahme Georgiens und der Ukraine in die NATO, in der realistischen Befürchtung, dass dem eine Aufnahme in die Europäische Union würde folgen müssen.

Mit dem Krieg änderte sich das Spiel. Selenskyjs Fernsehansprache vor den versammelten EU-Regierungschefs löste eine Art von Begeisterung aus, die in Brüssel zwar erwünscht, aber selten zu erleben ist, und seine Forderung nach vollständiger EU-Mitgliedschaft, *tutto e subito,* rief nicht enden wollenden Beifall hervor. Übereifrig wie immer reiste von der Leyen nach Kiew, um Selenskyj den langen Fragebogen zu überreichen, den Beitrittskandidaten ausfüllen müssen, um das Aufnahmeverfahren einzuleiten. Während die nationalen Regierungen normalerweise Monate, wenn nicht gar Jahre brauchen, um die in dem Fragebogen geforderten komplexen Angaben zusammenzustellen, versprach Selenskyj trotz des Belagerungszustands in Kiew, die Arbeit in wenigen Wochen zu erledigen, was dann auch geschah. Noch unbekannt sind seine Antworten auf Fragen nach der Behandlung ethnischer und sprachlicher Minderheiten, vor allem der russischen, dem Ausmaß der Korruption und dem Zustand der Demokratie, etwa zur Rolle der lokalen Oligarchen in den nationalen politischen Parteien, im Parlament und in der Regierung.

Wenn die Ukraine so schnell aufgenommen wird wie versprochen und wie es ihre Regierung und die der Vereinigten Staaten erwarten, gibt es keinen Grund mehr, den Staaten des westlichen Balkans, aber auch Georgien und Moldawien, die sich zusammen mit der Ukraine beworben haben, die Mitgliedschaft zu verweigern. Zusammen werden sie den anti-russischen und pro-amerikanischen Flügel innerhalb der EU stärken, der heute von Polen angeführt wird, seinerzeit wie die Ukraine ein eifriger Teilnehmer an der »Koalition der Willigen«, die unter Führung der Vereinigten Staaten zum Zweck eines aktiven *nation-building* in den Irak einfiel. Was die EU insgesamt betrifft, so wird sie durch den Beitritt der Ukraine mehr denn je zu einer Art Vorschule für künftige NATO-Mitglieder. Dies gilt selbst dann, wenn die Ukraine in einem Friedensschlusses offiziell für neutral erklärt werden müsste, was einem offiziellen NATO-Beitritt im Wege stehen würde. (Tatsächlich wurde die ukrainische Armee nach 2014 unter amerikanischer Leitung von Grund auf neu aufgebaut, so dass sie 2021 erreicht hatte, was im NATO-Jargon als »Interoperabilität« mit den der NATO unterstellten Streitkräften bezeichnet wird – siehe die offenbar von amerikanischen Satelliten gesteuerte Versenkung der Moskwa im Asowschen Meer).

Neben der Aufgabe, der NATO neue Mitglieder zuzuführen, obliegt es der EU in ihrem neuen Status als zivile Hilfskraft der NATO, Wirtschaftssanktionen auszuarbeiten, die dem russischen Feind schaden, während sie Freunde und Verbündete so weit wie nötig verschonen. So wie die NATO die Waffen kontrolliert, soll die EU die Häfen kontrollieren. Von der Leyen, mit dem für sie charakteristischen Dauerenthusiasmus, ließ die Welt bereits Ende Februar wissen, dass die in der EU beschlossenen Sanktionen die wirksamsten aller Zeiten sein und »die industrielle Basis Russlands Schritt für Schritt abtragen« würden. Vielleicht hatte sie als Deutsche so etwas wie einen Morgenthau-Plan im Sinn, wie er Beratern von Franklin D. Roosevelts vorgeschwebt hatte, um das besiegte Deutschland für immer auf eine Agrargesellschaft zu reduzieren. Dieses Projekt wurde allerdings bald fallen gelassen, spätestens als die Vereinigten Staaten erkannten, dass sie (West-)Deutschland für ihre »Eindämmung« der Sowjetunion im Kalten Krieg brauchen würden.

Es ist nicht klar, wer von der Leyen sagte, dass sie es nicht übertreiben solle; von »abtragen« war jedenfalls nicht mehr die Rede, vielleicht weil das, was damit gemeint war, auf eine aktive Kriegsteilnahme hätte hinauslaufen können. Unabhängig davon stellte sich bald heraus, dass die Kommission, ungeachtet ihrer hohen eigenen Meinung von ihren technokratischen Fähigkeiten, bei der Planung von Sanktionen genauso versagte wie bei der Planung makroökonomischer Konvergenz. In bemerkenswert eurozentrischer Manier schien die Kommission vergessen zu haben, dass es Teile der Welt gibt, die keinen Grund sehen, sich einem vom Westen ausgerufenen Boykott Russlands anzuschließen; für sie sind militärische Interventionen nichts Ungewöhnliches, einschließlich Interventionen des Westens für den Westen. Als es darauf ankam, fiel es der EU darüber hinaus schwer, ihre Mitgliedstaaten anzuweisen, was sie nicht kaufen oder verkaufen sollten; Forderungen an Deutschland und Italien, die Einfuhr von russischem Gas umgehend einzustellen, verhallten ungehört, da beide Regierungen darauf bestanden, dass nationale Arbeitsplätze und nationaler Wohlstand ebenfalls zu berücksichtigen seien. Fehlkalkulationen gab es sogar im Finanzbereich, wo der Rubel in letzter Zeit sogar gestiegen ist, trotz immer raffinierterer Sanktionen gegen russische Banken, einschließlich der russischen Zentralbank.

Wenn ein König zurückkehrt, ist eine Säuberung fällig, zur Beseitigung der Anomalien, die sich in seiner Abwesenheit angesammelt haben. Alte Rechnungen werden neu präsentiert und kassiert, mangelnde Loyalität, wie in der königsfreien Zeit zutage getreten, wird bestraft, unbotsame Ideen und unpassende Erinnerungen werden ausgetilgt, und die Ecken und Winkel des Staates werden von den politischen Abweichlern gesäubert, die sich in der Zwischenzeit in ihnen eingenistet haben. Symbolische Maßnahmen vom Typ McCarthy sind hilfreich, denn sie verbreiten Angst unter potenziellen Abweichlern. Überall im Westen werden heute Pianisten, Tennisspieler oder Relativitätstheoretiker, die zufällig aus Russland stammen und weiter spielen wollen, was sie spielen, zu öffentlichen Äußerungen gedrängt, die ihr

Leben und das ihrer Familien in der Heimat bestenfalls schwierig machen würden. Investigative Journalisten entdecken einen Abgrund an philanthropischen Spenden russischer Oligarchen für Musik- und andere Festivals, Spenden, die in der Vergangenheit willkommen waren, aber jetzt als Untergrabung der künstlerischen Freiheit empfunden werden, natürlich anders als die philanthropischen Spenden ihrer westlichen Oligarchenkollegen. Usw. usw.

Allgemein reduziert sich der öffentliche Diskurs vor dem Hintergrund wuchernder Loyalitätsschwüre auf die Verbreitung der Wahrheit des Königs, und allein seiner Wahrheit. Putin, oder womit auch immer wir es zu tun haben, zu *verstehen* – nach Motiven und Gründen und so nach einem Anhaltspunkt zu suchen, wie man vielleicht ein Ende des Blutvergießens aushandeln könnte – wird mit Putin *verzeihen* gleichgesetzt; es »relativiert«, wie die Deutschen sagen, die Gräueltaten der russischen Armee, indem man versucht, sie mit anderen als militärischen Mitteln zu beenden. Wie man jetzt weiß bzw. besser nicht bestreitet, gibt es nur einen Weg, mit einem Wahnsinnigen umzugehen; über andere Wege nachzudenken fördert seine Interessen und kommt daher einem Verrat gleich. (Ich erinnere mich an Lehrer in den 1950er Jahren, die der jungen Generation zu verstehen gaben, dass »die einzige Sprache, die der Russe versteht, die Sprache der Faust« ist.) Gedächtnismanagement ist hier von zentraler Bedeutung: Erwähnen Sie nie die Minsker Abkommen von 2014 und 2015 zwischen der Ukraine, Russland, Frankreich und Deutschland, fragen Sie nicht, was aus ihnen geworden bzw. nicht geworden ist und warum, vergessen Sie das Programm für eine verhandelte Konfliktlösung, mit dem Selenskyj 2019 von fast drei Vierteln der ukrainischen Wähler gewählt wurde, ebenso wie die amerikanische Antwort noch 2021 mit Megaphon-Diplomatie auf die russischen Vorschläge für ein europäisches Sicherheitssystem. Vor allem aber erwähnen Sie unter keinen Umständen die verschiedenen amerikanischen »Spezialoperationen« der jüngsten Vergangenheit, wie im Irak und in Falludscha innerhalb des Iraks (800 zivile Opfer allein in wenigen Tagen); damit begeht man laut deutschem Twitter das Verbrechen des »Whataboutism«, was angesichts der »Bilder aus Butcha und Mariupol« moralisch völlig indiskutabel ist.

Überall im Westen richtet sich die Politik der imperialen Restauration gegen alles und jeden, der von der amerikanischen Position gegenüber Russland und der Sowjetunion abweicht oder in der Vergangenheit abgewichen ist. Hier wird heute die Grenze zwischen der westlichen Gesellschaft und ihren Feinden, zwischen Gut und Böse gezogen, eine Grenze, an der nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit gesäubert werden muss. Besonderes Augenmerk gilt dabei Deutschland, dem Land, das seit der Ostpolitik Willy Brandts und der deutschen Anerkennung der Nachkriegs-Westgrenze Polens unter amerikanischem Verdacht steht, eine eigene Stimme in Fragen der europäischen und seiner eigenen, nationalen Sicherheit haben zu wollen, vorerst innerhalb der NATO und der Europäischen Gemeinschaft, in Zukunft aber möglicherweise auf eigene Rechnung. Dass Schröder drei Jahrzehnte

nach Brandt wie Blair, Obama und so viele andere nach seinem Ausscheiden aus dem Amt seine politische Vergangenheit monetarisierte, wog nichts im Vergleich zu seiner Weigerung, gemeinsam mit Chirac, aber anders als Blair, sich dem amerikanischen Aufgebot zum Einmarsch in den Irak anzuschließen und damit genau dasselbe Völkerrecht zu brechen, das jetzt von Putin gebrochen wird. (Dass Merkel als damalige Oppositionsführerin wenige Tage vor dem amerikanischen Überfall auf den massenvernichtungswaffenfreien Irak in die Welt hinausposaunte, wohlgemerkt aus Washington D. C., Schröder vertrete nicht den wahren Willen des deutschen Volkes, mag mit ein Grund dafür sein, dass sie bis heute von amerikanischen Angriffen wegen einer offiziell als solche proklamierten Hauptursache des Ukraine-Krieges erstaunlich verschont geblieben ist, nämlich ihrer Energiepolitik, die Deutschland von russischem Erdgas abhängig gemacht habe.)

Heute ist jedenfalls nicht der von den Millionen, mit denen die russischen Oligarchen ihn vollstopfen, allzu offensichtlich berauschte Schröder das Hauptziel der deutschen Säuberung. Stattdessen ist es die SPD als Partei – die laut *BILD* und dem neuen CDU-Vorsitzenden Friedrich Merz, einem Geschäftsmann mit exzellenten amerikanischen Verbindungen, ein *Russland-Problem* nicht nur hat, sondern immer hatte. Die Rolle des Großinquisitors spielt dabei der ukrainische Botschafter, ein gewisser Andrij Melnyk, akkreditierter Peiniger vor allem des heutigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, der als Personifizierung der »Russland-Connection« der SPD herhalten muss. Steinmeier war von 1999 bis 2005 Schröders Stabschef im Kanzleramt, diente zwei Mal (2005–2009 und 2013–2017) als Außenminister unter Merkel und war vier Jahre lang (2009–2013) Oppositionsführer im Bundestag. Laut Melnyk, der unermüdlich twittert und Interviews gibt, die von der deutschen Qualitätspresse getreulich abgedruckt werden, hat Steinmeier »seit Jahren ein Spinnennetz von Kontakten zu Russland gewoben«, in das »viele Leute verstrickt sind, die jetzt in der Bundesregierung das Sagen haben«. Für Steinmeier, so Melnyk, »war und ist das Verhältnis zu Russland etwas Grundlegendes, etwas Heiliges, egal was passiert. Selbst der russische Angriffskrieg ist ihm ziemlich egal.« So informiert erklärte die ukrainische Regierung Steinmeier in letzter Minute zur *Persona non grata*, als er zusammen mit dem polnischen Außenminister und den Regierungschefs der baltischen Staaten einen Zug von Warschau nach Kiew besteigen wollte. Während die anderen in die Ukraine einreisen durften, musste er den begleitenden Journalisten mitteilen, dass er nicht willkommen sei, und nach Deutschland zurückkehren. Seitdem bemüht er sich unverdrossen, in Kyiv mit halbwegs zuverlässigen Höflichkeitsgarantien vorgelassen zu werden, hatte damit aber bisher anscheinend kein Glück.

Der Fall Steinmeier ist interessant, da er zeigt, wie die Objekte der Säuberung ausgewählt werden. Auf den ersten Blick erscheint Steinmeiers neoliberal-atlantischer Ruf tadellos. Nicht nur war Steinmeier Autor der Agenda 2010; als Chef des Kanzleramts und Koordinator der deutschen Geheimdienste erlaubte er den USA,

ihre deutschen Militärbasen zu nutzen, um in aller Welt im »Krieg gegen den Terror« gemachte Gefangene zu sammeln und zu verhören – vermutlich als Ausgleich für Schröders Weigerung, sich dem amerikanischen Abenteuer im Irak anzuschließen. Auch machte er nicht viel Aufhebens, genau genommen überhaupt keins, als die USA zwei deutsche Staatsbürger libanesischer und türkischer Abstammung, die sie mit jemand anders verwechselt hatten, jahrelang in Guantanamo gefangen hielten und folterten. Der Vorwurf, Hilfe nicht geleistet zu haben, zu der er nach deutschem Recht verpflichtet gewesen wäre, verfolgt ihn bis heute.

Richtig ist auch, dass Steinmeier dazu beigetragen hat, Deutschland von russischer Energie abhängig zu machen, wenn auch nicht so, wie ihm vorgeworfen wird. Er war es, der 1999 im Auftrag der rot-grünen Regierung unter Schröder den deutschen Ausstieg aus der Kernenergie verhandelte, wie von den Grünen, nicht von der SPD gefordert. Später, als Oppositionsführer, machte er mit, als Merkel, die zunächst den Atomausstieg I rückgängig gemacht hatte, 2011 nach Fukushima den Atomausstieg II durchsetzte, in der Hoffnung, dadurch die Tür zu einer Koalition mit den Grünen zu öffnen. Steinmeier machte auch mit, als Merkel ein paar Jahre später mit demselben Ziel den Ausstieg aus der Kohle, insbesondere der Braunkohle, durchsetzte, und zwar ungefähr zum Zeitpunkt der Abschaltung der letzten verbliebenen Atomreaktoren. Dennoch wird nicht Merkel, sondern Steinmeier und seine angebliche Russophilie für die deutsche Energieabhängigkeit von Russland verantwortlich gemacht, vielleicht aus andauernder amerikanischer Dankbarkeit für Merkels Hilfe in der syrischen Flüchtlingskrise nach der verpfuschten Intervention der USA in den syrischen Bürgerkrieg. Währenddessen gelingt es den Grünen, der treibenden Kraft hinter der deutschen Energiepolitik seit Schröder I, dem amerikanischen Zorn zu entgehen, indem sie die SPD und Scholz angreifen, weil diese zögerten, »schwere Waffen« an die Ukraine zu liefern.

Und Nord Stream 2? Auch hier hatte vor allem Merkel das Sagen, nicht zuletzt, weil das deutsche Ende der Pipeline in ihrem Heimatland, ja sogar in ihrem Wahlkreis liegen sollte. Übrigens wurde Nord Stream 2 nie in Betrieb genommen; das bestehende Pipelinesystem, das zu einem großen Teil durch die Ukraine verläuft, hat bis heute für die Versorgung Deutschlands und Westeuropas gereicht. Was Nord Stream 2 in Merkels Augen notwendig machte, war die chaotische rechtliche und politische Situation in der Ukraine nach 2014, die die Frage nach der Zuverlässigkeit des Gastransits aufwarf – eine Frage, die Nord Stream 2 auf elegante Weise beantworten sollte. Man muss kein *Ukraineversteher* sein, um einzusehen, dass dies die Ukrainer verärgert haben muss. Andererseits ist interessant, dass nach mehr als zwei Monaten Krieg immer noch russisches Gas durch ukrainische Pipelines nach Deutschland geliefert wird. Obwohl die ukrainische Regierung dem jederzeit ein Ende setzen könnte, tut sie dies nicht, wahrscheinlich um sich und den mit ihr verbundenen Oligarchen zu ermöglichen, so lange wie möglich die hohen Transitgebühren zu kassieren.

Warum also immer wieder Steinmeier? Dies dürfte damit zu tun haben, dass der Name Steinmeier in der Ukraine, insbesondere bei der radikalen Rechten, vor allem im Zusammenhang mit dem sogenannten »Steinmeier-Algorithmus« bekannt und verhasst ist – eine Art Fahrplan oder To-do-Liste für die Umsetzung der Minsker Vereinbarungen, die Steinmeier als Außenminister unter Merkel erarbeitet hat. Während Nord Stream 2 aus ukrainischer Sicht unverzeihlich war, war Minsk in den Augen nicht nur der ukrainischen Rechten eine Todsünde (unter anderem hätte es den russischsprachigen Teilen der Ukraine Autonomie gewährt), sondern auch der Vereinigten Staaten, die durch das politisch Abkommen ebenso umgangen wurden, wie die Ukraine durch Nord Stream 2 wirtschaftlich umgangen werden sollte. Wenn letzteres ein unfreundlicher Akt unter Geschäftspartnern war, so war ersteres ein Akt des Hochverrats gegen einen vorübergehend abwesenden König, der nun zurückgekommen ist, um aufzuräumen und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Nachdem auch die EU zu einer Art Tochtergesellschaft der NATO geworden ist, kann man davon ausgehen, dass ihre Funktionäre so wenig wie alle anderen über die ultimativen Kriegsziele der Vereinigten Staaten wissen. Mit dem jüngsten Besuch der US-Außen- und Verteidigungsminister in Kiew scheinen die Amerikaner die Ziellinie nach vorne verlegt zu haben, von der Verteidigung der Ukraine gegen die russische Invasion zur dauerhaften Schwächung des russischen Militärs. In welchem Ausmaß die USA die Kontrolle übernommen haben, wurde eindringlich deutlich, als die beiden Minister auf ihrer Rückreise in die Vereinigten Staaten einen Zwischenstopp auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt in Ramstein, Deutschland, einlegten, den die USA unter anderem für den Krieg gegen den Terror nutzen. Dort trafen sie mit den Verteidigungsministern von nicht weniger als 40 Ländern zusammen, die sie vorgeladen hatten, um der Ukraine und natürlich den Vereinigten Staaten ihre Unterstützung zuzusichern. Bezeichnenderweise fand das Treffen nicht im NATO-Hauptquartier in Brüssel statt, das zumindest formal ein multinationaler Ort ist, sondern in einer militärischen Einrichtung, von der die Vereinigten Staaten behaupten, dass sie ihrer und nur ihrer Souveränität untersteht, was die deutsche Regierung sich gelegentlich leise zu bezweifeln erlaubt. Hier, wo die Vereinigten Staaten unter zwei riesigen Flaggen, der amerikanischen und der ukrainischen, den Vorsitz führten, stimmte die Regierung Scholz schließlich der Lieferung der seit langem geforderten »schweren Waffen« an die Ukraine zu, offenbar ohne dass ihr ein Mitspracherecht hinsichtlich des genauen Verwendungszwecks ihrer Panzer und Haubitzen eingeräumt wurde. (Die 40 Nationen vereinbarten, einmal im Monat zusammenzukommen, um Bescheid zu erhalten, welche weiteren Waffen an die Ukraine geliefert werden sollen.) Man kann sich in diesem Zusammenhang nur an die Bemerkung eines pensionierten amerikanischen Diplomaten in einer frühen Phase des Krieges erinnern, dass die USA die Russen »bis zum letzten Ukrainer« bekämpfen würden.

Bekanntlich ist die Aufmerksamkeitsspanne nicht nur der amerikanischen Öffentlichkeit, sondern auch des amerikanischen außenpolitischen Establishments kurz.

Dramatische Ereignisse innerhalb oder außerhalb der Vereinigten Staaten können das nationale Interesse an einem weit entfernten Ort wie der Ukraine entscheidend beeinträchtigen – ganz zu schweigen von den bevorstehenden Zwischenwahlen und der Kampagne von Donald Trump, der 2024 erneut die Präsidentschaft übernehmen könnte. Aus amerikanischer Sicht ist dies kein großes Problem, da die Risiken, die mit amerikanischen Auslandsabenteuern verbunden sind, fast ausschließlich den Einheimischen zufallen; siehe Afghanistan. Umso wichtiger, so sollte man meinen, sollte es für die europäischen Länder sein, zu wissen, was genau die Kriegsziele der Vereinigten Staaten in der Ukraine sind und wie sie von wem im Laufe des Krieges woran angepasst werden. Nach dem Treffen in Ramstein war nicht mehr nur von einer dauerhaften Schwächung des russischen Militärs die Rede, sondern von einem Sieg der Ukraine und ihrer Verbündeten, Regimewechsel in Russland eingeschlossen. Damit wird die konventionelle Weisheit, dass ein konventioneller Krieg gegen eine Atommacht nicht gewonnen werden kann, einem Test unterzogen. Dessen Ergebnis könnte für die Europäer – nicht aber für Amerikaner – eine Frage von Leben und Tod sein – was vielleicht erklären könnte, warum die deutsche Regierung einige Wochen lang gezögert hat, der Ukraine Waffen zu liefern, mit denen sie beispielsweise auf russisches Territorium vordringen könnte, zunächst vielleicht, um russische Nachschublinien abzuschneiden, später dann für mehr. (Als der Schreiber dieser Zeilen von dem neuen amerikanischen Streben nach einem »Sieg« las, wurde er für einen kurzen, aber unvergesslichen Moment von einem Gefühl tiefer Angst erfasst). Wenn die deutsche Regierung überhaupt den Mut gehabt hat, ein Mitspracherecht bei der amerikanisch-ukrainischen Strategie einzufordern, so scheint nichts dergleichen im Angebot gewesen zu sein: die deutschen Panzer, so sieht es aus, werden wohl bedingungslos übergeben, zur freien Verfügung für beliebige Zwecke. Gerüchten zufolge endeten übrigens praktisch alle der zahlreichen *war games*, die in den letzten Jahren von der amerikanischen Regierung bei amerikanischen Think-tanks zum Thema Ukraine, die NATO und Russland in Auftrag gegeben wurden, auf die eine oder andere Weise in einem nuklearen Armageddon, zumindest für Europa.

Freilich ist davon öffentlich nicht die Rede. Stattdessen hört man, dass die Vereinigten Staaten davon ausgehen, dass ein Sieg über Russland viele Jahre Krieg erfordern wird, möglich erst nach einem langen Patt im Schlamm eines Landkriegs, in dem die Ukrainer von einem neu amerikanisierten »Westen« ständig mit Geld und Material versorgt werden, ohne dass sie in der Lage wären, nach Moskau vorzurücken und der Sache ein Ende zu setzen. Für die Vereinigten Staaten könnte sich dies als recht komfortabler Stellvertreterkrieg darstellen, bei dem sie das Kräftegleichgewicht entsprechend ihren jeweiligen strategischen Bedürfnissen immer wieder neu justieren könnten. Als Biden in den letzten Apriltagen vom Kongress weitere 33 Mrd Dollar an Hilfe für die Ukraine allein für das Jahr 2022 forderte, deutete er an, dass dies nur der Anfang eines langfristigen Engagements sein wird, das so teuer wie Afghanistan sein werde, dafür aber sein Geld wert sei. Es sei denn,

die Russen feuerten mehr ihrer Wunderraketen ab, packten ihre chemischen Waffen aus und setzten schließlich ihr Nuklearsenal ein, die kleinen Gefechtsköpfe zuerst.

Gibt es trotzdem eine Perspektive für einen Frieden nach dem Krieg, oder weniger ehrgeizig: für eine regionale Sicherheitsarchitektur, vielleicht nachdem die Amerikaner das Interesse verloren haben oder Russland das Gefühl hat, dass es den Krieg nicht fortsetzen kann oder muss? Eine eurasische Lösung, wenn wir sie so nennen wollen, wird wahrscheinlich eine Art Regimewechsel in Moskau voraussetzen. Nach den Ereignissen ist es schwer vorstellbar, dass westeuropäische Politiker öffentlich ihr Vertrauen in Putin oder einen putinesken Nachfolger bekunden. Gleichzeitig gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass die vom Westen gegen Russland verhängten Wirtschaftssanktionen einen Volksaufstand zum Sturz des Putin-Regimes auslösen werden. Nach den Erfahrungen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg mit den Bombenteppichen auf deutsche Städte könnten die Sanktionen sogar das Gegenteil bewirken und die Russen dazu bringen, sich geschlossen hinter ihre Regierung zu stellen. Eine De-Industrialisierung Russlands à la von der Leyen wird ohnehin nicht möglich sein, da China sie letztlich nicht zulassen wird: nicht zuletzt, weil es für sein Projekt der Neuen Seidenstraße einen funktionierenden russischen Staat braucht. Populäre Forderungen im Westen, Putin und seine Kamarilla vor den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag zu stellen, werden schon aus diesen Gründen unerfüllt bleiben. Im Übrigen hat Russland, wie auch die Vereinigten Staaten, den Vertrag zur Einrichtung des Gerichtshofs nicht unterzeichnet und damit seinen Bürgern Immunität vor Strafverfolgung gesichert. Genau wie Kissinger und Bush jr. und andere in den USA wird Putin daher bis zum Ende seiner Tage auf freiem Fuß bleiben, wie auch immer dieses Ende aussehen wird. Diejenigen europäischen Länder, die historisch gesehen nicht gerade zu Russophilie neigen, wie die baltischen Länder und Polen, und natürlich auch die Ukraine, haben gute Chancen, die Öffentlichkeit in Ländern wie Deutschland oder Skandinavien davon zu überzeugen, dass Russland zu vertrauen gefährlich für die nationale Gesundheit sein kann.

Ebenso wie in Russland könnte auch in der Ukraine ein Regimewechsel eine notwendige Bedingung für ein Kriegsende sein. In den letzten Jahren scheint das ultra-nationalistische Erbe der ukrainischen Politik, das tief in der faschistischen und sogar pro-nazistischen ukrainischen Vergangenheit verwurzelt ist, in einem neuen Bündnis mit ultra-interventionistischen Kräften in den Vereinigten Staaten an Stärke gewonnen zu haben, was unter anderem die Ursache dafür sein könnte, dass Minsk von der ukrainischen politischen Agenda verschwunden ist. Ein prominenter Vertreter der ukrainischen Ultrarechten ist der bereits erwähnte ukrainische Botschafter in Deutschland, der in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen verlauten ließ, dass für ihn jemand wie Nawalny genau dasselbe sei wie Putin, wenn es um das Recht der Ukraine gehe, als souveräner Nationalstaat zu existieren. Auf die Frage, was er seinen russischen Freunden sagen würde, verneinte er, überhaupt welche zu haben, denn Russen seien von Natur aus darauf aus, das ukrainische Volk

auszulöschen. Melnyks politische Familie geht auf die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) in der Zwischenkriegszeit und unter deutscher Besatzung zurück, mit der ihre Führer kollaborierten – so lange, bis sie entdeckten, dass die Nazis nicht wirklich zwischen Russen und Ukrainern unterschieden, wenn es darum ging, Menschen zu töten und zu versklaven.

Die OUN wurde von zwei Männern angeführt, einem Andrij Melnyk (derselbe Name wie der Botschafter) und einem Stepan Bandera, wobei letzterer, soweit möglich, etwas rechts von ersterem gestanden haben soll. Beide sollen mit deutscher Genehmigung oder auf deutschen Befehl Kriegsverbrechen begangen haben, Bandera als von den Nazis ernannter Polizeichef in Lviv (Lemberg). Später wurde Bandera von den Deutschen beiseitegeschoben und unter Hausarrest gestellt, wie auch andere lokale Faschisten anderswo. (Die Nazis glaubten an den Einheitsstaat, nicht an Föderalismus.) Nach dem Krieg, als die Sowjetunion wiederhergestellt war, lebte Bandera unter einem Decknamen in München, Nachkriegswohnort zahlreicher osteuropäischer Kollaborateure, zum Beispiel aus den Reihen der kroatischen Ustascha. (In der Nähe von München befand sich auch der Bundesnachrichtendienst, unter den Nazis die Abteilung »Fremde Heere Ost« der deutschen Spionage, als »Organisation Gehlen« von den Amerikanern in den Dienst des Kalten Krieges gestellt.) Dort wurde Bandera 1959 von einem sowjetischen Agenten ermordet, nachdem er von einem Moskauer Gericht zum Tode verurteilt worden war.

Der heutige Melnyk bezeichnet Bandera als seinen »Helden«. Im Jahr 2015, kurz nach seiner Ernennung zum Botschafter, besuchte er Banderas Grab in München, wo er Blumen niederlegte, und berichtete über seinen Besuch auf Twitter. Dies führte zu einer formellen Missbilligung seitens des deutschen Außenministeriums, das damals von Steinmeier geleitet wurde. Melnyk hat sich auch öffentlich für das sogenannte Asow-Regiment ausgesprochen, eine 2014 gegründete paramilitärische Organisation in der Ukraine, die als gemeinsamer bewaffneter Arm der verschiedenen neofaschistischen Bewegungen in der Ukraine gilt. Für den Nicht-Spezialisten ist nicht ganz klar, wie groß der Einfluss von Melnyks politischer Strömung in der heutigen ukrainischen Regierung ist; sicherlich gibt es auch andere Strömungen in der Regierungskoalition, deren Macht jedoch mit dem Fortschreiten des Krieges weiter abnehmen könnte. Nationalistische Bewegungen träumen manchmal davon, ihre Nation aus dem Tod ihrer Besten hervorgehen zu sehen, zusammengeschweißt durch deren heldenhaftes Opfer auf dem Schlachtfeld. In dem Maße, in dem die Ukraine von politischen Kräften dieser Art regiert wird, von außen unterstützt von den Vereinigten Staaten, die den Krieg aus welchen Gründen auch immer in Gang halten wollen, ist es schwer vorstellbar, wie und wann das Blutvergießen enden soll, außer wenn der Feind entweder kapituliert oder zu seinen Atomwaffen greift.

Ein amerikanischer Stellvertreterkrieg um die Ukraine könnte Russland in ein enges Abhängigkeitsverhältnis zu China zwingen. Dies würde China einen fest an es gebundenen eurasischen Verbündeten bescheren und ihm sicheren Zugang zu den

reichen russischen Ressourcen verschaffen, und zwar zu günstigen Preisen, da der Westen nicht mehr um sie konkurrieren würde. Russland wiederum könnte von der chinesischen Technologie profitieren, soweit sie ihm zur Verfügung gestellt würde. Auf den ersten Blick mag ein solches Bündnis den geostrategischen Interessen der Vereinigten Staaten zuwiderlaufen. Es würde jedoch mit einer ebenso engen und ebenso asymmetrischen, von den USA dominierten Allianz zwischen den Vereinigten Staaten und Westeuropa einhergehen, die Deutschland unter Kontrolle halten und französische Bestrebungen nach »europäischer Souveränität« niederhalten würde. Sehr wahrscheinlich würde das, was Europa den Vereinigten Staaten liefern könnte, übertreffen, was Russland China liefern kann, so dass ein Verlust Russlands an China durch die Vorteile einer Wiederherstellung der amerikanischen Hegemonie über Westeuropa mehr als kompensiert würde. Ein Stellvertreterkrieg in der Ukraine könnte daher den Vereinigten Staaten beim Aufbau eines globalen Bündnisses für ihren in den kommenden Jahren, nach dem Ende des Endes der Geschichte, bevorstehenden Kampf mit China um die nächste Neue Weltordnung – monopolar oder bipolar auf alte oder neue Weise – von strategischem Nutzen sein.

Hartmut Haberland

Gegenderte Sprache. Der Stein des Anstoßes

Die gegenderte Sprache ist ein Teil unserer sprachlichen Wirklichkeit im deutschen Sprachraum geworden. Nicht alle benutzen sie, aber alle begegnen ihr. Dabei handelt es sich vor allem um zwei ihrer Varianten: den Genderstern (auch das Gendersternchen oder auf Neudeutsch der Genderasterisk genannt) wie ›Pilot*in‹, und die Ersetzung von generischen Maskulina wie ›der Student‹ oder ›der Wähler‹ durch Partizipien wie ›der‹ oder ›die Studierende‹ oder ›der‹ oder ›die Wählende‹.

Der Genderstern ist der Versuch, das generische Maskulinum auszumerzen. Der Stein des Anstoßes soll entfernt werden, indem unsagbar gemacht wird, was nicht gesagt werden darf – und in Verlängerung, nicht mehr gedacht werden können soll.

Was das Problematische am generischen Maskulinum ist, wird eigentlich erst bei der Betrachtung der generischen Feminina und Neutra deutlich, über deren Vorhandensein die meisten sich erst in der Diskussion um das generische Maskulinum klargeworden sind. Hier haben wir ›die Person‹, ›die (Hilfs, Arbeits)Kraft‹, ›die Koryphäe‹, ›die Geisel‹, ›das Mündel‹, ›das Opfer‹ und ›das Baby‹ (aber nicht ›das Mädchen‹, was etwas anderes ist, da Mädchen weiblichen Geschlechts sind und ›Mädchen‹ Neutrum).

Wie beim generischen Maskulinum folgen auch beim generischen Femininum die Pronomina nicht dem grammatischen, sondern dem natürlichen Geschlecht. Auf »Sophie Scholl ist eines der bekanntesten Opfer der NS-Justiz.« kann nur »Sie war …«, nicht »Es war …« folgen. Ebenso »Martin Niemöller wurde von der SS als Geisel gehalten. Er wurde …« und nicht »Sie wurde …«. Zunächst einmal sieht das beim generischen Maskulinum ähnlich aus: »Frau Schmidt ist unser fähigster Mitarbeiter.« Auch hier ist es nur möglich, mit »Sie ist …« fortzufahren, nicht »Er ist …«. Dagegen bekommen wir Probleme mit Aussagen wie »Ich will herausfinden, wer unser fähigster Mitarbeiter ist.« Sie können nicht mit »Er sollte …« fortgesetzt werden, aber auch nicht mit »Sie sollte …«, denn selbst bei Annahme eines generischen Maskulinums bei Substantiven gibt es sicher keins bei den persönlichen Pronomina. Die Finnen sind da glücklicher mit ihrem geschlechtsneutralen Pronomen ›hän‹ und selbst im Englischen ist das im Singular konstruierte ›they is‹ wieder ausgegraben worden, mit dem John Kirkby in seiner *English Grammar* von 1746 kurzen Prozess gemacht hatte.

Ein Beispiel aus Brechts »Gutem Menschen von Sezuan«:

SHEN TE	Du musst sofort zum Arzt gehen, sonst wird die Hand steif und du kannst nie mehr richtig arbeiten.
DER ARBEITSLOSE	Er muss nicht zum Arzt, sondern zum Richter! Er kann vom Barbier, der reich ist, Schadenersatz verlangen.
DIE SHIN	Er muss allerdings einen Zeugen haben.

Hier verwendet Brecht drei generische Maskulina, ›der Arzt‹, ›der Richter‹ und ›der Zeuge‹. Nun ist das Stück nicht in einer konkreten historischen und geografischen Wirklichkeit verankert (als Parabel steht die chinesische Provinz Sezuan – in der heute üblichen Umschrift Sichuan mit der Hauptstadt Chengdu – für alle Orte, ›an denen Menschen von Menschen ausgebeutet werden‹), aber wir können mit einer gewissen Sicherheit annehmen, dass in China Richter und vielleicht auch Ärzte Männer waren, Zeugen dagegen bestimmt nicht ausschließlich.

Worin besteht das Problem? Es besteht darin, dass sich generische Feminina und Neutra anders verhalten als generische Maskulina. Zu ›die Person‹ gibt es kein nur-männliches Gegenstück und neben ›das Opfer‹ weder eine Bezeichnung, die sich *nur* auf Männer noch *nur* auf Frauen bezieht. Dagegen gibt es besondere weibliche Bezeichnungen nur neben generischen Maskulina, wie ›die Ärztin‹, ›die Richterin‹ und allemal ›die Zeugin‹. Das hat zur Folge, dass Zweideutigkeiten entstehen, je nachdem ob das Maskulinum generisch aufgefasst wird oder nicht.

Es gibt Substantive im Maskulinum, die nur Männer bezeichnen können, aus biologischen Gründen: ›der Vater‹, ›der Sohn‹ und ›der Eunuch‹, die also nie als generisches Maskulinum interpretiert werden können. Dazu gehört auch ›der Prinz‹, mit dem Prinzessinnen nie gemeint oder auch bloß mitgemeint sein können. Andererseits haben wir ›der Star‹, bei dem die generische Verwendung wie in »Sie war der Star des Abends« für manche inzwischen anstößig sein mag, aber kaum vermeidbar. Es gibt aber viele Fälle, in denen unklar ist, ob ein Maskulinum generisch gemeint ist oder sich doch nur auf Männer bezieht.

»Ingeborg ist unser fähigster Mitarbeiter« ist zumindest eindeutig, »Ingolf ist unser fähigster Mitarbeiter« dagegen nicht. Das Vorhandensein des Wortes ›die Mitarbeiterin‹ macht die Sache eher noch schlimmer: »Ingeborg ist unsere fähigste Mitarbeiterin« drückt nicht aus, was gemeint sein soll, nämlich, dass Ingeborg unter allen Mitarbeitern – nicht bloß den weiblichen – am fähigsten ist. Während viele über »Unter unseren Mitarbeitern ist Ingeborg die Fähigste« stutzen würden, drückt »Unter unseren Mitarbeiterinnen ist Ingeborg die Fähigste« wieder nicht aus, was gemeint sein soll.

Das ist der Stein des Anstoßes. Lösungen sind gefragt, aber welche?

Die eine Lösung, die vorgeschlagen worden ist und jetzt schon munter praktiziert wird, ist, die Existenz des historisch gewachsenen generischen Maskulinums einfach mit einem Federstrich zu verneinen. Nur Sozialkonstruktivisten sind blind gegenüber dem Unterschied zwischen Kontingenz und Historizität. Statt die Lösung der Widersprüche aus den Widersprüchen selbst abzuleiten, wird die Flucht in die abstrakte Negation angetreten, weil ja nicht mehr sein darf, was nicht sein kann.

Misstrauen in die Sprache führt zu der Vorstellung, dass Manipulation der Sprache auch das Bewusstsein (dessen sinnliche Form sie bekanntlich ist) verbessert. Leider ist das Bewusstsein wohl eher vom Sein bestimmt als von der politisch korrekten Sprache.

Der Genderstern (oder seine Alternativen, das Binnen-I, ›LehrerIn‹, und der weniger aufdringliche Doppelpunkt, ›Lehrer:in‹) sollen angeblich Frauen sichtbar

machen, aber – wie Peter Eisenberg schon bemerkt hat – er macht an sich nichts sichtbar außer sich selbst, oder allenfalls die reine Geisteshaltung des Verfassers. Zudem geht er dem ursprünglichen Problem aus dem Wege. Im Deutschen können Substantive, die Zählbares bezeichnen (und dazu gehören Personenbezeichnungen allemal) im Singular nur in wenigen Fällen mit dem sogenannten ›Nullartikel‹ verwenden werden. Meistens heißt es ›der‹ oder ›ein Lehrer‹ und ›die‹ oder ›eine Lehrerin‹. Wie soll das mit Stern, Binnen-I oder Doppelpunkt ausgedrückt werden? Etwa ›der*ie Lehrer*in‹? Die Konstruktion, die das generische Maskulinum vermeiden soll, schränkt die Ausdrucksfähigkeit der deutschen gegenderten Substantive weitgehend auf den Plural ein, der den Nullartikel zulässt: »Lokomotivführer*innen streiken jetzt«. Aber gerade im Plural unterscheiden Artikel, Adjektivbeugung und Pronomina eh kein Genus.

Dass beim Gendern gelegentlich übers Ziel hinausgeschossen wird, hilft auch nicht. So war bei einem Exponat des Deutschen Historischen Museums in Berlin von der ›Münchner Rät*innenrepublik‹ die Rede. Dass ein Arbeiter- und Soldatenrat oder der deutsche Bundesrat keine Personen sind und deshalb nicht gegendert werden können, sollte klar sein. Hier zeigt sich ein Mangel an explizitem und implizitem Sprachwissen oder das, was Arno Schmidt »Phimose des Sprachgefühls« genannt hat.

Die andere Strategie besteht darin, generische Maskulina durch substantivierte Adjektive zu ersetzen: ›der‹ oder ›die Flüchtende‹ statt ›der Flüchtling‹, ›der‹ oder ›die Wählende‹ statt ›der Wähler‹. Abgesehen davon, dass diese Vorgehensweise nicht immer zum Ziel führt (›der‹ oder ›die Zeugende‹ statt ›der Zeuge‹ geht wohl nicht und zum ›Augenzeugen‹ bietet sich keine Alternative an), bedeuten die beiden Ausdrücke einfach nicht dasselbe: sobald Flüchtende oder Fliehende an ihrem Ziel angekommen sind, fliehen sie nicht mehr, sondern sind allenfalls Geflohene oder auch Geflüchtete. Ein Wählender ist allenfalls jemand, der seine oder ihre Stimme gerade abgibt, und weder ein Wahlberechtigter noch jemand, der seine oder ihre Stimme abgegeben hat. Goethe zog ›Studierende‹ den ›Studenten‹ vor, weil letztere für ihn – wie wir in Auerbachs Keller sehen – eher hirnlose Saufbrüder waren. Im NS-Sprachgebrauch hatten die ›Studierenden‹ eine Renaissance und in der Springerpresse der 60er Jahre studierten die Studenten nicht, sondern waren einfach Randalierer.

Die, die das generische Maskulinum ausmerzen wollen, tendieren dazu, Sprache als eine Ansammlung von Wörtern zu sehen. Wenn die falschen Wörter aus dem Wörterbuch entfernt und durch die richtigen ersetzt werden, wird sich alles schon ordnen. Aber Wörter treten beim lebendigen Sprachgebrauch nicht einzeln auf, sondern im Zusammenhang. Was ist damit geholfen, ›Wähler‹ durch ›Wählende‹ zu ersetzen? Es heißt immer noch ›der‹ oder ›die Wählende‹, ›ein Wählender‹ und ›eine Wählende‹. Erst im Plural sind ›die Wählenden‹ genus- und geschlechtsneutral.

Über das erst spät aus dem Französischen importierte ›man‹ (nach ‹*on*› oder ‹*l'on*›) konnte sich noch Jacob Grimm lustig machen; er schlug vor, zum guten alten ›du‹ wie in der Bibel (»Du sollst nicht töten«) zurückzukehren. Bei ›jemand‹ ist das Problem, dass sich keine gute Alternative zu ›jemand, der‹ anbietet. Wenn wir schrieben ›jemand, die oder der …‹, könnten wir Satzungetüme schaffen, die die

Lesbarkeit unserer Texte beinträchtigen. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, dass die gegenderte Sprache einer anderen politisch korrekten Tendenz entgegenläuft, nämlich der zur ‚einfachen Sprache'. Gegenderte Sprache kann eine exkludierende Funktion haben, sobald sie Leser mit Leseschwierigkeiten ausschließt.

Von Magdalena Protte und Katji Zauner wird in ihrem Beitrag zu *Argument* 336 (2021, Online-Supplement) argumentiert, dass die gegenderte Sprache »feministische Schutz- und Lernräume« schaffen kann. Lernprozesse werden nach Protte und Zeuner nicht bloß bei denen in Gang gesetzt, die die gegenderte Sprache verwenden, sondern auch bei denen, die mit ihr konfrontiert werden, auch wenn dieser Lernprozess nicht unmittelbar einzusetzen braucht; Protte und Zauner ziehen hier die Parallele zum Besitzer eines brennenden Autos heran, bei dem der Lernprozess auch nicht unmittelbar einzusetzen braucht.

Als *cis*-Mann und Autobesitzer bin ich vermutlich nicht berechtigt, mich über feministische Lernprozesse auszusprechen, und niemand wird von mir erwarten, dass ich das tue. Worüber ich mich aussprechen kann, ist die Frage, ob diese Begründung ausreicht, die Verwendung der gegenderten Sprache bei anderen zu verlangen oder ihnen vorzuschreiben. Es gibt in der Tat viele, nicht bloß Journalisten, die die gegenderte Sprache verwenden – aber die Begründungen, die ich da höre, geben zu denken. Da ist der Vorsitzende einer Stiftung, die von Spenden abhängig ist; er befürchtet, sonst keine Spenden von Frauen mehr zu bekommen. Da ist der Pfarrer, der seine Gemeinde nicht spalten möchte, aber vielleicht gerade das erreicht. Da ist die Studentin, die den Genderstern an sich für »blöd« hält, aber ihn verwendet, weil »alle anderen an der Uni« das auch tun. Letztlich also ein halbherziger vorauseilender Gehorsam. Sehen so Freiräume aus?

Ich halte dafür, dass es gut ist, dass wir eine Debatte über geschlechtsfühlsame Sprache bekommen haben. Was daraus in der Praxis geworden ist, ist enttäuschend, weil diese Debatte einfach zu wenig auf explizitem Sprachwissen gründet. Es wird auf die Wörter gestarrt und vergessen, dass sie nur im Zusammenhang von Sätzen und Texten ihren Sinn ergeben. Jacob Grimm schrieb 1819 im Vorwort zu seiner deutschen Grammatik: »Jeder Deutsche der sein Deutsch schlecht und recht weiß, d.h. ungelehrt, darf sich nach dem treffenden Ausdruck eines Franzosen eine selbsteigene, lebendige Grammatik nennen, und kühnlich alle Sprachmeisterregeln fahren laßen.« Grimm verließ sich auf das implizite, unbewusste Sprachwissen der Sprecher und schrieb: »Sobald die Critik gesetzgeberisch werden will, verleiht sie dem gegenwärtigen Zustand der Sprache kein neues Leben, sondern stört es gerade auf das empfindlichste.« Hier könnte hämisch der Romantiker Grimm als Kronzeuge gegen die gesetzgeberische Gendersprache angeführt werden. Doch bei Gramsci können wir lernen, dass der Widerspruch zwischen dem romantischen Glauben an die Weisheit der Volksmassen und einer per Dekret verordneten Hegemonie ohne eine sie stützende ökonomisch-kulturelle Struktur nur dialektisch aufgelöst werden kann (*Gefängnishefte* 1, §73).

Ton Veerkamp (1933–2022)

Ton Veerkamp stammte aus einer Amsterdamer Arbeiterfamilie, der Vater Kommunist, die Mutter römisch-katholisch. Er wusste aus eigener Erfahrung, was es bedeutete, ein erniedrigtes, geknechtetes, verlassenes, verächtliches Wesen zu sein. Dieses Wissen hat sein Leben bestimmt, praktisch und theoretisch. Wie viele andere auch wurde er geprägt von einem Buch. Das Buch war die Bibel. Er entdeckte, dass es etwas ganz anderes erzählte, als das, was die Kirche daraus gemacht hatte. Kein Buch, das lehrte, sich mit der Welt, wie sie ist, abzufinden. Im Gegenteil, die Bibel bot eine Große Erzählung, »der politische Entwurf des jüdischen Volkes für eine Gesellschaft, in der niemand Sklave und niemand Herr sein soll«. Er war sich bewusst, dass mit diesem Buch zu arbeiten, ihn in unserer Weltordnung zum Außenseiter machte. Sein Freund Till Wilsdorf hat es einmal so auf den Begriff gebracht: Die Bibel war ›Binnenwährung‹ geworden, nur noch kommunizierbar in einem kleinen Kreis von Eingeweihten. Und Außenseiter ist er geblieben. Die Universitätstheologie war sich zu vornehm, seine exegetische Arbeit überhaupt zur Kenntnis zu nehmen – nicht, weil sie nicht gelehrt genug, sondern weil sie zu ›politisch‹ waren. Sein Zuhause war das ›Lehrhaus‹. Ton war im Jesuitenkolleg geschult und später Ordensbruder. Nach eigenen Aussagen hatte er »die antikommunistische Indoktrination der Jesuiten … lupenrein verinnerlicht«. Was für ein Weg: Vom Jesuitenbruder, der in den 50er Jahren für den Nato-Beitritt Spaniens plädierte – mit den Worten »allein mit dem Rosenkranz … können wir die Russen an der Ostgrenze nicht aufhalten« –, um dann in den späten 80er Jahren als Pfarrer der Studentengemeinde Antikriegsdemos zu organisieren.

Ton war aber nicht ein Mensch, der ›nur‹ Theorie trieb. Als Studentenpfarrer an der Technischen Universität in West-Berlin setzte er sich für Studierende aus der Dritten Welt ein, die oft aus Diktaturen geflüchtet waren und in Westdeutschland misstrauisch beäugt wurden. Zwischen den zahlreichen linken Gruppen stehend, konnte er übrigens auch gut in ihren Debatten vermitteln, sodass es manchmal doch gelang, zu einer gemeinsamen Position zu gelangen. Auch das eine durchaus praktische Tätigkeit.

In West-Berlin zu leben, bedeutete auch, in der Nähe der DDR zu leben. Ton, der eine DDR-Bürgerin heiratete, die zu ihrem Land stand, war ein ›DDR-Versteher‹. Nach der ›Wende‹ gedenkt er auch »des Großartigen, was dieser Sozialismus geleistet hat: gleiche und gerechte Verteilung knapper Güter und Dienstleistungen des primären Lebensbedarfs […] und in der DDR einen Wohlstand, der weit über das hinausgeht, was in einer Reihe von EG-Staaten erreicht wurde«. Für Ton war der Zusammenbruch des realen Sozialismus eine Katastrophe, die er nicht verwunden hat.

Diese Katastrophe ging aber über diesen Zusammenbruch hinaus. Sie betraf die Linke generell. Nicht nur die Bibel war ›Binnenwährung‹, sondern auch der Marxismus war, wie Wolf Haug es formulierte, ›akademisch‹ geworden. In dieser Situation fanden sich Ton und der *Argument*-Kreis. 2001 lud Wolf Haug Ton ein, für

das *Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus* den Artikel ›Gott‹ zu schreiben. Der Artikel war wohl für Christen und Marxisten eine Überraschung. ›Gott‹ ist nicht ein natürlich *höhere*s Wesen, sondern »eine Konzentration im ideologischen Gefüge«, Gott ist eine Funktion. Die entscheidende Frage ist dann: *Wer* ist Gott?

Dieser Artikel wurde der Anfang einer längeren Zusammenarbeit von Ton mit dem HKWM und dem Argument-Verlag. Für das HKWM schrieb er, neben dem Artikel *Gott* die Artikel *Himmel/Hölle*, *Katholizismus*, *Liebe*, *Mammon* und *Messianismus*. Im Argument-Verlag erschienen *Der Gott der Liberalen. Eine Kritik des Liberalismus* (2005), *Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung* (2012) und zuletzt seine wunderschöne Autobiografie *Abschied von einem messianischen Jahrhundert. Politische Erinnerungen* (2020).

Dieser Nachruf erscheint in einer finsteren Zeit, wie schon Ton in einer immer finsterer werdenden Zeit gelebt hat. Da drängte sich der Gedanke auf: Ende *der* Geschichte? Tons Antwort war: Nein, Ende *einer* Geschichte. Diese Antwort sollen wir denken. Und so Ton Veerkamp in Erinnerung behalten.

Brigitte Gläser und Dick Boer

Jost Hermand (1930–2021)

Am 9. Oktober starb in Madison, Wisconsin, im Alter von 91 Jahren Jost Hermand, Mitglied des InkriT-Kuratoriums. Man könnte die Bedeutung des großen Literatur- und Kulturwissenschaftlers in Form einer Statistik darstellen, beginnend mit der Anzahl der von ihm verfassten Bücher: 80. Wer das nicht glauben mag – ich, mit ihm befreundet, gehörte dazu –, kann es auf seiner Wikipedia-Seite nachzählen. Über alle Epochen von der Aufklärung bis zur Gegenwart hat er geforscht und mit enzyklopädischem Wissen geschrieben, über Jugendstil, Vormärz, Kaiserreich und Jahrhundertwende, über Expressionismus, Weimarer Republik, über die Epoche des Nazifaschismus, über innere Emigration und Exil, über Judentum und Deutschland, über die Literatur der Bundesrepublik und der DDR. Viele seiner Werke gehören zum Grundlegenden, das über diese Epochen veröffentlicht worden ist. Dazu Bücher über Kunstgeschichte und Künstler und über Musiktheorie und Musiker. Mit seiner Frau Elisabeth, einer ausgebildeten Pianistin, spielte er vierhändig Klavier (sie starb 2013). Sie hat als Mitarbeiterin an diesem Werk bedeutende Verdienste. Zum Beispiel hat sie früh Hermands Bewusstsein für Ökologie gefördert, 5 Bücher (für die Statistik) zu diesem Thema sind es dann geworden. Jost Hermand war ein Nachfahre großer Aufklärer, über die er zahlreiche Monographien verfasst hat. In seinem Pantheon waren Heinrich Heine (6 Bücher), Bertolt Brecht (4 Bücher), Arnold Zweig (2 Bücher), Heiner Müller und Peter Weiss. Er war Mitbegründer der *International Brecht Society* und des Brecht-Jahrbuchs, schuf damit der vor 1968 kaum existierenden internationalen Brechtforschung eine wissenschaftliche Infrastruktur. Sein Einfluss auf die US-Germanistik war unabsehbar. Von Madison aus hat er in dem von einer rückwärtsgewandten Professorenschaft besetzten Fachbereich eine Wende eingeleitet. Viele seiner ehemaligen Studentinnen und Studenten haben an US-Universitäten ein progressives, linkes, historisch und materialistisch fundiertes Interpretieren und Forschen gelehrt. Sie wussten, was sie ihrem Lehrer verdankten, ihre ehrenden und verehrenden Nachrufe zeigen es.

Ein Arrivierter also, ein Star, und auch wieder nicht. Hermand war, weit über das im akademischen Betrieb Übliche, Verleumdungen, Zurücksetzungen und Ächtungen ausgesetzt. Das fing schon früh an. 1956, kurz nach seiner Promotion in Marburg, wurde der junge Wissenschaftler von Richard Hamann, der bis zu seiner Emeritierung in Marburg gelehrt hatte, nach Ost-Berlin geholt. Der betagte große Kunsthistoriker brauchte für seine im Ost-Berliner Akademie-Verlag erscheinende fünfbändige *Deutsche Kulturgeschichte von der Gründerzeit bis zum Expressionismus* einen Mitarbeiter. So zogen Hermand und Elisabeth in die Hauptstadt der DDR. Doch bereits Ende 1957 war Hamann nicht länger genehm, mit ihm musste auch Hermand das Land wieder verlassen. Hamann starb Anfang 1961, da war erst der erste Band (über die Gründerzeit) erschienen. Hermand hat in den folgenden Jahren das Werk selbständig fertiggestellt. In sämtlichen Bänden hat er Hamanns Namen vor seinen gesetzt.

In der BRD fand er nun, angeblich wegen seiner Sprachbehinderung (die ihn nicht daran hinderte, sein Leben lang in Seminaren und Vorträgen druckreif zu formulieren), keine Assistentenstelle. Einer, der in der DDR gearbeitet hatte – »Ostkontakt« hieß der mit Berührungsängsten umstellte Begriff – und ein Leben lang aus seinem linken Engagement keine Mördergrube machte, hatte im Kalten Krieg in beiden deutschen Staaten nichts zu bestellen. So ging er nach Madison.

1980 erschien zum ersten Mal ein Aufsatz von ihm im *Argument*, »Thesen zur gegenwärtigen Situation der Germanistik« (Heft 121). Im folgenden Jahr lieferte er einen Beitrag für den *Argument*-Sonderband *›Ästhetik des Widerstands‹ lesen*. Nach dem hilflosen, oft denunziatorischen Umgang des bürgerlichen Feuilletons mit Weiss' Opus magnum setzte der *Argument*-Band wissenschaftliche Maßstäbe und schlug Schneisen in die gewaltige Textmasse von Weiss' Jahrhundertroman. Für meine Dissertation über *Die Ästhetik des Widerstands* gab mir das Buch, das neben Hermands Aufsatz über Géricaults *Floß der Medusa* auch Beiträge von Wolfgang Fritz Haug, Silvia und Dieter Schlenstedt, Volker Braun, Manfred Haiduk und anderen enthielt, zu einer Grundlage, von der aus über *Die Ästhetik des Widerstands* produktiv nachgedacht werden konnte. *›Ästhetik des Widerstands‹ lesen* erschien in der Argument-Reihe *Literatur im historischen Prozess*, Hermand war von 1981 bis 1989 einer der Herausgeber der Reihe. Ebenfalls 1981 veröffentlichte er im Argument-Verlag das Buch *Konkretes Hören. Zum Inhalt der Instrumentalmusik*. Von Wolfgang Fritz Haug an die Berliner Volksuniversität eingeladen, leitete er 1984 zusammen mit dem Musikwissenschaftler Hartmut Fladt das Musikprogramm. Hermands letzter Beitrag fürs *Argument* erschien 2015: »Vom Text zum Bild. Heiner Müllers ›aufgehobene‹ Utopie« (Heft 312). An der Notwendigkeit utopischen Denkens – nicht als aristophanisches Wolkenkuckucksheim, sondern als Blochsche Imagination des Möglichen – hat Hermand auch im Alter festgehalten. Das letzte seiner 4 (Statistik) Bücher zu diesem Gegenstand, *Oasen der Utopie. Schriften deutscher Vordenker und Vordenkerinnen*, erschien in seinem letzten Lebensjahr.

Ich habe Jost Hermand im Frühjahr 1988 an einer Konferenz über Exilliteratur in Florida kennengelernt. Wir blieben im Kontakt, er hat mir mehrere seiner Bücher geschickt. Ein einziges Mal habe ich ihn wiedergesehen, am 21. Oktober 2011 in Berlin. Er war emeritiert und lehrte als Honorarprofessor an der Humboldt-Universität. Er kam in die Helle Panke zu meiner Lesung aus meinem Roman *Exil der Frechen Frauen*. Ich habe die Anwesenheit des Freundes, die mich ehrte, in meinem Tagebuch festgehalten. Zwei Jahre später schickte er mir seine autobiographischen Aufzeichnungen *Freunde, Promis, Kontrahenten. Politbiographische Momentaufnahmen* mit einer handschriftlichen Widmung. In dem Buch ist jene Lesung in der Hellen Panke erwähnt.

In einer Folge von Notaten Brechts aus den Jahren 1930–1931 über das Denken findet sich die folgende, Lenins Denken charakterisierende Formulierung: »Er dachte in andern Köpfen, und auch in seinem Kopf dachten andere.« Brecht fügt hinzu: »Das ist das richtige Denken.« (BFA 21/420) In Jost Hermands Kopf dachten viele andere, und auch er denkt weiter in vielen anderen Köpfen, auch in meinem.

Robert Cohen

Zusammenfassungen / Abstracts des Gesamthefts 338

Wolfgang Fritz Haug: Das Blut der anderen. Editorial

»Das Geschäft gedeiht auf Trümmern. Städte werden zu Schutthaufen. Dörfer zu Friedhöfen. Länder zu Wüsteneien, Bevölkerungen zu Bettlerhaufen, Kirchen zu Pferdeställen; Völkerrecht, Staatsverträge, Bündnisse, heiligste Worte, höchste Autoritäten in Fetzen zerrissen; jeder Souverän von Gottesgnaden den Vetter von der Gegenseite als Trottel und wortbrüchigen Wicht, jeder Diplomat den Kollegen von der anderen Partei als abgefeimten Schurken, jede Regierung die andere als das Verhängnis des eigenen Volkes der allgemeinen Verachtung preisgebend; und Hungertumulte, […] und Pest […] und Elend und Verzweiflung überall.« (Luxemburg 1916, GW 4, 52f)

Um Schärfe und Klarsicht ringend, begibt Haug sich auf die Suche nach Spuren der Genese und den Fronten des Ukrainekrieges, um im Entsetzen und Kriegsnebel die verständlichen Emotionen historisch-kritisch zu erden und auf Fährten möglichen Handelns zu leiten. Nichts ist hier so eindeutig wie in Rosa Luxemburgs Abrechnung mit den Treibern und Profiteuren des Ersten Weltkrieges. Dass Luxemburgs Anklage dennoch mit der Gegenwart zusammentritt, zeigt der Versuch, im Editorial zum Sprechen zu bringen, was Volker Braun »das Geschichte« nennt: die Vielschichtigkeit, der das Geschehen sowie die Reaktionen auf dieses entspringen. Beginnend mit einem Rückblick auf die Kette von Kriegen, die aus dem Zusammenbruch der sowjetischen Vielvölkerordnung hervorgegangen sind, erkundet er, was das politisch-kulturelle Klima in der EU zum Kippen gebracht hat – in der Bundesrepublik mit dem Resultat, das auf die nazistische Erfahrung antwortende *Nie wieder!*, das bis gestern als Geist der Verfassung galt, der ausposaunten »Zeitenwende« zu opfern. Untersucht werden die heterogenen Dimensionen, aus denen dieser Umschlag seine Wucht erhielt. Darunter sind nicht nur die instrumentellen Strategien der geopolitischen Akteure. Auch die Dialektik des von einer Bilderflut gespeisten unmittelbaren menschlichen Entsetzens angesichts der blutigen Heimsuchung der ukrainischen Bevölkerung und ihrer Lebenswelt trägt dazu bei. Unreflektiertes Mitgefühl kann selbst Friedens- und Umweltbewegte in den Bellizismus saugen, während es sie, strategisch reflektiert, zur politischen Brechung der Kriegslogik aufruft.

Im Zuge der vielschichtigen Untersuchung gewinnt immer mehr die Vermutung Kontur und Fundierung, dass sich sowohl Russland als auch die Ukraine in eine Falle haben locken lassen, dass der aktuelle Konflikt als Stellvertreterkrieg im Ringen um die Weltordnung zu begreifen ist. Es sind die faktischen, nicht nur durch den Aufstieg Chinas in Gang gesetzten Kräfte, die auf eine pluralere Rekonfiguration globaler Macht hintendieren und worauf die USA und der von ihnen geführte ›Westen‹ mit Niederhaltungsstrategien antworten. Dieser Schicht des Geschehens, dem im Hintergrund dominanten US-amerikanischen Interessensgrund der neuen Chinafeindschaft, wendet sich die Untersuchung anschließend zu und mündet in den Vorschlag, den Begriff des Hightech-Imperialismus auf die theoretische Agenda-Liste zu setzen.

Speziell geht es dem Editorial darum, den alles überschattenden Aktualkonflikt mit dem Heftthema »Europa zwischen den USA und China« zu vermitteln, in das der russische Angriffskrieg »wie ein Blitz eingeschlagen« und im historischen

Kurzschluss das Zwischen eliminiert hat. (Die Befassung mit der russischen Seite ist neben anderen Aspekten einer vielstimmigen Zwischenbilanz zu Fronten und Folgen des Ukrainekrieges in DA 341 vorbehalten.)

Wolfgang Fritz Haug: The Blood of the Others. Editorial

»Business thrives on ruins. Cities are turned into piles of rubble. Villages into cemeteries. Countries into wastelands, populations into hordes of beggars, churches into stables; international law, state agreements, the noblest of pledges, the loftiest authorities are ripped to shreds; every sovereign-by-the-grace-of-God is disparaged by counterparts from the other side as a halfwit and lying runt, every diplomat by colleagues of the other party as a cunning scoundrel, each government blames the other for the fate of its own people; and hunger riots […] and pestilence […] and misery and desperation are everywhere.« (Luxemburg 1916, GW 4, 52f)

Struggling for incisiveness and clarity, Haug searches for traces of the origins and fronts of the Ukrainian war, to ground understandable emotions historically and critically amidst the horror and the fog of war, and to lead these onto tracks of possible action. Nothing is here as unequivocal as in Rosa Luxemburg's reckoning with the proliferators and profiteers of the First World War. That Luxemburg's indictment nonetheless aligns with the present is shown in the attempt to give voice to what Volker Braun in a recent poem metagrammatically calls *das Geschichte*, the historic layering or the complex layers from which the events as well as the reactions to them ensue. Beginning with a retrospective of the sequence of wars that emanated from the collapse of the soviet multiethnic state, Haug explores what tipped the political-cultural climate of the EU — with the result, in Germany, that the *Never again!* in response to the Nazi experience which up until yesterday was held to be the spirit of the *Grundgesetz*, was sacrificed to the proclaimed ›historical turning point.‹ The heterogeneous dimensions from which this shift gained its overwhelming vehemence are examined. Among them are not only the instrumental strategies of the geopolitical actors. The dialectics of spontaneous human horror fueled by images of the bloody affliction of the Ukrainian people and the destruction of their homes contribute as well. Unreflected empathy can drag even peace and ecology activists into war mongering, whereas, under strategic reflection, it calls for a political break with the logic of war.

In the course of this richly layered investigation, the assumption that both Russia and Ukraine were lured into a snare gains contour and grounding, that the current conflict can be seen as a proxy war in the struggle over the world order. It is factual forces, unleashed not alone but most spectacularly by the ascendance of China, tending toward a more plural reconfiguration of global power, while the US step by step deploys all kinds of war foreboding measures against China, to defend the monopolar domination which it had inherited as a consequence of the collapse of the Soviet Union. The this monopolar moment had passed seemed obvious in the World finance crisis, which emanated from th US, while China proved its resilience. Actually, however, based on the shock of the Russian military aggression against Ukraine, it proved to be a walk-over to make hesitating Western security clients join

the US on this dangerous way. Following from the analysis of the interests that form the backstory of the new US-American hostility toward China – and in view of the side-effect of the Russian-Ukrainian war to serve as a contest field of American and Russian High-tech-arms – Haug proposes that the concept of Hightech-Imperialism be placed on the theoretical agenda.

The editorial serves specifically to mediate between the current conflict that overshadows all else, and the theme of the volume, »Europe between the USA and China«, into which the Russian war of aggression struck like lightening and, in a historical short circuit, retroactively eliminated the ›between‹, leaving Europe bereft of its relatively autonomous spaces in international economics and politics. (The treatment of the Russian page, together with interim assessments of the fronts and impact of the Ukraine war from a variety of perspectives, is reserved for the DA 341, end of 2022.) Translated by Karen Ruoff-Kramer

Hauke Neddermann: Auferstehend aus Ruinen. Vom ›Aufstieg‹ Chinas, der ein Wiederaufstieg ist

Die sich verändernde Rolle Chinas bestimmt den historischen Moment: die chinesische Volksrepublik entwickelt sich vom Mit- zum Gegenspieler im globalen Imperium des Hightech-Kapitalismus, als Großmacht auf Augenhöhe mit den USA. Globale Machtkonstellationen werden rekonfiguriert. Das wachsende Gewicht des Systemrivalen alarmiert westliche Beobachter, nicht nur der deutschsprachige China-Diskurs ist durchdrungen vom neuen Weltantagonismus. Dabei ist die atemlose Debatte geprägt durch neoliberale Entpolitisierung und Geschichtsblindheit. Dies entziffert sich – wenigstens aus chinesischer Perspektive – u.a. in der gängigen Sprechweise vom chinesischen »Aufstieg«, in der die imperialistische Unterwerfung des chinesischen Kaiserreiches im 19. Jh. entnannt ist. In China ist stattdessen meist von »Wiedererstehung« (*fuxing*) die Rede – ein Begriff, der in seinen Bezügen über den sog. Aufstieg der letzten Jahrzehnte hinausreicht, tief hinein in die Trümmerlandschaften der chinesischen Vergangenheit, und unnachgiebig auf die gewaltförmige Zerstörung einstiger Hegemonie im sinozentrischen Weltsystem rekurriert. Im geschichtsbasierten Gegenwartsbewusstsein der chinesischen (Gegen-) Öffentlichkeit ist das sich derzeit schärfende Profil Chinas als Supermacht des 21. Jahrhunderts mithin perspektiviert: Es ist das Ende eines Ausnahmezustands. So kollidiert geschichtliche Amnesie in der Konfrontation mit China mit Hypermnesie. Konkurrierende Deutungen des Gewordenen und des Werdenden stehen sich unvermittelt gegenüber und tragen zum bellifizierten Gegenüber bei, das sich allzu leicht vom imaginären zum realen Waffengang aufheizen könnte.

Hauke Neddermann: Arising from Ruins: On the ›Rise‹ of China, which is a Resurgence

It is indisputable that China is becoming a world power; patterns of world politics are being reconfigured as a result. What is less clear, however, is how the process should

be interpreted historically. In the West, it is typically framed as a ›rise‹, while it is viewed as a comeback and referred to as ›rejuvenation‹ in China: as a return to a state of prosperity and hegemony that was brought to a temporary end by colonialism in the 19th century. In the Chinese perception of the world (and of China's role in it), the suffering endured at the hands of foreign aggressors remains a present reality. The two competing narratives reflect the fundamental incompatibility between the historical amnesia prevalent in Western neoliberalism and the often-described Chinese hypermnesia. The clash of narratives that results from this incompatibility deepens the current world antagonism.

Jenny Simon: ›Lock-In‹ statt ›Grand Strategy‹. Chinas regionale Strategien in der Regulierung und Standardisierung der transnationalen Ökonomie
Der Artikel analysiert die Auswirkungen, die Chinas Aufstieg auf die wirtschaftliche Regulierung in den Bereichen Handel, Finanzen und technische Standards in Asien hat. Chinas regionale Integration hat, so die These, zwar nicht zu einer grundlegenden Transformation geführt. Allerdings diffundieren die regulativen Rationalitäten der chinesischen Entwicklungsweise und die darin verfolgten Akkumulationsstrategien innerhalb des asiatischen Wirtschaftsraums. Dadurch kommt es zu Verschiebungen, die Teil eines umfassenderen Wandels im Gefüge der Weltwirtschaft sind, der auch die EU vor neue Herausforderungen stellt.

Jenny Simon: ›Lock-In‹ instead of ›Grand Strategy‹. China's Regional Strategies in the Regulation and Standardization of the Transnational Economy
The article analyzes the impact that the China's rise has on economic regulation in Asia in the fields of trade, finance, and technical standards. It argues that although China's regional integration did not lead to a fundamental transformation, the regulatory rationales of the Chinese mode of development and its accumulation strategies diffuse within the Asian economic order. These shifts are part of a broader transformation in the fabric of the global economy that also poses new challenges for the EU.

Wolfram Schaffar: Ungarn und Tschechien als Trojanische Pferde Chinas in Europa? Autoritärer Populismus und chinesische Investitionen
Der derzeitige hegemoniale Übergang zu einem Weltsystem mit China als neuem wirtschaftlichen Zentrum fällt mit der Erosion der Demokratie auf globaler Ebene zusammen. Beide Dynamiken werden häufig als miteinander verknüpft angesehen. So kam z.B. Ungarns Viktor Orbán, der als prototypischer autoritärer Populist und als Symptom für die Aushöhlung der Demokratie in Europa gilt, an die Macht und festigte seine Position durch die Zusammenarbeit mit und die Unterstützung durch China. Die Zusammenarbeit zwischen europäischen autoritären Führern und China scheint das logische Ergebnis einer ideologischen und strategischen Nähe zu sein: Beide Seiten stützen sich auf eine antiwestliche, anti-(neo)-liberale Position und

bevorzugen eine starke Rolle des Staates und der Exekutive bei der Wirtschaftsplanung und sozialen Kontrolle. Die autoritären Populisten der osteuropäischen Länder scheinen trojanische Pferde Chinas zu sein, die den liberalen Konsens der EU in Frage stellen. Dieser Artikel bietet eine andere Perspektive: Durch eine vergleichende Analyse von Ungarn und der Tschechischen Republik wird gezeigt, dass der tschechische autoritäre Führer Andrej Babiš eine deutlich antichinesische Haltung einnahm. Unter Rückgriff auf neogramscianische Konzepte und Nicos Poulantzas wird argumentiert, dass die Zugehörigkeit autoritärer Populisten als kontingentes Ergebnis von Konflikten zwischen den Eliten und Klassen in den Ländern und nicht als Ausdruck einer internationalen antidemokratischen Ausrichtung betrachtet werden muss.

Wolfgang Schaffar: Hungary and the Czech Republic as China's Trojan Horses in Europe? Authoritarian populism and Chinese investment
The current hegemonic transition towards a world system with China as its new economic centre coincides with the erosion of democracy on a global scale. Both dynamics are often seen as interconnected. Thus, Hungary's Viktor Orbán, who is regarded as a prototypical authoritarian populist, and as a symptom of the erosion of democracy in Europe, came to power and consolidated his position through the cooperation with and support of China. The cooperation between European authoritarian leaders and China appears as a logical result of an ideological and strategic proximity: Both sides are drawing on an anti-Western, anti-(neo)-liberal position, and prefer a strong role of the state as well as the executive in economic planning and social control. In such a way, authoritarian populists in Eastern European countries appear as Trojan Horses of China, which draw into question the liberal consensus of the EU. This article provides a different perspective: Through a comparative analysis of Hungary and the Czech Republic, it shows that, contrary to the development in Hungary, the Czech authoritarian leader Andrej Babiš took a distinctly anti-Chinese stance. Drawing on neo-Gramscian concepts of IR and Nicos Poulantzas, it will be argued that the affiliations of authoritarian populists need to be viewed as a contingent result of intra-elite and class conflicts in the countries, rather than as a reflection of an international anti-democratic alignment.

Hans-Jürgen Bieling: Die Europäische Union im Zeitalter der neuen Geopolitik
Die Diskurse, die eine geopolitische Neuausrichtung der EU fordern, entfalten sich in einem veränderten globalen Kontext. Dieser Kontext ist gekennzeichnet durch einen »neuen Triadenwettbewerb« zwischen den USA, China und der EU, in dem Konzepte und Initiativen im Bereich der Industrie- und Infrastrukturpolitik zunehmend von geoökonomischen und geopolitischen Überlegungen geprägt sind. Dazu gehört auch die Kontrolle und »Waffentauglichkeit« von Hightech-Infrastrukturen, auf die die EU strategisch zu reagieren versucht.

Hans-Jürgen Bieling: The European Union in the Age of ›New Geopolitics‹

The discourses calling for a geopolitical re-orientation of the EU are unfolding in a changed global context. This context is characterized by a ›new triad competition‹ between the US, China, and the EU, wherein conceptions and initiatives in the domain of industrial and infrastructure policy are increasingly shaped by geo-economic and geopolitical reasoning. This includes the control and ›weaponization‹ of high-tech infrastructures, to which the EU is trying to respond strategically.

Ingar Solty: USA – China – Europäische Union. Hightech-Rivalität und Planstaat zwischen Tabu und Kopie

Der Konflikt zwischen den USA und China sowie die Rolle der Europäischen Union in diesem Konflikt werden den Ausgang des 21. Jahrhunderts weitgehend bestimmen. Die Frage ist nicht nur, ob es zu einem friedlichen Aufstieg Chinas in der Weltordnung kommen wird, sondern auch, ob die Menschheit eine Chance hat, die drohende Klimakatastrophe zu verhindern. Schon jetzt hat die Hightech-Rivalität zwischen dem Westen und China tiefgreifende Auswirkungen auf die Produktions- und Lebensweisen in der ganzen Welt, von der Industrie- und Arbeitsmarktpolitik bis hin zur Sozialpolitik. Die USA und die Europäische Union stehen am Scheideweg: Sollen sie die chinesische Industriepolitik imitieren oder alle militärischen und nichtmilitärischen Mittel einsetzen, um China in der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung in einer untergeordneten Position zu halten? Für kritische Wissenschaftler und Aktivisten wird die Verhinderung des neuen globalen Wettrüstens und der neuen globalen Konfrontation zu einer politischen Notwendigkeit ersten Ranges.

Ingar Solty: China – USA – European Union: High-tech Rivalry and Planned State between Taboo and Imitation

The conflict between the US and China, and the role of the European Union in this conflict will determine the outcome of most of the 21st century. It is not merely a question of whether we will see a peaceful rise of China in the world order but also of whether humankind stands a chance of preventing the impending climate catastrophe. Already now, the high-tech rivalry between the West and China deeply impacts modes of productions and modes of living throughout the world, from industrial and labour market policies to social policy. The US and the European Union are at a fork in the road: Should they emulate Chinese industrial policy, or should they use all military and non-military means available to keep China in a subordinated position in the hierarchy of the international division of labour? For critical scholars and activists, preventing the new global arms race and confrontation becomes a political necessity of the highest order.

Thomas Heberer: Strategische Partnerschaft, systemischer Wettbewerber oder Pakt gegen China?

Durch den Aufstieg Chinas wird das globale Machtgefüge erschüttert, die Dominanz des Westens unter Führung der USA steht infrage. Eine kriegerische Eskalation des antagonistischen Interessenkonflikts zwischen den Atommächten USA und China muss vermieden werden, nur gemeinsam sind die Menschheitskrisen zu lösen. Ziel muss die Verständigung der beiden Hauptmächte über die Gestaltung der Weltordnung sein. Die derzeitige US-Strategie, China einzudämmen und zu isolieren, löst den Konflikt nicht, sondern verschärft ihn, genauso wie die robust nationalistische ›Wolfskriegerdiplomatie‹ auf Seiten Chinas. Auch Europas China-Politik verharrt bisher in ›kooperativer Rivalität‹ im lähmenden Spannungsfeld aus Partnerschaft, Wettbewerb und systemischer Konfrontation. Dabei wäre eine aktiv vermittelnde Position im europäischen Interesse: respektvoller Dialog mit China auf Augenhöhe, Definition von Kooperationsmöglichkeiten, Benennung von Konfliktfeldern. Bisher verfügt die EU über gute Beziehungen zu Peking – sie sollte sie nicht verspielen, sondern im Interesse aller zu nutzen wissen.

Thomas Heberer: Strategic Partnership, Systemic Competitor or Pact against China?

China's rise upsets the global power structure, the dominance of the West led by the U.S. is being challenged. It is imperative to avoid a military escalation of the antagonistic conflict of interests between the nuclear powers USA and China; the crises mankind faces can only be solved by joint action. This requires that that the two main reach a mutual understanding on how to shape the global order. Yet the current US strategy to contain and isolate China does nothing to resolve the conflict but exacerbates it, as does the robustly nationalist ›wolf warrior diplomacy‹ on the part of China. Europe's China policy, too, remains mired in ›cooperative rivalry‹, paralyzed between partnership, competition, and systemic confrontation. A more active position of mediation would be in Europe's own interest: respectful dialogue with China on an equal footing, definition of possible forms of cooperation, and identification of fields of conflict. To date, the EU has maintained good relations with Beijing – it should not squander them, but know how to use them in the common interest.

Peter Uwe Hohendahl: Ein antifaschistischer Roman? Thomas Manns Doktor Faustus

Der Aufsatz untersucht Thomas Manns Beziehung zu Deutschland während des Zweiten Weltkriegs. Im Mittelpunkt steht das komplexe Verhältnis zwischen seiner entschlossenen Verteidigung der liberalen Demokratie in seinen politischen Reden und seiner differenzierten Behandlung der deutschen Thematik in seinem Roman *Doktor Faustus*. Obgleich der Intellektuelle und der Romancier sich auf dasselbe Thema beziehen, weichen die politische und die ästhetische Einstellung zur deutschen Frage signifikant voneinander ab. Während sich Manns politischer Diskurs

der Position des westlichen Liberalismus anschließt, entwickelt der Roman eine immanente Kritik deutscher Kultur und Geschichte, in der sich der Autor durch die Wahl des Erzählers als Kritiker wie als Gegenstand der Kritik einbringen kann.

Peter Uwe Hohendahl: An antifascist novel? Thomas Mann's *Doktor Faustus*
This essay examines Thomas Mann's relationship with Germany during the Second World War. It focuses on the complex relation between his staunch defence of liberal democracy in his political speeches and his nuanced treatment of the German issue in his novel *Doktor Faustus*. Although Mann, the intellectual, and Mann, the novelist, refer to the same subject, their political and aesthetic attitudes to the German question differ significantly. While Thomas Mann's political discourse is aligned with the position of Western liberalism, his novel develops an immanent critique of German culture and history, in which the author, through the choice of narrator, inserts himself as both critic and object of criticism.

Gerhard Schweppenhäuser: »Verschworenheit mit der Barbarei«: Der Zivilisationsbruch. Eine Revision von Botho Strauß' »Rumor«
In den späten 1970er Jahren war Botho Strauß ein Hoffnungsträger der deutschsprachigen kritischen Intelligenz. Anfang der 1980er zeigten seine Dramen weniger Gesellschaftliches und mehr Zeitlos-Mythisches. Seit Anfang der 1990er Jahre geriert sich der Dichter als Künder eines ›erhabenen Geists‹ der politischen Rechten. Dabei hat er rechte Kernthemen nicht erst 1993, in seinem *Spiegel*-Essay »Anschwellender Bocksgesang«, für sich entdeckt. Er hatte sie bereits 1980 in seiner Prosaerzählung »Rumor« zu Gehör gebracht, auf die er zwischen den Zeilen des »Bocksgesangs« anspielt. Das war damals aber offenbar kaum aufgefallen. Auch später wurde nur im kleinen Kreis literaturwissenschaftlicher Expertinnen und Experten bemerkt, wie schlüssig der »Bocksgesang« an den »Rumor« anknüpfte. Darin dreht sich alles um einen Bruch – nicht um den Zivilisationsbruch der Nazis, sondern um einen Kulturbruch, den die Nazis eingeleitet und die westlichen Besatzer angeblich vollendet hätten. Strauß fädelt in »Rumor« eine Kette mit Obsessionen der neuen Rechten auf und verteilt die Kernaussagen auf alle Mitwirkenden. Seine Überblendungstechnik lässt eine schauerlich aktuell anmutenden »Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen«-Textschicht entstehen, die sich durch das Buch zieht.

Gerhard Schweppenhäuser: »Conspiracy with Barbarism«: The Rupture in Civilization as a Cultural Problem. A Revision of Botho Strauß's »Rumor«
In the late 1970s Botho Strauß was a beacon of hope for the German-speaking critical intelligentsia. In the early 1980s, his dramas became less concerned social issues as the writer turned to timeless-mythical topics. Since the early 1990s, the poet has cast himself as the herald of a ›sublime spirit‹ of the political right. Yet it was not only in 1993, when Strauß published his essay »Anschwellender Bocksgesang«, that he first discovered core issues of the right for himself. Already in 1980, he had

voiced such issues in in his prose narrative »Rumor«, to which he alludes between the lines of »Bocksgesang«. At the time, this was hardly noticed. And even later, only a small circle of literary experts observed how coherently »Bocksgesang« tied in with »Rumor«. Everything in that text »revolves around a rupture - not the rupture of civilization committed by the Nazis, but a cultural rupture that the Nazis initiated and that the Western occupiers allegedly completed. In »Rumor«, Strauß lists the obsessions of the new right, threading them together and assigning core statements to those who contributed to the discourse at the time. His blending technique creates an eerily topical »one-should-be-able-to-speak-about-that« textual layer that runs through the book.

Peter Wahl: Der Ukraine-Krieg und seine geopolitischen Hintergründe
Im Ukraine-Krieg mischen sich zwei Konflikttypen: zum einen die aus dem chaotischen Zerfall der UdSSR sich ergebenden Probleme, wie Minderheitenfragen und Nationalismus, zum anderen die geopolitische Konfrontation um die Zukunft der Weltordnung. Die USA beharren auf einer globalen Führungsrolle, während vor allem China und Russland, aber auch andere Schwellenländer, ein multipolares System anstreben. Seit Beginn der NATO-Osterweiterung eskaliert die Konfrontation und erreicht mit dem russischen Angriff jetzt eine neue Qualität.

Peter Wahl: The War in Ukraine and its Geo-Political Background
The current war in Ukraine is a result of two types of conflicts: the problems that arise from the chaotic disintegration of the USSR, such as minority issues and nationalism, and the the geopolitical confrontation over the future of the world order. The USA insists on its global leadership position, while China and Russia in particular, but also other emerging countries, strive for a multipolar system. Since the beginning of NATO's eastward expansion, the confrontation has been escalating. With the Russian attack, it has now reached a new level.

Wolfgang Streeck: Die Rückkehr des Königs
Der Ukraine-Krieg hat das Verhältnis von EU und NATO perspektivisch in Richtung auf eine Transformation der EU in eine zivile Hilfs- und Unterorganisation der NATO und damit der USA verschoben. Unter anderem wird die EU auf Betreiben der USA zahlreiche osteuropäische Staaten aufnehmen müssen, die zusammen mit einem Land wie Polen den Führungsanspruch der USA in Westeuropa unterstützen werden. Unter den Altmitgliedern werden pro-amerikanische Kräfte auf lange Zeit die Oberhand gewinnen, insbesondere in Deutschland, dessen Suche nach einem Interessenausgleich mit Russland die USA schon immer mit Misstrauen beobachtet haben. Damit werden auch französische Hoffnungen auf ein durch die EU geeintes und von Frankreich geführtes Europa als dritte Kraft in einem neuen globalen Kräftespiel obsolet. Mittelfristig dürften die USA bestrebt sein, die ultra-nationalistischen

Kräfte in der Ukraine so zu stärken, dass es zu einem langen Stellungskrieg zwischen Russland und der NATO kommt, mit den USA als Regisseur im Hintergrund. Eine solche Entwicklung würde sowohl Russland in ein langfristiges Abhängigkeitsverhältnis mit China treiben als auch Westeuropa zu einem Vasallen der USA in dem sich abzeichnenden Duell der beiden Großmächte um die Vorherrschaft in der nächsten Epoche des globalen Kapitalismus machen.

Wolfgang Streeck: The Return of the King
The war in Ukraine has shifted the relationship between the EU and the NATO alliance: The former is now facing a transformation into a civilian auxiliary and sub-organisation of the latter, and thus of the USA. Instigated by the US, the EU will have to absorb numerous Eastern European states which, together with countries like Poland, will have to support the US claim to leadership in Western Europe. Among the old members of the EU, pro-American forces will gain the upper hand for a long time to come. This will also render obsolete French hopes for a Europe united by the EU and led by France as the third force in a new global power game. In the medium term, the US is likely to strengthen ultra-nationalist forces in Ukraine in such a way that a long positional war between Russia and NATO countries ensues, with the US acting as the director in the background. Such a development would both drive Russia into long-term dependence on China and turn Western Europe into a vassal of the US in the emerging duel between the two great powers for supremacy in the next epoch of global capitalism.

Hartmut Haberland: Gegenderte Sprache. Der Stein des Anstoßes
Vom Standpunkt des Sprachwissenschaftlers wird argumentiert, dass eine statt auf den lebendigen Sprachgebrauch in Satz und Text auf das einzelne Wort fixierte Gendersprache mehr Probleme schafft als sie zu lösen vorgibt. Außerdem, dass Konformitätszwang keine Freiräume schafft.

Hartmut Haberland: Gendered Language. The Stumbling Block
From a linguist's point of view, this article argues that a *Gendersprache* fixated on isolated words (rather than considering living usage in sentences and texts) creates more problems than it claims to solve. It is also argued that conformist pressure does not create free spaces.